

Beiträge  
zur Braunschweigischen Heimatpflege  
und Heimatforschung

FESTSCHRIFT ZUM 50 JÄHRIGEN BESTEHEN  
DES BRAUNSCHWEIGISCHEN LANDESVEREINS  
FÜR HEIMATSCHUTZ E.V.



HEFT 3  
DER SONDERSCHRIFTENREIHE

*Herausgeber: Der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz e.V.*

---

WAISENHAUS-BUCHDRUCKEREI UND VERLAG BRAUNSCHWEIG 1958



## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort . . . . .	1
50 Jahre Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz 1908—1958. Von Dr. Otto Wilke, Braunschweig . . . . .	2
Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz . . . .	22
Der Weg des Naturschutzes in unserer ostfälischen Heimat. Von Gerhard Schridde, Braunschweig . . . . .	23
Landschaftsgebundenes Bauen auf dem Lande. Von Gottfried Hartweg, Wolfenbüttel . . . . .	37
50 Jahre ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Braunschweigischen. Von Dr. Alfred Tode, Braunschweig . . . . .	43
50 Jahre Heimatgeschichtsforschung im Braunschweiger Raum. Von Dr. Hans-Adolf Schultz, Braunschweig . . . . .	51
50 Jahre ostfälische Volkstumsforschung. Von Dr. Werner Flehsig, Braunschweig . . . . .	65
Die Wandergebiete des Verwaltungsbezirkes Braunschweig und ihre Kennzeichen. Von Heinz Mollenhauer, Braunschweig . . . . .	91

Schriftleitung: Dr. Werner Flehsig, Braunschweig, Hagenring 6

Geschäftsstelle des Herausgebers: Braunschweig, Mönchstraße 1  
(Braunschweigisches Landesmuseum für Geschichte und Volkstum)





## Vorwort

Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz übergeben wir der Öffentlichkeit als Heft 3 unserer Sonderschriftenreihe diese Festschrift. Sie enthält an erster Stelle, wie es sich bei einem solchen Anlaß von selbst versteht, einen Überblick über die Entstehung, Entwicklung und Tätigkeit des Vereins in den verflossenen 50 Jahren. Es ist ein kurzgefaßter allgemeiner Rechenschaftsbericht darüber, was in dieser Zeit seitens des Vereins für die Verbreitung heimatkundlicher Kenntnisse, für die praktische Heimatpflege und die wissenschaftliche Heimatforschung getan werden konnte.

Die folgenden Beiträge befassen sich eingehender mit einzelnen Aufgabengebieten der Heimatpflege und Heimatforschung. In ihnen soll gezeigt werden, was auch außerhalb des Landesvereins für Heimatschutz von staatlichen und kommunalen Dienststellen, Körperschaften des öffentlichen Rechts, wissenschaftlichen Instituten und Einzelpersonlichkeiten des Braunschweiger Landes in den Arbeitsbereichen des Naturschutzes und der Landschaftspflege, der ländlichen Baupflege, der Bodendenkmalpflege, der Landesgeschichtsforschung und der Volkskunde in den vergangenen fünf Jahrzehnten geleistet worden ist und welche landwirtschaftlichen Reize der ostfälische Raum dem wandernden Heimatfreunde zu bieten vermag.

Die Auswahl der Beiträge für die vorliegende Festschrift war von dem Gedanken bestimmt, daß alle Mitglieder des derzeitigen Vorstandes des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz mit einem Aufsatz aus ihrem besonderen Interessengebiet vertreten sein sollten. Daraus ergab sich die Beschränkung auf 7 Beiträge. Arbeitsgebiete, die diesmal nicht berücksichtigt werden konnten, werden in einer späteren Sonderschrift zu ihrem Rechte kommen.

Die meisten Beiträge beschränken sich auf eine Darstellung der Arbeiten innerhalb der Grenzen des ehemaligen Landes und jetzigen Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig. Weit darüber hinaus geht nur der Bericht über die Volkstumsforschung, weil das Volkstum und seine Lebensäußerungen nicht an neuzeitliche Verwaltungsgrenzen gebunden sind. Dieser Bericht soll zugleich ein Bekenntnis zur kulturellen Unteilbarkeit des durch die Zonengrenze willkürlich zerschnittenen ostfälischen Raumes sein.

Unser sehnlichster Wunsch für das beginnende zweite Halbjahrhundert unseres Vereins und für die Zukunft nicht nur unserer engeren Heimat ist die baldige Wiedervereinigung unseres zweigeteilten Vaterlandes.

Braunschweig, im Dezember 1958

**Der Vorstand des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz**

Hartwig

Dr. Flechsig Mollenhauer Schridde Dr. Schulz Dr. Tode Dr. Willke

# Fünzig Jahre Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz 1908 – 1958

von Otto Willke

Das 19. Jahrhundert, mit dem das Zeitalter der modernen Technik begann, brachte uns nicht nur tiefgreifende wirtschaftliche und soziale Umwälzungen. Es verleitete auch zu einer maßlosen Selbstüberschätzung der Menschen im Stolz darüber, wie „herrlich weit“ man es gebracht habe, zu einer Mißachtung der Lebensrechte der Natur mit ihren tierischen und pflanzlichen Lebewesen und zur Vernachlässigung der Gemütskräfte zugunsten der Verstandeskräfte. Die Wirtschaftsbüte förderte überdies eine materialistische Einstellung zum Sinn des Lebens. Wirtschaftlichen Vorteilen zuliebe wurden Kulturüberlieferungen der Vergangenheit über Bord geworfen, Kulturdenkmale entwertet oder zerstört und die Landschaft durch Neubauten, Verkehrsanlagen und gewerbliche Ausbeutung der Bodenschätze ohne Rücksicht auf das Gleichgewicht der biologischen Kräfte in der Natur oder auf die seelischen Werte eines harmonischen Landschaftsbildes verunstaltet. Gegen diese Entwicklung erhob sich Prof. Ernst Rudorff, der nach jahrelangen Kämpfen 1903 in einem von zahlreichen führenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens unterzeichneten Aufruf die Bildung eines Heimatschutzbundes forderte, der dann am 30. März 1904 zu Dresden ins Leben trat unter Vorsitz von Prof. Paul Schultze-Naumburg, um „die deutsche Heimat in ihrer natürlich und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen und die gesamte Heimatschutzbewegung zusammenzufassen“.

Auch im Braunschweiger Land war der Sinn für heimatliche Dinge schon seit vielen Jahren, besonders durch geschichtliche Arbeiten, geweckt und genährt. Zu den Zielen, die der Herzog-Regent *Johann Albrecht* erstrebte, gehörte auch die Weckung und Stärkung des Heimatsinnes. Auch von anderer Seite waren Bestrebungen dieser Art im Gange. Im Geschichtsverein hatte Dr. Friedrich Koldewey die stärkere Betonung der heimischen Geschichte im Schulunterricht gefordert, und das hatte zu einstimmiger Annahme dahin zielender Leitsätze geführt (Braunschw. Magazin 1908, S. 70 f.). Wahrscheinlich hatte schon die Haltung des Kreisdirektors *Hugo Krüger* im braunschweigischen Landtage die Augen des Regenten auf ihn gelenkt; er muß bald sein Vertrauen gewonnen haben. So kam es, daß der Herzog ihn bei der Beratung über die Förderung der Heimatbestrebungen zuzog. Aus diesen Erwägungen wird der „Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig“ seinen Ursprung genommen haben.

Zu einem Zusammenschluß der Heimatfreunde kam es 1908 auf folgende Weise: In Bad Harzburg gab es einen sogenannten „Hühnerklub“, so genannt, weil er jedes Körnchen Neuigkeit aufpickte und zur Besprechung brachte. Der Verein hatte seinen Stammtisch jeden Sonnabend im Hotel „Lindenhof“ am Bahnhof. Immer am Sonnabend kam aber auch der Kreisdirektor *Krüger* von Wolfenbüttel, um vormittags im Rathaus zu Harzburg Sprechtag für Einheimische abzuhalten. Wenn dann die Sprechzeit um 2 Uhr beendet war, begab

sich der Kreisdirektor mit seinem Sekretär als Schreibhilfe nach dem Hotel „Lindenhof“ am Bahnhof. Dort brachten dann die Herren das zur Sprache, was sie dienstlich nicht besprechen konnten; und der Kreisdirektor nahm aus den Unterhaltungen die Sachen heraus, die ihn besonders interessierten. Und da ergriff Dr. Friedrich Koldewey, Direktor des Progymnasiums in Harzburg, das Wort und machte folgende Ausführungen: „Es gibt immer noch Zeichen, in denen sich alle zusammenfinden können, die durch politische oder soziale Kämpfe getrennt sind. Die Heimatliebe ist ein solches Zeichen. Die warme Liebe zu unserem Braunschweiger Lande ist ein schönes Erbe unserer Voreltern. Wir wollen sie hegen und pflegen und wissen, daß wir damit unserem großen deutschen Vaterlande den schönsten Dienst erweisen. Unser Land ist es wert, geliebt zu werden. Klein zwar ist es an Umfang; aber reich hat es Natur und Menschenkunst mit Schönheiten und Vorzügen ausgestattet. Von einer reichen tausendjährigen Geschichte künden die Denkmäler, die uns grüßen als beredte Zeugen dessen, was unsere Väter erstritten und erlitten. Diese Geschichte soll nicht tot in den Archiven begraben sein. Wir wollen sie lebendig werden lassen. Noch sprudelt hier und da verborgen der Born des Volksliedes; aus alten Sitten und Gebräuchen raunt die Vergangenheit. Wir wollen aufmerksam lauschen und festhalten, was sich mit dem Geist der neuen Zeit verträgt. Lassen Sie uns zusammenschließen für unsere Heimat!“

Das Wort Heimat hatte gezündet. Die gehörten Worte bewegten Krüger in seinem Innern; er setzte sich mit dem Archivrat Dr. Paul Zimmermann in Wolfenbüttel und anderen führenden Persönlichkeiten in Verbindung. Am 15. Dezember 1908 fand im „Deutschen Haus“ zu Braunschweig die Gründung eines „Landesvereins für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig“ statt.

Kreisdirektor Hugo Krüger aus Wolfenbüttel eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung, zu der auch der Regent und das gesamte Staatsministerium erschienen waren, und legte die Aufgaben des neuen Vereins dar: Die Erhaltung des Bildes von Stadt, Dorf und Landschaft, der heimatlichen Bauweise, der Natur- und Kunstdenkmäler usw.

Prof. Hermann Pfeifer von der Technischen Hochschule zeigte, daß seit dreißig Jahren eine immer größere Verunstaltung unserer Städte und Dörfer um sich gegriffen habe. Durch die Folgen des Krieges 1870/71 sei Reichtum nach Deutschland gekommen, und dieser Reichtum sollte gezeigt werden. Daher seien an den Hochschulen und den Baugewerkschulen die prunkvollen Formen der italienischen Paläste geübt; dadurch sei viel Unheil entstanden. Die Herzogliche Hochschule Carolo-Wilhelmina und die Baugewerkschule Holzminden würden es als ihre besondere Aufgabe betrachten, die alte Bauweise in Stadt und Land zu fördern und wieder zu beleben.

Rittergutsbesitzer Mackensen von Astfeld auf Astfeld, der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer des Herzogtums, gab die Erklärung ab, daß er persönlich den Bestrebungen des Vereins aus vollem Herzen zustimme. Er glaube, versichern zu können, daß seine Korporation, deren Versammlung demnächst stattfinde, es sich angelegen sein lassen werde, den Heimatschutz auf dem Lande, besonders auch die Wiederbelebung der alten niedersächsischen Bauart zu fördern, soweit diese in heutiger Zeit praktisch durchführbar sei.



Pastor *Heydenreich* aus Negenborn legte dann dar, wie Geistliche und Lehrer auf die Pflege des Heimatschutzes einwirken könnten und müßten.

Zum Schluß verkündete Kreisdirektor Krüger, daß der Herzog-Regent das Protektorat über den jungen Verein übernommen habe. Darauf zeigte er, welche Hilfe die Behörden durch finanzielle Unterstützung, durch Änderung der Gesetzgebung, besonders der Bauordnung und durch vorbildliches Bauen dem Verein für Heimatschutz gewähren könnte.

Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vorsitzender wurde Kreisdirektor *Krüger* in Wolfenbüttel (1848—1930), als sein Stellvertreter Rittergutsbesitzer *Mackensen von Astfeld*, Schriftführer wurde Direktor Dr. *Koldewey* in Bad Harzburg (1866—1940), Kassenführer Bankdirektor *Paul Walter* in Braunschweig (gestorben 22. 11. 1909).

Nach dem Tode desselben führte Hofbuchhändler *Rudolf Stolle* in Braunschweig (1858—1933) die Kassengeschäfte. Als Beisitzer wurden gewählt Direktor der Baugewerkschule *Haarmann* in Holzminden, Hausmarschall *von Klendke* in Braunschweig, Geheimrat *Hans Pfeifer* in Braunschweig als Vertreter des Ausschusses für Denkmalpflege, Dr. med. *Troje* als Vertreter des Dürerbundes Braunschweig und Geheimrat Dr. *Paul Zimmermann*-Wolfenbüttel, Direktor des Landeshauptarchivs.

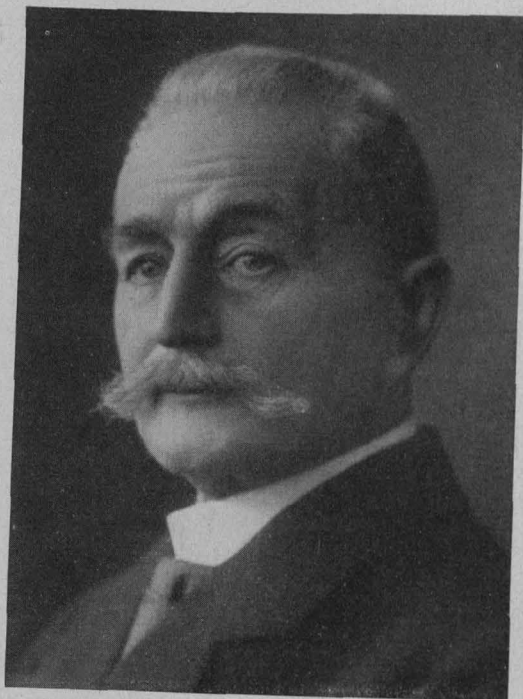
Als besonders bemerkenswertes Ergebnis dieser ersten Versammlung muß hervorgehoben werden, daß sowohl die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina, als auch die Baugewerkschule in Holzminden durch ihre berufenen Vertreter erklären ließ, daß beide Schulen im Sinne der Bestrebungen des Vereins für Heimatschutz die Baukunde lehrten und lehren würden; so daß damit die heimatliche, bodenständige Bauweise doch in absehbarer Zeit wieder ihren siegreichen Einzug in die schon aufgegebenen Positionen halten werde.

Aus dem Inhalte der ersten Satzungen sei folgendes hervorgehoben:

§ 1 sieht den Zweck des Vereins in der Pflege der natürlich und geschichtlich gewordenen Eigenart der braunschweigischen Heimat.

Der Wirkungskreis des Vereins umfaßt insbesondere:

1. Die Weckung und Förderung des Heimatsinnes unter der ländlichen und städtischen Bevölkerung des Herzogtums,



Hugo Krüger (1848—1930)

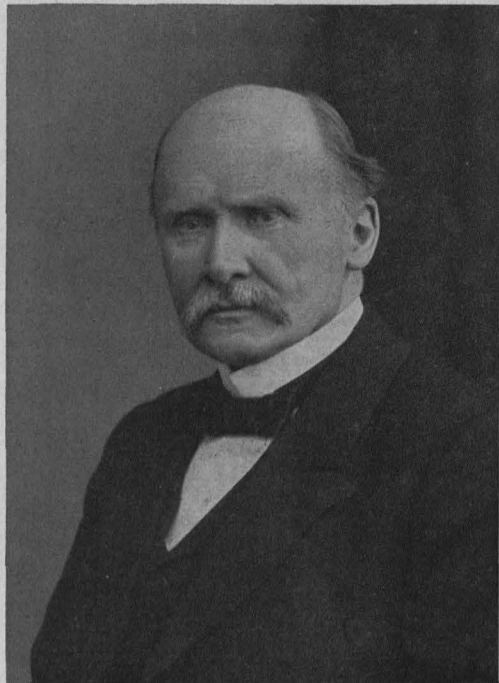
2. Die Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise,
3. den Schutz und die Pflege des Landschafts- und Ortsbildes,
4. die Unterstützung der Bestrebungen des Ausschusses für Denkmalpflege im Herzogtum Braunschweig in der Beschützung und Erhaltung der Kunst- und Naturdenkmale,
5. die Erhaltung und Förderung der Volkskunst, der Sitten, Gebräuche, Trachten und überlieferten Kulturreste einschließlich der plattdeutschen Sprache,
6. die Erhaltung aller örtlichen Bezeichnungen, Orts-, Straßen- und Flurnamen,
7. Schutz der heimischen Tier- und Pflanzenwelt.

Der Verein setzt sich zusammen aus Körperschaften, Ortsvereinen, Ortsgemeinden und Einzelmitgliedern.

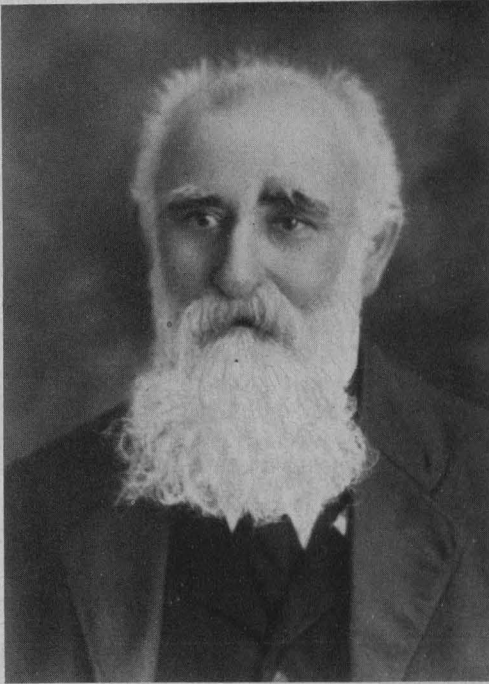
Zwischen Kreisdirektor Krüger als 1. Vorsitzter des Landesvereins für Heimatschutz und Geheimrat Zimmermann als 1. Vorsitzter des Geschichtsvereins wurde vereinbart: Heimatpflege und Geschichte sollen getrennt bleiben; der Geschichtsverein soll Geschichte pflegen, der Landesverein das Heimatliche. Der 1. Vorsitzende des Geschichtsvereins (Zimmermann) wird 2. Vorsitzender des Landesvereins, und der 1. Vorsitzende des Landesvereins (Krüger) wird 2. Vorsitzender des Geschichtsvereins. Diese Vereinbarung wurde nach dem Tode von Zimmermann 1933 von dessen Nachfolgern nicht fortgeführt.

Die Vorstandssitzungen des Landesvereins fanden im Gebäude der Druckerei Appelhans, Braunschweig, Kalenwall 3 (heute Nr. 1) statt. Um einen großen runden Tisch von etwa 2 Meter Durchmesser standen breite, bequeme Sessel, die zum Platznehmen einluden. Die Arbeit in den Vorstandssitzungen wurde in angenehmer Weise erledigt. Man merkte allen an, daß ihnen die Heimatpflege nicht nur notwendig erschien, sondern auch Herzenssache war. Aus der Zeit, da ich selbst zum ersten Male dem Vorstande angehörte, kann ich mich nicht mehr erinnern, daß ein Vorstandsmitglied jemals auf einer Sitzung gefehlt hat. Nach Schluß gingen wir stets innerlich bereichert auseinander in einem Zustande etwa wie nach einer erhabenen Predigt oder einem großen Vortrag.

Krüger als alter Verwaltungsbeamter verstand es ausgezeichnet, die Verhandlungen in den Vorstands- wie in den Vereinssitzungen zu leiten, den Kernpunkt der



Paul Zimmermann (1854—1933)



Hermann Lühmann (1854—1937)

Sache klarzulegen, in ruhiger Aussprache, oft durch eine humoristische Wendung, Gegensätze auszugleichen und gar zu weit gehende Pläne und Wünsche in erreichbaren Grenzen zu fassen, stets aber bei allen die Arbeitsfreudigkeit wachzuhalten.

Unter dem Vorsitz von Krüger entwickelte der Landesverein alsbald eine rege Tätigkeit. Er brachte 1910 den ersten Jahrgang einer eigenen Zeitschrift „Braunschweigische Heimat“ in 4 Jahresheften heraus, geleitet von *Koldewey* und *Heydenreich*. Sie unterrichtete fortan nicht nur über neue und dringende Aufgaben des Heimatschutzes, sondern schlang zugleich ein inniges Band um die Mitglieder in Stadt und Land. Von allen Seiten kamen Anregungen zu praktischer Arbeit. Die Auflage unserer Zeitschrift betrug Mai 1910 bereits 7700. — Es bedeutete für den jungen Verein eine schöne

Anerkennung, als 1910 der 9. Niedersachsentag, die Jahreshauptversammlung des Niedersächsischen Heimatbundes, nach Braunschweig einberufen wurde.

Im gleichen Jahre hatte Prof. Hermann Lühmann auf der Hauptversammlung des Braunschweigischen Landesvereins am 23. Februar in einem bedeutsamen Vortrag über die Frage „Was kann und muß zur Erhaltung unserer alten Flurnamen geschehen?“ die Vereinsmitglieder zur Mitarbeit an der Sammlung der braunschweigischen Flurnamen aufgerufen. Gemeinsam mit Regierungsrat *Huisken* in Gandersheim, Rektor *Buchheister* in Seesen, Pastor *Münster* in Naensen, Dr. *Brakebusch* in Gandersheim und Pastor *Sievers* in Gehrenrode machte er sich zunächst selbst an die Arbeit, um die amtlichen Meßtischblätter daraufhin nachzuprüfen, ob sie die wichtigsten Flur- und Forstortsnamen vollständig und in richtiger Form enthielten. Den Ergänzungs- und Berichtigungsvorschlägen dieser Vereinsmitglieder ist es zu danken, daß das preußische Amt für Landesaufnahme fortan bei Neuauflagen der Meßtischblätter der braunschweigischen Landesteile stärker und zuverlässiger als vorher alte Geländenamen berücksichtigte. Auch die vom Harzklub herausgegebenen Touristenkarten des Harzes wurden, Lühmanns Wünschen folgend, in diesem Sinne verbessert. Lühmann gab sich jedoch mit dem so Erreichten nicht zufrieden. Ihm lag daran, den gesamten Bestand der noch lebendigen wie der bereits abgekommenen Flur- und Forstortsnamen aller braunschweigischen Feldmarken und Forstamtsbezirke erschöpfend gesammelt zu wissen, damit das Namengut als Quelle für heimat-



kundliche Forschungen der verschiedensten Art nutzbar gemacht werden könnte. Dabei durften, wie Lühmann schon frühzeitig erkannt hatte, die mündlich überlieferten plattdeutschen Namenformen nicht vernachlässigt werden, weil sie häufig die ursprüngliche Gestalt und Bedeutung der Geländebezeichnungen besser erkennen lassen, als die durch unkundige Schreiber entstellten „amtlichen“ Schreibformen. Auf Grund dieser Überlegungen entwarf Lühmann Sammel-formulare für die braunschweigischen Flurnamen, in denen alle wissenschaftlich und heimatkundlich wichtigen Angaben über alte und neue Namenformen, Art, Güte, Bodengestalt, Größe und Lage der namentragenden Flurstücke, Bodenfunde, geologische Verhältnisse, Sagen und andere, zur Namendeutung dienliche Nachrichten eingetragen werden konnten. Diese Formulare, die wegen ihrer vorbildlichen, sinnvollen Einrichtung von Flurnamensammelstellen anderer deutscher Länder mit teilweise nur geringen Abweichungen übernommen wurden, ließ der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz als Sammelbogen im Folioformat und als Karteikarten im Postkartenformat zu Tausenden drucken und verteilte sie 1912 an rund 30 Heimatfreunde, die sich auf Lühmanns Aufruf hin zur Mitarbeit an der Flurnamensammlung für rund hundert Gemarkungen gemeldet hatten.

Noch vor dem Beginn des 1. Weltkrieges gingen bei der Geschäftsstelle des Landesvereins die ersten, sehr sorgfältig bearbeiteten Flurnamensammlungen von Kissenbrück, Gr. Brunsrode und Lesse ein. Leider wurde die Sammelarbeit aber durch den Krieg stark behindert. Eine Reihe von Mitarbeitern fiel im Kriege, andere verstarben wegen hohen Alters in den folgenden Jahren, ohne die übernommene Aufgabe zu Ende geführt zu haben. Deshalb mußte nach Überwindung der Inflationszeit mit dem Neuaufbau des Mitarbeiterkreises begonnen werden. Eine Sammelstelle für die eingehenden Sammelbogen und Karteikarten wurde nach der Übernahme des Vorsitzes im Landesverein durch Prof. Fuhse von diesem im Städtischen Museum eingerichtet. Dieses zentrale Flurnamenarchiv des Landesvereins wurde 1934 durch Prof. Hofmeister in das Institut für Vorgeschichte der T.H. überführt und seitdem von Dr. Flehsig betreut. Von da gelangte es 1937 in das neu errichtete Staatliche Museum für Vorgeschichte und 1942 in die Dienststelle des Braunschweigischen Landes-Kulturverbandes. Nach vorübergehender Auslagerung aus Luftschutzgründen fand es schließlich 1950 seine endgültige Bleibe im Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum. Von dort aus wurden auch, nachdem der Mitarbeiterkreis durch den 2. Weltkrieg erneut stark gelichtet worden war, zum dritten Male wieder neue Mitarbeiter geworben. Das Flurnamenarchiv des Landesvereins umfaßt jetzt die Sammelisten von 226 Dorf- und Forstgemarkungen und wird noch ständig weiter ergänzt. Mit diesem Werk, das der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz ganz aus eigener Kraft schuf, hat er einen bedeutenden Beitrag auch zur Erforschung der heimischen Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte sowie der Sprach- und Volkskunde geleistet.

Der erste Weltkrieg brachte andere Aufgaben. Als Gruß der Heimat wurde eine Soldatenzeitung ins Feld geschickt. Im Auftrage des Landesvereins gab Wilhelm Börker unter dem Titel „Waffenbruder Humor“ eine fröhliche

Schützengrabenbücherei heraus, die sich ungemeiner Beliebtheit erfreute. In der Zeit von August 1917 bis August 1918 wurden 40 000 dieser Hefte kostenfrei an die Braunschweiger Frontsoldaten versandt. Ein Soldatenliederbuch diente demselben Zweck. Die Auswirkungen des Krieges auf das Leben in der Heimat fanden ihren Niederschlag in zahlreichen bebilderten Berichten über Verwundetenbetreuung, Spendensammlungen, Ernährungswirtschaft, Kriegerheimstätten und vieles andere mehr, die in der „Braunschweigischen Heimat“ abgedruckt wurden und der Zeitschrift dadurch während der Kriegsjahre besonders aktuelle und dokumentarische Bedeutung verliehen. Pfarrer Martin Bücking schrieb das Werk „Braunschweiger im Weltkriege 1914—1918“ als Vaterländisches Kriegsgedenkbuch im Auftrage des Landesvereins für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig. Durch die Kriegsehrenmale wurde der Blick auf die Friedhofskunst gelenkt. In der „Braunschweigischen Heimat“, Jahrgang 1916 Nr. 1 und 2, schrieb Dr. med. Otto Willke über „Kriegermale“: Denkmäler, Grabmäler Gedenktafeln, Naturdenkmäler und Ehrenhaine, Inschriften für Kriegerdenkmäler, Kriegergrabmäler und -gedenktafeln, gärtnerische Ausschmückung der Gräber und Friedhofsordnung mit zahlreichen Abbildungen.

Die Notjahre nach dem ersten Weltkriege beeinträchtigten die Arbeit des Landesvereins erheblich. Der Krieg selbst hatte schon empfindliche Lücken in den Mitgliederbestand gerissen. Die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen dann in der Inflationszeit viele Rentner und Pensionäre unter den älteren Mitgliedern, die Beitragszahlungen einzustellen und auszutreten. So sank die Mitgliederzahl, die vor Ausbruch des Krieges bereits rund 1100 betragen hatte, in kurzer Zeit auf etwa 500 ab. In den Jahren 1922 und 1923 konnte wegen der geringen und rasch entwerteten Einnahmen aus Beiträgen nur je ein Jahreshaft der Vereinszeitschrift im Umfange von 8 Seiten ohne Bilder gedruckt werden. Inzwischen war auch in der Schriftleitung der Zeitschrift ein Wechsel eingetreten. Heydenreich und Koldewey legten ihre seit 1910 verwalteten Schriftleiterämter 1922 nieder, weil sie sich wegen der Entfernung ihrer Wohnorte von denen der übrigen Vorstandsmitglieder und vom Erscheinungsort der Vereinszeitschrift außerstande sahen, dieser so zu dienen, wie es in der Inflationszeit notwendig gewesen wäre. An ihre Stelle trat als neuer Schriftleiter Studienrat Wilhelm Börker. Dieser war schon im November 1910 gelegentlich einer Reuter-Gedächtnisfeier in Bad Harzburg als leidenschaftlicher Vorkämpfer für die Erhaltung und Pflege der niederdeutschen Sprache hervorgetreten. Sein aufrüttelndes „Wort for use plattdütsche Sprake“ war damals auf Veranlassung unseres Landesvereins als Flugblatt gedruckt und an „alle Pastors un Kanters, Amtsrichters un Dokters, Lehrers un Vorstehers“ im Lande Braunschweig versandt worden.

Entsprechend Börkers literarischen und sprachpflegerischen Interessen erhielt die „Braunschweigische Heimat“ unter seiner Leitung von 1924 an nach der Wiederekehr geordneter Wirtschaftsverhältnisse ein neues Gepräge. In stärkerem Maße als bisher kamen heimische Schriftsteller mit Erzählungen und Gedichten in hoch- und plattdeutscher Sprache sowie heimische Künstler mit der Wiedergabe ihrer Bilder zur Geltung. Daneben wurden jedoch auch die Anliegen der praktischen Heimatpflege und der heimatkundlichen Forschung keineswegs vernachlässigt, da es Börker gelang, zahlreiche neue Mitarbeiter mit den verschiedensten Interessengebieten für die Zeitschrift zu gewinnen. Diesem vielseitigen

Inhalt der „Braunschweigischen Heimat“ entsprach ihr seit 1924 geführter Untertitel „Illustrierte Zeitschrift für Naturschutz und Heimatpflege, Geschichte, Sprache, Landes- und Volkskunde, Kunst und Schrifttum des Landes Braunschweig“. Auch äußerlich erhielt die Vereinszeitschrift unter Börker ein neues, ansehnliches Gepräge durch die Verwendung von Kunstdruckpapier, auf dem die zahlreichen Abbildungen viel besser als früher herauskamen, und durch einen neuartigen Umschlag, der auf gelbbraunem Karton ein großes springendes Pferd als Wahrzeichen des Landes Braunschweig zeigte, zuerst nach einem Entwurf von Georg Wolters, dann von 1925 an nach einem Holzschnitt von Fritz Röhrs, der unter dem Wappenpferd auch Darstellungen des Burgplatzes in Braunschweig und eines niedersächsischen Bauernhauses als Symbole des städtischen und dörflichen Kulturerbes unserer Heimat anbrachte. Mit diesem Umschlagbilde erschien die „Braunschweigische Heimat“ bis zum Jahre 1936.

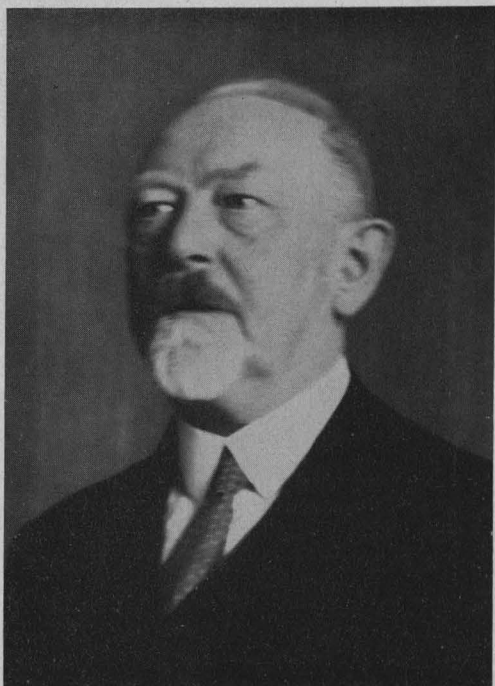


Wilhelm Börker (1869—1953)

Als Mitglieder des geschäftsführenden Vorstandes lenkten die Geschicke unseres Landesvereins von 1924 bis 1928 Minister a. D. *Krüger* als 1. Vorsitzender, Geheimer Archivrat *Zimmermann* als 2. Vorsitzender, W. *Börker* als Schriftführer und R. *Stolle* als Schatzmeister. Ihnen standen in der ersten Zeit als Beiratsmitglieder zur Seite Gutsbesitzer *Finkendey* in Uthmöden, Major v. *Grone* in Gmunden (später in Blankenburg), Fachschuldirektor *Haarmann* in Holzminden, Oberstudiendirektor Dr. *Koldewey* in Bad Harzburg, Pastor *Heydenreich* in Bündheim, Lehrer *Otto Meyer* als Leiter des Schulmuseums in Braunschweig, Geheimer Oberbaurat H. *Pfeifer*, Privatdozent Dr. E. A. *Roloff* und Dr. med. O. *Willke* in Braunschweig.

Ende 1928 legte Minister a. D. *Krüger* wegen Vollendung seines 80. Lebensjahres den Vorsitz nieder. Zu seinem Nachfolger als 1. Vorsitzender wählte die Mitgliederhauptversammlung auf Vorschlag von Prof. Lühmann einstimmig Prof. Dr. Franz *Fuhse*, Direktor des Städtischen Museums zu Braunschweig, und ernannte H. *Krüger* in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Leitung des Vereins in den ersten 20 Jahren seines Bestehens zum Ehrenvorsitzenden. Er verstarb am 19. Juni 1930, aufrichtig betrauert von allen wahren Heimatfreunden. An Stelle der ausgeschiedenen Beiratsmitglieder *Finkendey*, *Haarmann* und *Koldewey* war schon 1927 Oberstudienrat Dr. Rudolf *Benze* in





Franz Fuhse (1865—1937)

den Beirat berufen worden. Als Geheimrat Zimmermann 1929 wegen seines hohen Alters ebenfalls aus dem geschäftsführenden Vorstand ausschied, rückte Dr. Benze an seinen Platz als stellvertretender Vorsitzender. Gleichzeitig wurde der Beirat erweitert durch die Zuwahl von Kaufmann Fr. Ave, Graphiker Rudolf Fricke, Prof. Otto Hahne, Direktorialassistent Dr. Wilhelm Jesse vom Städtischen Museum, Privatdozent Dr. August Kumm und Prof. Dr. Fritz Jürgen Meyer von der Technischen Hochschule und Prof. Dr. Karl Steinacker, Direktor des Vaterländischen Museums.

Für die Vereinsarbeit brachten die Jahre 1924 bis 1933 einen neuen, vielversprechenden Aufschwung. Es gelang durch eifrige Werbung, die Zahl der Mitglieder bis zum Jahre 1930 auf rund 900 zu erhöhen und Ende 1933 mit 1112 Mitgliedern sogar den Vorkriegsstand wieder zu erreichen.

Um den Zusammenhalt der Mitglieder zu festigen und durch einen regelmäßigen Gedankenaustausch neue Anregungen zu erlangen, wurden 1930 durch Fr. Fuhse sogenannte *Treffabende* für die Mitglieder eingerichtet, die regelmäßig am zweiten Donnerstag eines jeden Monats um 20 Uhr im „Arztehaus“ auf der Gildenstraße stattfanden. Der erste dieser Treffabende war am 10. April 1930. Ferner führte Fuhse im gleichen Jahre die *Studienfahrten* mit Autobussen ein, die dazu dienen sollten, den Mitgliedern durch unmittelbaren Augenschein die historischen Stätten der Heimat, ihre Bau- und Kunstdenkmale und ihre landschaftlichen Eigenarten nahe zu bringen. Die erste dieser Studienfahrten führte am 1. Juni 1930 über Volkmarode, Wendhausen, Lehre, Fallersleben, Wolfsburg, Bickelstein, Platau, Ohrdorf, Kloster Isenhagen bis Gifhorn. Die Fahrt war ein glänzender Erfolg, weil sie nicht nur viel neues heimatkundliches Wissen vermittelte, sondern auch gesellige Bande zwischen den Mitgliedern knüpfte. Der Befriedigung aller Teilnehmer darüber gab Prof. H. Lühmann am Abend in einer rückschauenden Ansprache beredten Ausdruck. Es wurde daraufhin beschlossen, weitere Studienfahrten folgen zu lassen und sie zu einer festen Einrichtung des Vereinslebens zu machen.

Auch sonst gab die kraftvolle, zielbewußte Persönlichkeit des Vorsitzenden *Fuhse* der Vereinsarbeit starke Antriebe. So sorgte er dafür, daß die längst vergriffenen „Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover“ von Görges und Spehr durch Fachleute aus den Kreisen der Heimat-

bewegung überarbeitet, auf den neuesten Stand der Forschung gebracht und durch zahlreiche neue Beiträge stark vermehrt wurden. 1927 wurde die 3. Auflage des bedeutenden Werkes in 3 Bänden von Fuhse im Verlag Appelhans & Co. herausgegeben und rasch abgesetzt, da es eine seit langem schmerzlich empfundene Lücke ausfüllte und den Bedürfnissen der heimattreuen Leser aufs schönste Rechnung trug. Seine Auffassung des Heimatschutzes hat Fuhse einmal in folgenden Worten ausgedrückt: „Im heutigen Zeitalter des Materialismus muß man alles daran setzen, ihm dadurch entgegenzuwirken, daß man für die Werte der Heimat eintritt. Ihm gegenüber müssen bei Gelegenheit die Bremsen stramm angezogen werden, damit von der großen Dampfwalze nicht alles glatt gewalzt wird. Es gilt der Natur-, der Kultur-, der Gemütssonderheit der Heimat!“ Fuhse war ein kluger, gewandter, friedliebender Mann. Er stand mit allen Menschen auf gutem Fuße. Bezeichnend ist, daß er niemals einen Spitznamen bekommen hat. Er verstand es ausgezeichnet, Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze zu schlichten. Darum wurde Menschen, die in Schwierigkeiten geraten waren, geraten: „Gehen Sie zu Fuhse; der kann das und wird mit allem fertig!“ Franz Fuhse war ein Beispiel vorbildlichen Beamtentums und gleichzeitig ein hervorragender Gelehrter, der sich durch seine Bücher über das Braunschweiger Handwerk bleibende Verdienste um die Volkskunde und Kulturgeschichte unserer Heimat erworben hat.

In seine Amtszeit fällt die Veranstaltung des 21. Niedersachsentages in Braunschweig vom 27. bis 29. September 1929, dessen Vorbereitung und technische Durchführung vom Niedersächsischen Heimatbunde unserem Landesverein übertragen worden war. Dabei lernte zum ersten Male ein weiterer Kreis von auswärtigen Heimatfreunden aus allen Teilen Niedersachsens die „Niederdeutsche Volksbühne Braunschweig“ kennen, die unter der Leitung von Wilhelm Börker am 28. September für die Tagungsteilnehmer „Versteckenspeelen“ aufführte. Es war ein stolzer Ehrentag für Börker als den Gründer der Bühne und für seine getreuen Helfer, der alle Mühen einer fünfjährigen Aufbauarbeit aufs schönste belohnte.

Als Wilhelm Börker 1925 daran ging, seinen Lieblingsgedanken zu verwirklichen und eine „Niederdeutsche Volksbühne Braunschweig“ zur Pflege der plattdeutschen Bühnendichtung ins Leben zu rufen, fand er nichts vor, an das er hätte anknüpfen können. In engster Anlehnung an den Landesverein für Heimatschutz, aus dessen Mitgliederkreise einige der ersten Spieler und Spielerinnen in die neue Spielgemeinschaft eintraten, ging Börker mit unbeirrbarer Zuversicht und zäher Zielstrebigkeit ans Werk. Zunächst ging es darum, eine genügende Anzahl von Mitspielern zu gewinnen. Das war keine leichte Aufgabe, zumal er danach trachten mußte, die Hauptrollen mehrfach zu besetzen, um nicht in Verlegenheit zu kommen, wenn ein Spieler ausfiel. Da geeignete Bühnenstücke in ostfälischem Platt fehlten, mußte Börker sich anderweitig im niederdeutschen Schrifttum umsehen. Es erwies sich als notwendig, die zum Aufführen bestimmten Stücke in das Braunschweiger Platt zu übertragen, um so den Spielern die Wiedergabe und den Hörern das Verständnis der Werke zu erleichtern. Börker entledigte sich dieser gewiß nicht immer leichten Aufgabe mit großem Geschick. Dann galt es die Bühnenausstattung zu schaffen. Auch dafür mußten Idealisten gewonnen werden. So gewann die Nieder-

deutsche Bühne langsam, aber stetig an Boden. Ihr Ruf drang bald über die Landesgrenzen hinaus. Sie wurde nach Hannover und Göttingen gerufen, bespielte aber mit Eifer auch die kleineren Orte des Braunschweiger Landes. Durch Zulassungsurkunde vom 19. Juli 1935 wurde der Niederdeutschen Bühne Braunschweig das Recht „zur Veranstaltung von ständigen Theateraufführungen mundartlicher Volksstücke“ ausdrücklich zuerkannt. Als Börker die Leitung dieses seines Lebenswerkes 1938 mit Vollendung seines 70. Lebensjahres Studienrat Osterburg übertrug, wurde ihm in Würdigung seines jahrzehntelangen Wirkens für die niederdeutsche Sprache und Art die Ehrenmitgliedschaft sowohl der „Niederdeutschen Volksbühne Braunschweig“ wie unseres Landesvereins für Heimatschutz zuteil. Während des letzten Krieges widmete sich die „Niederdeutsche Volksbühne“ der kulturellen Wehrmachtsbetreuung, solange noch genügend männliche Spieler zur Verfügung standen. Nach dem Tode des Studienrats Osterburg übernahm Helene Evers die Leitung der Bühne. Ihrer beispielhaften Hingabe und Tatkraft gelang es, nach dem Kriege den stark zusammengeschrumpften Bestand an spielfähigen Bühnenmitgliedern zu ergänzen und zu verjüngen, den verlorengegangenen Bestand an Dekorationen und Requisiten neu aufzubauen und in zäher Probenarbeit die Spielgemeinschaft wieder zu der alten Höhe künstlerischer Leistungsfähigkeit zu führen, wie sie in Börkers besten Jahren bestanden hatte.

Nach diesem Ausblick auf die Schicksale der „Niederdeutschen Volksbühne Braunschweig“ kehren wir wieder zur Arbeit unseres Landesvereins zurück, wie sie sich unter dem Vorsitz von Franz Fuhse in den 30er Jahren weiter vollzog.

Es war Fuhses Bestreben, die auswärtigen Mitglieder des Landesvereins sowie Gemeinden und befreundete Vereine nicht nur durch das gedruckte Wort in der „Braunschweigischen Heimat“ laufend mit den Bestrebungen des Heimatschutzes und der Heimatpflege vertraut zu machen, sondern auch durch das gesprochene Wort im gleichen Sinne zu wirken. Der Vorstand legte daher dem Januarheft des Jahrganges 1933 der Vereinszeitschrift eine gedruckte Liste von Rednern aus Mitgliederkreisen bei, die bereit waren, „den Kulturaufgaben des Landesvereins für Heimatschutz zu dienen, die persönlichen Beziehungen zwischen den Mitgliedern und der Leitung des Vereins enger zu gestalten und so zu lebhafterer Mitarbeit anzuregen“. Auf der Liste der Redner, die sich gegen Erstattung der Barauslagen, also ohne Honorarforderung, zur Verfügung stellten, standen Kaufmann Fr. Awe, Lehrer Rudolf Borch, Stadtrat Dr. R. Benze, Landwirt Friedrich Wilhelm Cramm in Timmerlah, Graphiker Rudolf Fricke, Kaufmann Otto Graumann, Prof. Otto Hahne, Oberkirchenrat Heydenreich in Bündheim, Museumsdirektor Dr. W. Jesse, Oberlehrer Otto Krone, Pastor Ernst Krenge in Ottenstein, Archivdirektor Prof. Dr. H. Mack, Schulmuseumsleiter Otto Meyer, Lehrer Adolf Mühe in Seboldshausen, Rektor G. Sander in Blankenburg, Lehrer Robert Schaper in Velstove, Stadtbaurat Schermann in Holzminden, Kaufmann Wilhelm Schrader, Studienrat Gerhard Schridde und Dr. Otto Willke. Die Liste enthielt außer den vollständigen Anschriften die allgemeinen Fachgebiete der Redner und eine Auswahl einzelner Vortragsthemen. In welchem Umfange von diesem Angebot im Lande Gebrauch gemacht wurde, läßt sich leider aus den gedruckten Jahresberichten und den Vereinsakten nicht mehr ersehen.



Im Jahr 1933 verlor der Landesverein zwei seiner ältesten Mitbegründer durch den Tod, am 13. Januar den Verleger der „Braunschweigischen Heimat“, Rudolf Stolle, der seit 1910 das Amt des Schatzmeisters und Geschäftsführers bekleidet hatte, und am 13. Februar den Geheimen Archivrat Dr. Paul Zimmermann, der lange Jahre als 2. Vorsitzender dem Minister a. D. Krüger zur Seite gestanden hatte. Gegen Ende des Jahres erreichte der Wellenschlag der politischen Umwälzung auch unseren Landesverein, der bis dahin wegen seiner unpolitischen Zielsetzung unbehelligt geblieben war. Im Herbst 1933 wurde der alte „Deutsche Bund Heimatschutz“ mit allen seinen Landesvereinen geschlossen in den von Parteidienststellen gegründeten „Reichsbund Volkstum und Heimat“ überführt. Die bisherigen Landesvereine mußten ihre Namen ändern und sich neue, den politischen Verhältnissen angepaßte Satzungen geben. Unser Landesverein erhielt demgemäß vorübergehend die Bezeichnung „Braunschweiger Heimatschutz im Reichsbund Volkstum und Heimat“. Da auch in der Leitung des Vereins nunmehr das „Führerprinzip“ durchgeführt werden sollte, trat der auf der Hauptversammlung am 24. August 1933 turnusmäßig nach parlamentarischen Regeln gewählte Vorstand auf einer am 30. Dezember 1933 einberufenen neuen Mitglieder-Hauptversammlung von seinen Ämtern zurück. Dem alten Vorstände hatten angehört Prof. Dr. Fuhse als 1. Vorsitzender, Stadtrat Dr. Benze und — nach dessen Übersiedlung nach Berlin — Landesarchäologe Prof. Dr. Hermann Hofmeister als 2. Vorsitzender, Studienrat W. Börker als 1. Schriftführer, Graphiker Rudolf Fricke als 2. Schriftführer, Verlagsbuchhändler Gustav Roselieb als 1. Schatzmeister und Hauptmann a. D. Hans Stolle als 2. Schatzmeister. Nun wurde durch Stimmzettel auf Vorschlag von Fuhse fast einhellig der Direktor der Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Braunschweig, Prof. Herbert Brakebusch, zum 1. Vorsitzenden gewählt. Er bestellte als neuer „Heimatgebietsführer“ Prof. Hofmeister zu seinem Stellvertreter, Kaufmann Wilhelm Schrader zum Schriftführer und Hauptmann a. D. H. Stolle zum Schatzmeister. Der bisherige 1. Vorsitzende Fuhse wurde zum Ehrenmitgliede ernannt. An Stelle des ausgeschiedenen W. Börker wurde ein neuer Schriftleiter für die Vereinszeitschrift nicht ausdrücklich bestellt. Dem Namen nach besorgte der 2. Vorsitzende die Geschäfte der Schriftleitung mit, doch überließ er die praktische Arbeit an der inhaltlichen Gestaltung und Herausgabe der „Braunschweigischen Heimat“ seinem Assistenten Dr. Werner Flechsig.

Ein Höhepunkt des Vereinslebens in dieser neuen Ära war das „Ostfälische Heimattreffen“ am 26. und 27. Mai 1934 in Braunschweig. Zu ihm strömten nicht nur viele auswärtige Mitglieder und heimattreue Landsleute in der Landeshauptstadt zusammen, sondern es trafen sich hier bei dieser Gelegenheit zu einer Arbeitstagung auch zahlreiche „Landschafts- und Heimatgebietsführer“, „Ortsringführer“ und Inhaber von „Fachschaftsämtern“ des „Reichsbundes Volkstum und Heimat“. Auf dieser Tagung, die ihren stimmungsvollen Abschluß in einer Freilichtaufführung der Niederdeutschen Volksbühne Braunschweig auf dem Spohrplatz fand, zeigte sich deutlich das wohlwollende Interesse, das vom Braunschweigischen Staatsministerium der Heimatarbeit und unserem Landesverein entgegengebracht wurde. Seinen sichtbarsten Ausdruck fand dieses Interesse der Landesregierung wenige Monate später dann, daß es ein vom Landes-

verein wie vom Landesausschuß für Denkmalpflege seit vielen Jahren immer wieder verlangtes Gesetz zum Schutze der heimischen Kultur- und Naturwerte endlich erließ. Nachdem Dr. O. Willke 1934 einen Entwurf dafür ausgearbeitet und eingereicht hatte, wurde es als „Braunschweigisches Heimatschutzgesetz“ am 17. September 1934 verabschiedet und in Heft 4/1934 unserer Vereinszeitschrift abgedruckt. Es bildete fortan die Grundlage für alle Verordnungen, durch die während des Krieges auf Vorschlag des Landesheimatpflegers eine große Anzahl alter dörflicher Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Wasser- und Windmühlen im Lande Braunschweig unter Kulturdenkmalschutz gestellt wurden. Einer Anwendung des Braunschweiger Heimatschutzgesetzes auf schutzwürdige Landschaftsteile und Naturdenkmale bedurfte es nicht mehr, weil bereits 1935 das Reichsnaturschutzgesetz erlassen wurde, das alle diese Dinge in befriedigender Weise reichseinheitlich regelte.

Nachdem 1935 der „Reichsbund Volkstum und Heimat“ wieder aufgelöst worden war, erstanden der „Deutsche Bund Heimatschutz“ und seine Landesvereine in alter Form aufs neue. Auch die Satzung wurde dementsprechend wieder geändert. Unser Landesverein führte die Betreuung seiner Mitglieder in der gewohnten Weise durch Vorträge, Studienfahrten und Veröffentlichungen fort, bis im Herbst 1936 eine neue Störung von einer Seite erfolgte, von der man es am wenigsten erwartet hätte. Auf Drängen der Stadt Braunschweig und der Industrie- und Handelskammer, die eine „aktuelle“ Zeitschrift für das Kultur- und Wirtschaftsleben des Braunschweiger Raumes wünschten, mußte die „Braunschweigische Heimat“ die Aufgaben der bisherigen „Verkehrszeitschrift der Stadt Braunschweig“ mit übernehmen. Unter dem neuen Namen „Braunschweiger Blätter“ durfte sie zwar weiterhin vom Landesverein herausgegeben werden, aber nun, wie am Kopf der Zeitschrift vermerkt war, „gefördert“ durch das Braunschweigische Staatsministerium, die Stadt Braunschweig, die Handwerkskammer, die Industrie- und Handelskammer, die Landesbauernschaft, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die NS-Kulturgemeinde, den Städtischen Verkehrsverein Braunschweig und die Technische Hochschule. Dem neuen Namen entsprach ein neues Gesicht der Zeitschrift. Die 8 Hefte der „Braunschweiger Blätter“, die vom Herbst 1936 bis zum Sommer 1938 erschienen, zeigten jedesmal ein anderes Umschlagbild, das reich mit Abbildungen ausgestattete Kunstdruckpapier des Textteiles war leicht elfenbeinfarben getönt, die letzten Seiten jedes Heftes waren von Geschäftsanzeigen gefüllt, die für die Braunschweiger Wirtschaft werben und die Finanzierung des Druckes erleichtern sollten. Die „Förderung“ der Zeitschrift durch die genannten Stellen bestand jedoch weniger in Zuschüssen, die es ermöglicht hätten, die Zeitschrift öfter als bisher und in stärkerem Umfange erscheinen zu lassen, sondern machte sich hauptsächlich darin bemerkbar, daß nun die verschiedensten Personen und Dienststellen bei der inhaltlichen Gestaltung mitzureden versuchten. Der als „Hauptschriftleiter“ eingesetzte Pressereferent des Braunschweigischen Staatsministeriums, G. W. Schuchardt, zog die „Braunschweiger Blätter“ seinem Berufe gemäß journalistisch auf. Wie bei einer Zeitung waren für die einzelnen Sachgebiete Ressortschriftleiter bestellt, und zwar Dr. W. Fledsig für „Volkstum und Heimat“, Dr. H. Kaufmann für „kulturelles Geschehen“ und Dr. H. Ullrich für „Umschau und Wirtschaft“. Nach und nach gelang es jedoch

Dr. *Fledsig* als dem einzigen Vertreter des Landesvereins in der Schriftleitung, die fremden Einflüsse einzudämmen und die Zeitschrift schrittweise wieder dem alten Stile der „Braunschweigischen Heimat“ anzunähern. Das aktuelle Zeitgeschehen trat zurück, und überzeitliche Stoffe der Heimatforschung und Heimatpflege erhielten wie früher das Übergewicht. Bereits an der Gestaltung des Heftes 5/1937 waren Dr. Kaufmann und Dr. Ulrich nicht mehr beteiligt. In dem Maße, wie der Einfluß des Landesvereins auf seine Zeitschrift zunahm, schwand auch das Interesse der „fördernden“ Stellen, so daß die vorübergehend auf 6300 emporgeschwellte Auflagenhöhe bereits im Herbst 1937 auf 1200 zurücksank.

Nur das Braunschweigische Staatsministerium behielt nach wie vor sein lebhaftes Interesse für die Arbeit des Landesvereins. Das zeigte sich besonders deutlich darin, daß im Sommer 1938 Dr. W. *Fledsig* als Hilfsreferent in das Braunschweigische Volksbildungsministerium berufen wurde, um dem Referenten für Museen, Bibliotheken, Hochschulen, Theater, Denkmalpflege und Heimatschutz, Museumsdirektor Dr. J. Dürkop, Vorschläge für eine staatliche Einrichtung zur planmäßigen Förderung der Heimatforschung und Heimatpflege im Lande Braunschweig auszuarbeiten. Daraus erwuchs die „Braunschweigische Landesstelle für Heimatforschung und Heimatpflege“, die am 14. November 1938 durch einen Festakt in der Aula der Hochschule für Lehrerbildung in Braunschweig vom Braunschweigischen Ministerpräsidenten Klagges aus der Taufe gehoben wurde.

Die Landesstelle gliederte sich in eine Landesarbeitsgemeinschaft, eine Forschungsabteilung und eine Abteilung für praktische Heimatpflege, der wieder Kreisarbeitsgemeinschaften für praktische Heimatpflege angegliedert waren. In der Landesarbeitsgemeinschaft saßen unter dem Vorsitz von Dr. Dürkop als Vertreter des Braunschweigischen Volksbildungsministers neben einigen Vertretern von Parteidienststellen, die aus taktischen Gründen nicht übergangen werden durften, die Vorsitzenden des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz, des Braunschweigischen Geschichtsvereins, des Braunschweigischen Vereins für Sippenforschung und des Braunschweigischen Vereins für Naturwissenschaften sowie der Schatzmeister unseres Landesvereins, H. Stolle und der Hauptschriftleiter Schuchardt. Die Forschungsabteilung umfaßte Forschungsstellen für Vor- und Frühgeschichte, für Volkskunde, für Heimatgeschichte, für Baugeschichte, für Kunstgeschichte, für Musikgeschichte, für Sprache, Mundart und Dichtung, für Rassen- und Stammeskunde, für Naturkunde, für Erdkunde der Heimat und für Geologie der Heimat. Die Abteilung für praktische Heimatpflege bestand aus Fachstellen für Denkmalpflege, für Volkstumspflege, für Naturpflege, für Baupflege und für Museumspflege. Geschäftsführer der Landesstelle wurde Dr. *Fledsig*.

Die Beteiligung von Parteidienststellen an der Arbeit der Landesstelle blieb beschränkt auf ihre Teilnahme an den ersten Vollsitzungen der Landesarbeitsgemeinschaft. Später diente diese Arbeitsgemeinschaft im wesentlichen nur noch der Zusammenarbeit zwischen den vier genannten Vereinen bei der Herausgabe von Veröffentlichungen. Als Vierteljahresschrift für kürzere Beiträge wurde den Mitgliedern dieser Vereine von Dezember 1938 an die „Braunschweigische Heimat“ geliefert, als Jahrbuch mit umfangreicheren wissenschaftlichen Auf-



sätzen ab 1940 ein „Braunschweigesches Jahrbuch“, das als 3. Folge die Tradition des 1938 eingegangenen Jahrbuches des Braunschweigischen Geschichtsvereins fortsetzte. Daneben wurde 1939 eine Sonderschriftenreihe eröffnet. In ihr erschienen das „Verzeichnis der Kirchenbücher und Zivilstandsregister im Besitz des Braunschweigischen Staatsarchivs zu Wolfenbüttel und des Stadtarchivs zu Braunschweig“ (1939), „Die Landschaft der Peiner Tieflandsbucht“ von Ernst Christian Westermann (1940) und die Festschrift „250 Jahre Braunschweigesches Staatstheater“ von H. Sievers, A. Trapp und A. Schum (1941). Eine Fortführung dieser Reihe wurde durch die kriegsbedingte Papierknappheit verhindert. Mit der gemeinsamen Herausgabe der „Braunschweigischen Heimat“ und des „Braunschweigischen Jahrbuches“ durch eine zentrale Stelle an alle daran interessierten braunschweigischen Vereine war für einige Jahre jener Zustand erreicht worden, den schon Fuhse einmal angestrebt hatte: eine möglichst weite Verbreitung möglichst vieler heimatkundlicher Veröffentlichungen mit verhältnismäßig sparsamen Mitteln. Prof. Dr. Franz Fuhse selbst hat das allerdings nicht mehr erlebt. Er starb am 22. November 1937, ein dreiviertel Jahr nach dem anderen Ehrenmitgliede des Landesvereins, Prof. Hermann Lühmann, der hochbetagt am 14. Januar 1937 die Augen für immer geschlossen hatte.

Die Hauptschriftleitung der „Braunschweigischen Heimat“ lag zwar dem Namen nach wie vorher bei den „Braunschweiger Blättern“ in den Händen von G. W. Schudardt, weil dieser allein die vom Reichspropagandaministerium vorgeschriebene Zulassung der Reichspressekammer für ein solches Amt besaß, doch wurde die heimatkundliche Richtung der Zeitschrift nach wie vor von Dr. W. Fledsig bestimmt, der als Schriftleiter „hinter den Kulissen“ die Interessen des Landesvereins wahrnahm. Auch sonst wurde die Arbeit der Landesstelle hauptsächlich durch Mitglieder des Landesvereins für Heimatschutz gefördert. So gehörten fast alle Kreisheimatpfleger und zahlreiche Ortsheimatpfleger dem alten Mitgliederstamme des Vereins an.

Diese enge Bindung des Landesvereins an die Braunschweigische Landesstelle für Heimatforschung und Heimatpflege bewahrte den Verein auch vor dem gleichen Schicksal, das manche anderen Heimatvereine im Bereich des Gaues Südhannover-Braunschweig der NSDAP 1942 traf. Nachdem nämlich am 4. Mai 1942 Gauleiter Lauterbacher in Hannover das „Gauheimatwerk“ gegründet hatte, das alle Einrichtungen und Mitarbeiter der Heimatforschung und Heimatpflege unter Führung der Partei einheitlich zusammenfassen und „ausrichten“ sollte, wurde bald darauf dem Heimatbund Niedersachsen, unserm Bruderverein für den Regierungsbezirk Hannover, der Befehl erteilt, sich aufzulösen und im Gauheimatwerk aufzugehen. Um unseren Landesverein vor dieser neuen Gefahr zu bewahren, entschloß sich Prof. Brakebusch, den Vorsitz niederzulegen und sie einer einflußreicheren, im Braunschweigischen Staatsministerium verankerten Persönlichkeit, dem Regierungsdirektor Herbert Lehmann anzubieten. Dieser, der ein halbes Jahr zuvor die Leitung des neugegründeten Braunschweigischen Landes-Kulturverbandes übernommen hatte, in der die Dienststellen des Landesheimatpflegers, Landeskonservators, Landesarchäologen, Landesbaupflegers und Landesmuseumspflegers zusammengefaßt worden waren, übernahm am 12. Juni 1942 auch den Vorsitz im Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz und ernannte den nunmehrigen Landesheimatpfleger

Dr. *Fledsig* zu seinem Stellvertreter. Das Amt des Schriftführers blieb bei Kaufmann W. *Schrader* und das des Schatzmeisters bei Verlagsbuchhändler H. *Stolle*.

Ein Jahr darauf mußte jedoch der Landesverein seine vom Staate bis dahin so fürsorglich geförderte Arbeit praktisch einstellen, weil er keine Möglichkeit mehr hatte, die Mitglieder durch die Belieferung mit Veröffentlichungen heimatkundlich zu betreuen. Wie alle anderen Heimatzeitschriften im Reiche mußten 1943 auch die „Braunschweigische Heimat“ mit dem 1. Heft des 34. Jahrganges und das „Braunschweigische Jahrbuch“ mit Band 4 der 3. Folge ihr Erscheinen auf unbestimmte Zeit einstellen. Es sollte eine Pause von über 5 Jahren werden.

Nach dem unheilvollen Ende des 2. Weltkrieges war zunächst jegliche Heimatarbeit bei uns durch das Betätigungsverbot der britischen Militärregierung für alle Vereine gelähmt. Erst am 18. Juli 1948 erhielt der frühere Schriftführer W. *Schrader* als Angehöriger des Heimatverlages E. Appelhans & Co. die Lizenz sowohl zur Neuherausgabe der „Braunschweigischen Heimat“ wie zur Neubelebung des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz. Er begann die öffentliche Arbeit des Vereins am 18. Februar 1949 mit einem Lichtbildervortrag des Pfarrers Zwingmann über „Niedersächsische Klöster“. Vier weitere Veranstaltungen im Mai und Juni dieses Jahres, die er gemeinsam mit dem Landeskonservator Dr. K. Seeleke durchführte, dienten dazu, die Öffentlichkeit zur Rettung der durch den Bombenkrieg schwer beschädigten Baudenkmale in der Stadt Braunschweig aufzurufen. Am 2. Juli 1949 wurden nach mehr als zehnjähriger Pause auch die Studienfahrten mit Autobussen wieder aufgenommen. Wie groß das Bedürfnis der kulturell ausgehungerten Mitglieder nach solchen heimatkundlichen Unternehmungen war, zeigte der ungewöhnlich starke Andrang zu den Fahrten. Die Teilnehmerzahl der 4 Fahrten dieses Jahres schwankte zwischen 150 und 165 Personen, so daß jedesmal 4 Autobusse eingesetzt werden mußten. Die technische Leitung der Fahrten lag bei W. *Schrader*, die fachliche bei Dr. W. *Fledsig*. Näheres darüber und über die sonstigen Unternehmungen des Vereins brachte der Jahresbericht im 35. Jahrgange der „Braunschweigischen Heimat“, der kurz vor Weihnachten 1949 als ein Jahresband von 116 Seiten unter der gemeinsamen Schriftleitung von W. *Schrader* und Dr. W. *Fledsig* herauskam. Durch das Wiedererscheinen der Vereinszeitschrift wurden nun die alten Bande zu den Mitgliedern auch außerhalb der Stadt Braunschweig neu geknüpft. Es war freilich nicht leicht, einen Überblick über den Mitgliederbestand zu gewinnen, da beim Brande des Verlagsgebäudes in einer Bombennacht des Krieges nicht nur die Restbestände alter Jahrgänge der Vereinszeitschrift, sondern auch nahezu alle Akten der dort untergebrachten Vereinsgeschäftsstelle bis auf eine unvollständige Kartei vernichtet worden waren. Es zeigte sich bei der Neueinrichtung der Geschäftsstelle jetzt, daß viele frühere Mitglieder infolge ihrer Evakuierung oder Ausbombung während des Krieges zunächst unauffindbar waren und ein nicht geringer Teil inzwischen verstorben war. W. *Schrader* erwarb sich damals ein bleibendes Verdienst um den Landesverein, indem er unter schwierigsten Verhältnissen mit zäher Ausdauer wieder einigermaßen Ordnung in die Kartei und den Mitgliederbestand überhaupt



Gottfried Hartwig

brachte und die Abgänge durch unermüdliche Werbung neuer Mitglieder mit Unterstützung von O. Graumann und Ed. Müller wettzumachen suchte.

Der erste Vereinsvorstand, der nach dem Kriege durch eine Mitgliederversammlung am 25. Juni 1949 gewählt wurde, setzte sich zusammen aus Oberregierungs- und -baurat Gottfried Hartwig als Vorsitzendem, Dr. med. Otto Willke und Landeskonservator Dr. K. Seeleke als seinen Stellvertretern, Kaufmann W. Schrader als Schrift- und Geschäftsführer und Verlagsbuchhändler H. Stolle als Schatzmeister.

Einen starken Auftrieb erhielt die Arbeit unseres Landesvereins im nächsten Jahre dadurch, daß vom 29. September bis zum 2. Oktober 1950 der 32. Niedersachsentag des neuerstandenen Niedersächsischen Heimatbundes in Braunschweig abgehalten wurde. Den Teilnehmern wurde als Festgabe des Landesvereins der 36. Jahrgang der „Braunschweigischen Heimat“ als ein stattlicher Jahresband von 170 Textseiten ausgehändigt. Die Finanzierung dieses stärkeren Umfanges erfolgte zum Teil durch Einnahmen aus 19 Anzeigenseiten am Schluß des Bandes, da der Verein zwei Jahre nach der Währungsreform noch nicht über ausreichende eigene Mittel verfügte. Im nächsten Jahre konnten wir endlich wieder dazu übergehen, unsere Zeitschrift wie früher in mehreren Einzelheften herauszugeben. Während es 1951 nur erst zu drei Heften langte, erschien die „Braunschweigische Heimat“ seit 1952 wieder regelmäßig in 4 Vierteljahrsheften. Von 1950 an lag die Schriftleitung wieder allein bei Dr. Flechsig.

Bei der Vorstandsneuwahl auf der Hauptversammlung der Mitglieder am 20. Januar 1951 wurde G. Hartwig als 1. Vorsitzender bestätigt, ebenso Dr. O. Willke als sein Stellvertreter und H. Stolle als Schatzmeister. An die Stelle des ausgeschiedenen Dr. Seeleke trat Landesarchäologe Dr. Alfred Tode als zweiter Stellvertreter des Vorsitzenden, an die Stelle von W. Schrader als Schriftführer Dr. W. Flechsig, während das Amt des Geschäftsführers von H. Stolle mit übernommen wurde. Ferner wurde Rechtsanwalt und Notar Heinz Mollenhauer in den Vorstand gewählt. Der neue Vorstand nahm den zu Krügers Zeiten bewährten, aber viele Jahre nicht mehr geübten Brauch wieder auf, alle organisatorischen und geschäftlichen Vereinsangelegenheiten wie Anliegen der praktischen Heimatpflege auf gemeinsamen Sitzungen zu beraten, die in möglichst regelmäßigen Abständen anberaunt und im Gebäude des Heimatverlages Appelhaus abgehalten wurden. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Vorstandssitzungen wurden fortan laufend



durch die Jahresberichte in der „Braunschweigischen Heimat“ den Mitgliedern bekanntgegeben. Wiederaufgenommen wurden 1952 auch die von Fuhse eingeführten, aber mit seinem Ausscheiden aus dem Vorstande wieder eingeschlafenen Treffabende der Braunschweiger Mitglieder unter der neuen Bezeichnung „Monatsversammlungen“. Sie erwiesen sich nicht nur als ein vorzügliches Mittel, den geselligen Zusammenhang der Mitglieder untereinander zu festigen, sondern wurden durch die regen Aussprachen, die sich an die dargebotenen Kurzreferate aus den verschiedensten Gebieten der Heimatforschung und Heimatpflege anschlossen, auch eine unschätzbare Quelle fruchtbarer Anregungen für die Arbeit des Vorstandes. Im Sommer 1954 wurden auf Anregung von H. Mollenhauer erstmalig neben den Studienfahrten mit Autobussen auch *Lehrwanderungen* in der Stadt Braunschweig und in ihrer näheren Umgebung durchgeführt, die großen Anklang fanden. So gestaltete sich die Betreuung der Mitglieder nach dem letzten Kriege von Jahr zu Jahr vielseitiger. Auch ihre Zahl nahm langsam, aber stetig zu. Im Jahre 1958 hatte sie mit 1018 beinahe den Stand von 1933 und 1910 wieder erreicht. Wenn trotzdem die finanzielle Leistungsfähigkeit des Vereins vor allem in der Herausgabe seiner Veröffentlichungen den Erwartungen nicht entsprach, so lag das an der unzumutbaren Verquickung zwischen der Geschäftsstelle des Landesvereins und der Druckerei des Heimatverlages Appelhans.

Einen grundlegenden Wandel in diesen mißlichen Verhältnissen brachte erst die Neuwahl des Vorstandes auf der Jahreshauptversammlung am 26. März 1954. Auf ausdrücklichen Wunsch der Mitglieder wurden die Ämter des Geschäftsführers und des Schatzmeisters getrennt und Museumsdirektor z. Wv. Dr. Hans Adolf *Schultz* zum neuen Schatzmeister gewählt, während H. *Stolle* nur die Geschäftsführung behielt. Bestätigt wurden in ihren bisherigen Ämtern G. *Hartwig* als 1. Vorsitzender, Dr. *Willke* und Dr. *Tode* als seine Stellvertreter, Dr. *Fledsig* als Schriftführer und H. *Mollenhauer*. Neu hinzugewählt wurde der Leiter der Braunschweiger Volkstanz- und Fahrtengilde, Günter *Luchte*, als Vertreter der Jugend im Landesverein. Von nun an ging es dank der sparsamen und planvollen Bewirtschaftung der Mitgliederbeiträge und Zuschüsse Dritter durch den neuen Schatzmeister mit den Kassenverhältnissen rasch bergauf. Es gelang nicht nur, die Vereinszeitschrift durch besseres Papier und reichere Bebilderung vorteilhafter auszustatten und daneben die Sonderschriftenreihe fortzusetzen, sondern es konnte auch ein umfangreiches Bildarchiv von Farbdias aufgebaut, ein Bildwerfer und eine Projektionsleinwand sowie ein großer Aktenschrank für das Vereinsinventar angeschafft werden. Dadurch wurden die Vorstandsmitglieder in die Lage versetzt, die einheimischen wie die auswärtigen Mitglieder noch besser als bisher durch Lichtbildervorträge auf Monatsversammlungen, Vortrags- und Heimatabenden zu betreuen.

Nachdem im Oktober 1955 die Druckerei E. Appelhans & Co., die seit 1910 die „Braunschweigische Heimat“ gedruckt hatte, in andere Hände übergegangen war und einen anderen Firmennamen erhalten hatte, wurde die Geschäftsstelle des Landesvereins vom Druckereigebäude in das Braunschweigische Landesmuseum für Geschichte und Volkstum verlegt, wo ohnehin drei Vorstandsmitglieder ihren Dienstsitz hatten. Hier befand sich überdies bereits seit einigen Jahren die heimatkundliche Fachbücherei

des Landesvereins, die in den 20er Jahren aus dem Schriftentausch mit auswärtigen Heimat- und Geschichtsvereinen und aus zahlreichen Schenkungen erwachsen war. Sie war vor dem Kriege zunächst von W. Schrader verwaltet und in dessen Wohnung aufgestellt worden, hatte dann aber nach Gründung des Braunschweigischen Landes-Kulturverbandes 1942 in dessen Amtsräumen beim Landesheimatpfleger eine neue Unterkunft gefunden und war schließlich gegen Ende des Krieges zum Schutz gegen Bombenschäden mit der Bücherei des Landes-Kulturverbandes zusammen ausgelagert worden. Am Auslagerungsort waren nach dem Umsturz leider durch Diebstähle erhebliche Verluste zumal in den wertvollen Zeitschriftenreihen eingetreten. Nach vorübergehender Unterbringung der zurückgeführten Restbestände im Amt für Denkmalpflege gelangten sie schließlich im Mai 1953 ins Landesmuseum. Hier wird die Vereinsbücherei nach Wiederaufnahme und starker Erweiterung des Schriftentausches mit anderen Vereinen ständig weiter ausgebaut.

Da die Benutzung dieser wertvollen heimatkundlichen Literatur durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums diesem die Beschaffung mancher kostspieligen Zeitschriftenreihen und Spezialwerke erspart und da dem Museum auch sonst aus der engen Verbindung mit dem Landesverein für Heimatschutz manche Vorteile für die heimatgeschichtliche und volkskundliche Forschung durch Beziehungen zu kenntnisreichen Heimatfreunden im Lande erwachsen, gab der Präsident des Niedersächsischen Verwaltungsbezirks Braunschweig gern seine Genehmigung zur Unterbringung der Geschäftsstelle des Vereins im Landesmuseum. Auch sonst konnte sich unser Landesverein wieder wie früher der wohlwollenden Förderung durch die Staatsbehörden erfreuen. Das wirkte sich vor allem in der alljährlichen Gewährung namhafter staatlicher Zuschüsse für den weiteren Ausbau unseres Lichtbildarchivs und für die Herausgabe von Sonderschriften aus. Auch die vorliegende Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Vereins wurde durch einen solchen Druckkostenzuschuß in dankenswerter Weise gefördert.

Nachdem am 1. Juli 1956 der bisherige Geschäftsführer H. Stolle mit Rücksicht auf seine Gesundheit aus dem Vorstande ausgeschieden war, wurde auf der Jahreshauptversammlung am 11. Februar 1957 dem Schriftführer Dr. Flechsig auch das Amt des Geschäftsführers übertragen. An Stelle des wegen Arbeitsüberlastung wieder aus dem Vorstande ausgeschiedenen G. Luchte wurde Studienrat Gerhard Schridde als Verbindungsmann zur Schule und Jugend in den Vorstand gewählt. Da er als Nachfolger Dr. Willkes Kreisbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege im Stadtkr. Braunschweig geworden war, übernahm er im Vorstande zugleich auch das Referat Naturschutz. Die übrigen Mitglieder des alten Vorstandes wurden in ihren Ämtern bestätigt. Unser Schatzmeister Dr. H. A. Schultz wurde auf dem 39. Niedersachsentage in Alfeld von der Mitgliederversammlung des Niedersächsischen Heimatbundes zum stellvertretenden Vorsitzenden in dieser von Dr. H. Röhrig geleiteten Dachorganisation der Heimatvereine des Landes Niedersachsen gewählt. Damit hat nun endlich auch der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz eine seiner Bedeutung entsprechende Vertretung im Vorstande des Niedersächsischen Heimatbundes neben den Vertretern des ehemaligen Landes Oldenburg und des Landes Bremen erhalten. Das wird sich gewiß auch für die künftige Entwicklung unseres Vereins günstig auswirken.

Neben der Vermittlung heimatkundlichen Wissens durch die Vereinszeitschrift, durch Vorträge, Monatsversammlungen und Studienfahrten betätigte sich der Landesverein auch nach dem 2. Weltkriege wie schon vorher auch lebhaft auf verschiedenen Gebieten der praktischen Heimatpflege. Der Vorstand befaßte sich auf seinen regelmäßigen Sitzungen mit zahlreichen Fragen des Naturschutzes und der Landschaftspflege, der Kulturdenkmalpflege und Baupflege. Er verhandelte mit staatlichen und kommunalen Behörden, kirchlichen Stellen und Unternehmungen der freien Wirtschaft schriftlich und mündlich über Planungsvorhaben, Neubildung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten, Gewässerreinigung und -regulierung, Instandsetzung von schutzwürdigen Gebäuden und Denkmälern, Friedhofsgestaltung und Verbesserungen des Orts- und Landschaftsbildes. Er beriet ferner einzelne Heimatforscher, Ortsheimatpfleger und Gemeinden bei der Vorbereitung von Ortschroniken, Jubiläumsfestschriften, Festumzügen und Festspielen. Bei allen diesen Unternehmungen blieb unser Landesverein seinen alten Grundsätzen treu, in strengster politischer und konfessioneller Unparteilichkeit ohne Ansehen der Person, nur der Sache der Heimat und ihrer Menschen zu dienen. Offenen Blickes für die Gegenwartsaufgaben des öffentlichen Lebens verschließt er sich nicht den Erfordernissen der Technik, wenn sie das überlieferte Bild der Orte und Landschaften in der Heimat aus lebensnotwendigen Gründen verändern muß, aber er ist immer auf dem Posten, um als „getreuer Eckart“ zu warnen, wo die körperliche oder seelische Gesundheit des Volkes durch Eingriffe der Wirtschaft, der Technik oder des Verkehrs in die uns verbliebenen Erholungslandschaften gefährdet erscheint oder die materialistische Sucht nach Steigerung des Lebensstandards um jeden Preis den Bestand unseres Kulturerbes bedroht. Der Landesverein fühlt sich in allen diesen Fragen als Wortführer der Allgemeinheit gegenüber den selbstsüchtigen Forderungen einzelner Mächtigkeitsgruppen. Dieses gemeinnützige Wirken hat dem Verein im Laufe der letzten 10 Jahre bei Verwaltungen, Körperschaften öffentlichen Rechts und Wirtschaftskreisen wachsendes Ansehen und bei den heimatverbundenen Menschen aller Bevölkerungsschichten immer größeres Vertrauen eingebracht.

Mit einem Bestande von 1018 Mitgliedern, einem reichen Lichtbildarchiv, einer ansehnlichen Fachbücherei, einer großen Flurnamensammlung und manchem anderen wichtigen Arbeitsrüstzeug tritt der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz in das 2. Halbjahrhundert seiner Geschichte ein. Wir werden bestrebt sein, unsere „Braunschweigische Heimat“ in Umfang und Ausstattung immer weiter auszubauen und die Sonderschriftenreihe durch manche neuen Veröffentlichungen von allgemeinem Interesse fortzusetzen. Darunter wird sich hoffentlich auch ein „Braunschweiger Heimatbuch“ befinden, für dessen Schaffung sich Dr. O. Willke seit 1942 durch Vorlage eines eingehenden Stoffplanes im Vorstande immer wieder aufs neue, aber wegen des Mangels an Mitarbeitern und Geldmitteln,



bisher leider vergeblich eingesetzt hat. Möge es uns ferner in Zukunft gelingen, durch eine planmäßige Vermehrung des Mitgliederbestandes in den Kleinstädten und Dörfern überall in unserem Lande feste Stützpunkte zu gewinnen, die geeignet sind, die verschiedensten Anliegen der Heimatforschung und Heimatpflege am Orte selbst zu fördern und die gesamte Bevölkerung mit unserem Gedankengut vertraut zu machen! Wir befassen uns mit ihm im Sinne der Gründer unseres Vereins ja nicht zum bloßen Zeitvertreib, sondern in dem Bewußtsein, etwas für die körperliche und seelische Gesunderhaltung unserer Mitmenschen im Zeitalter der kräfteverschleißenden Technik und der fortschreitenden Hinwendung zu einer materialistischen Lebensauffassung tun zu müssen. Dazu erscheint uns heute wie vor 50 Jahren als rechter Weg die Hinführung der Menschen zu den Kulturüberlieferungen und den Naturwerten unserer Heimat!

## Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz

### 1. Zeitschrift „Braunschweigische Heimat“

Jahrgang 1 (1910) bis 44 (1958), von Herbst 1936 bis Sommer 1938 unter dem Namen „Braunschweiger Blätter“.

### 2. Register zur Vereinszeitschrift und Mitgliederverzeichnisse

- a) Register über die Jahrgänge 1910—1915. Braunschweig 1916.
- b) Personen-, Orts- und Sach-Verzeichnis für die Braunschweigische Heimat, Jahrgang 1910—1933, bearbeitet von Wilhelm Schrader. Braunschweig 1936.
- c) Inhaltsverzeichnis für die Braunschweigische Heimat 1934—1936, Braunschweiger Blätter 1936—1938, Braunschweigische Heimat 1938—1943, bearbeitet von Wilhelm Schrader. Braunschweig o. J. (1943).
- d) Mitgliederverzeichnis nach dem Stande vom 1. Januar 1927. Braunschweig 1927.
- e) Mitgliederverzeichnis nach dem Stande vom 31. Dezember 1929. Braunschweig 1930.
- f) Mitgliederverzeichnis nach dem Stande vom 1. Januar 1955. Braunschweig 1955.

### 3. Sonstige Einzelschriften

- W. S p e h r : Preisgekrönte Entwürfe zum Bau von Ackerhöfen. Braunschweig 1910.
- Die Flurnamen des Herzogtums Braunschweig, gesammelt vom Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig. Band 1: Die Namen der Berge, Klippen, Täler, Quellen, Wasserläufe, Teiche, Ortschaften, Flurteile, Forstorte und Wege im Amtsgerichtsbezirk Harzburg nebst einem Versuche, sie zu deuten von R. W i e r i e s. Braunschweig 1910.
- H e r m a n n L ü h m a n n : Die Flurnamensammlung im Herzogtum Braunschweig. Braunschweig 1912 (Sonderheft von 32 Seiten).
- W i l h e l m B ö r k e r : Up wecke Wiese erholt wi use plattdütsche Sprake? Braunschweig 1912. Achtzehnhundertdreizehn. Braunschweig vor 100 Jahren. Ein Rückblick auf Franzosenzeit und Freiheitskriege. (80 S.) Braunschweig 1913.
- H e l m i n e F u h s e : Bäuerliche Stickereien. Sinn und Gestaltung der Handarbeit der Landfrau. (34 S.) Braunschweig 1936.
- H e i n z M o l l e n h a u e r : Heimatschutz und Fremdenverkehr im Harz. Braunschweig 1955.
- O t t o R o h k a m m : Harzer Land und Luie. Bad Harzburg 1958.

### 4. Sonderschriftenreihe

- Heft 1: G o t t f r i e d H a r t w i e g : Kann und soll das Braunschweiger Schloß erhalten werden? Braunschweig 1956.
- Heft 2: Heimatarbeit im Zonenrandgebiet Braunschweig (Mit Beiträgen von A. Tode, H. A. Schultz, W. Flechsig, G. Schridde und H. Mollenhauer). Braunschweig 1957.
- Heft 3: Beiträge zur Heimatpflege und Heimatforschung im Braunschweiger Lande. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz (mit Aufsätzen von O. Willke, G. Schridde, G. Hartwig, A. Tode, H. A. Schultz, W. Flechsig und H. Mollenhauer). Braunschweig 1958.

# Der Weg des Naturschutzes in unserer ostfälischen Heimat

von Gerhard Schridde

## 1. Vorstufen des Naturschutzes bis 1908

*„In dem innigen und tiefen Gefühl für die Natur liegen recht eigentlich die Wurzeln des germanischen Wesens. Was unsere Urväter in Wodans heilige Eichenhaine bannte, was in den Sagen des Mittelalters, in den Gestalten der Melusine, des Dornröschens lebt, was in den Liedern Walthers von der Vogelweide anklingt, um dann in neuer ungeahnter Fülle in Goethes oder Eichendorffs Lyrik, endlich in der eigenartigsten Offenbarung des deutschen Genius, in unserer herrlichen Musik, wieder hervorzubrechen: immer ist es derselbe Grundton, derselbe tiefe Zug der Seele zu den wundervollen und unergründlichen Geheimnissen der Natur, der aus diesen Äußerungen des Volksgemütes spricht.“*

So schrieb vor ungefähr 75 Jahren der eng mit Lauenstein am Ith verbundene Vorkämpfer des deutschen Naturschutzgedankens, Ernst Rudorff. Bin ich selbst der letzte, der das gemütsstarke Naturempfinden des deutschen Menschen leugnen möchte, so müssen wir aber auch erkennen, wie unsere Vorfahren im Laufe der Jahrhunderte der sie umgebenden Natur immer häufiger Gewalt angetan haben. Von einem Wolfenbütteler Oberforstmeister kann man zum Beispiel lesen, daß er im 17. Jahrhundert seinem herzoglichen Herrn von einer Inspektionsreise durch den Kommunionharz berichtete, er habe auf seiner ganzen Fahrt keinen Baum mehr gefunden, der stark genug gewesen sei, einen Kommunionförster daran aufzuhängen.

Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, daß wir, wie W. Flehsig im Braunschweigischen Jahrbuch von 1943 nachwies, schon recht frühzeitig für unser Braunschweiger Heimatland staatliche Fürsorge für Natur und Landschaft feststellen können.

Aus dem Jahre 1645 ist uns eine landesherrliche Verordnung über eine geregelte Waldnutzung „zur Vermeidung der schädlichen Holzverwüstung, sonderlich der Bauernholzungen“ bekannt. Holz war damals ein noch viel wichtigerer Rohstoff als heute.

In der Allgemeinen Landesordnung des Herzogs August vom 7. März 1647 geht es nicht nur um die Erhaltung der Wälder, sondern auch um den Schutz kleinerer Feldgehölze, Hecken und Einzelbäume auf den Feldern und Wiesen. (Vgl. „Verordnung zur Erhaltung von Hecken, Gebüsch und Feldgehölzen im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig vom 16. April 1956.)

In der alten Landesordnung heißt es: „Wer junge Weiden, Eichen, Buchen oder andere junge Bäume, es sey solches in den Kämpen, oder wenn sie versetzt seyn, vorsätzlich niederhauet oder schläget, abschälet oder auch lebendiges Heckenwerk verdirbet, dessen Leib und Gut soll in der Obrigkeit Händen stehen.“

An anderer Stelle heißt es ferner: „Bey allen und jeden Dörfern, so Holzung haben, soll ein Ackermann alle und jede Jahre besonders vier eichene und vier büchene junge Stämme, ein Köter aber einen eichenen und einen büchene Stamm in oder bey die gemeine

Holzung oder andere Örter, so ihnen angewiesen werden sollen, mit beständigen Wurzeln pflanzen und mit Dornen verbinden.“ Klingen hier nicht schon Gedanken der Landschaftspflege auf? Die folgende Stelle klingt gleichfalls, zwar mehr dem Inhalt als der Form nach, durchaus modern: „Ein jeder Einwohner im Lande, der Weiden vor oder in den Wiesen, Äckern, Höfen, oder andern Plätzen hat, soll alle Jahr anstatt der verdorreten grüne zupflanzen, auch die albereit habende Anzahl an dienlichen ihm zuständigen Plätzen jährlich vermehren — — —“

Daß es gar nicht so abwegig sein kann, dieser Zeit Überlegungen, die dem heutigen Naturschutzdenken ähneln, zuzugestehen, läßt uns die für uns Braunschweiger besonders interessante und, soweit ich es übersehen kann, älteste bekannte Naturschutzverordnung erkennen, durch die im Jahre 1668 Herzog Rudolf August die „Baumannshöhle“ bei Rübeland im Harz schützen läßt, damit in diesem „sonderbaren Wunderwerke der Natur“ nichts verdorben oder vernichtet werde.

Ich glaube auch nicht, daß es nur materielle Interessen gewesen sind, die die Fürstlich Blankenburgische Regierung schon im Jahre 1713 veranlaßte, das Nest ausnehmen unter Strafe zu stellen.

Im 18. Jahrhundert erließ Herzog Karl I., der Begründer unserer Technischen Hochschule „Carolo-Wilhelmina“ weitere Verordnungen zum Schutze der Pflanzen- und Tierwelt unserer Heimat.

Erwähnenswert erscheinen mir noch scharfe Strafen, die man damals Naturfrevlern zudiktierte. So heißt es in Strafvorschriften aus dem Jahre 1749: „Diejenigen, welche sich an Hecken, Weiden, Linden und anderen Bäumen vergreifen, dieselben muthwilliger Weise umhauen, ausziehen oder auf andere Weise beschädigen werden, sollen solchen Frevel mit Strafe des großen Karrens büßen.“ (Abb.)

Aus demselben Jahre 1749 ist uns auch noch der Inhalt eines Schreibens des Konsistoriums bekannt, in dem es heißt: „Es finden Serenissimi Durchl. für gut: daß die Kircken-Thürme gegen Wind und Wetter, auch Feuers-Gefahr, durch umher zu pflanzende Castanien-, Linden- und andere Bäume, soviel möglich, bedeckt werden mögen.“ Wie viele der heute alt ehrwürdigen Bäume, die unsere Kirchplätze vom Lärm des Alltagslebens des Dorfes abschirmen, mögen unter dem Einfluß dieser Anregung gepflanzt sein? Diese Beispiele müssen genügen, darauf hinzuweisen, daß man sich schon seit Jahrhunderten im Braun-



Warnungstafel des 18. Jahrhunderts aus bemaltem Blech im Braunsch. Landesmuseum für Geschichte und Volkstum



schweiger Lande bemüht, Wald-, Landschafts- und Dorfbild zu schützen und zu gestalten, wobei die Frage offen bleiben mag, wieweit es sich bei allen diesen frühzeitigen Bestrebungen um ein Nützlichkeitsdenken oder um die Liebe zur heimatlichen Natur mit ihren Pflanzen, Tieren und besonders den Bäumen handelt.

Die Klärung der wichtigsten, grundsätzlichen Gedanken über das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden Natur verdanken wir, wie es Schoenichen in seinem Buche „Naturschutz - Heimatschutz“ so überzeugend darstellt, unseren großen klassischen Denkern und Dichtern Schiller und Goethe. Mit dem „Interesse an der Natur“ beschäftigt sich Schiller 1796 in seiner Abhandlung „Über naive und sentimentalische Dichtung“. Er stellt hier die Eigengesetzlichkeit des Lebens gegenüber allem Menschenwerk heraus. Auch in seinen „Zerstreuten Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände“ und in seiner Schrift „Über das Erhabene“ beschäftigt sich Schiller mit diesem Problem.

Und nun ein Zitat aus Goethes „Dichtung und Wahrheit: „*Öh! warum liegt dieser köstliche Platz nicht in tiefer Wildnis, warum dürfen wir nicht einen Zaun umherführen, ihn und uns zu heiligen und von der Welt abzusondern! Gewiß, es gibt keine schönere Gottesverehrung als die, zu der man kein Bild bedarf, die bloß aus dem Wechselgespräch mit der Natur in unserem Busen entspringt!*“ Den hier anklingenden Schutzgedanken erkennen wir auch noch in einem Goethischen Verse aus dem Jahre 1826:

*„Manches Herrliche der Welt  
Ist in Krieg und Streit zerronnen;  
Wer beschützt und erhält  
Hat das schönste Los gewonnen.“*

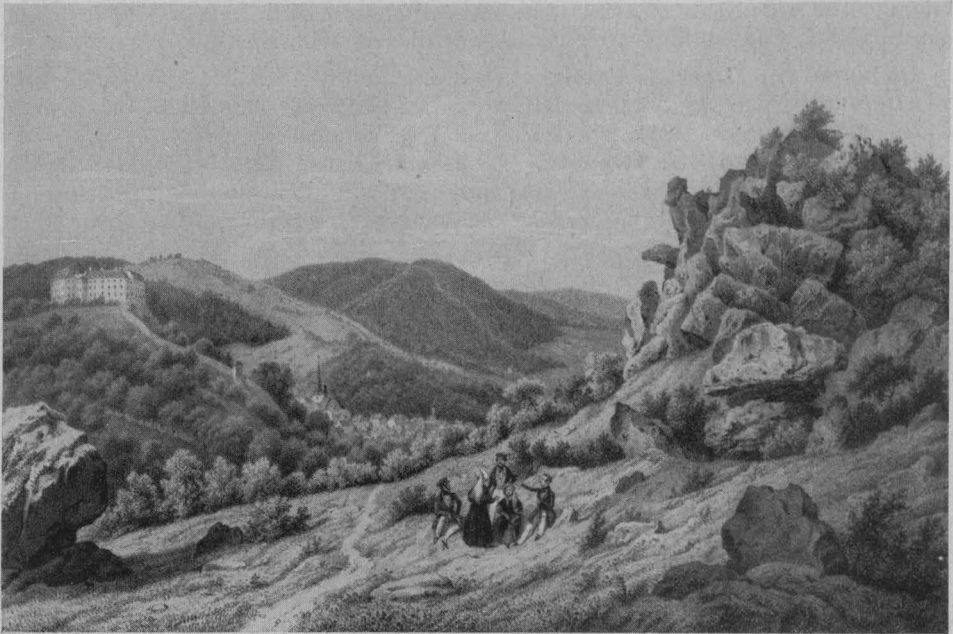
Den neuen Begriff „Naturdenkmal“ finden wir bei Alexander von Humboldt, der ihn in seiner „Reise in die Äquinoctial-Gegenden des neuen Kontinentes“ von einem die Landschaft weithin beherrschenden, gewaltigen Baume gebraucht. Dieser um 1800 zum ersten Male auftretende Begriff steht nun symbolhaft am Anfange eines neuen Jahrhunderts, das uns neben vielen der Menschheit gefährlichen Errungenschaften auch Großtaten menschlichen Geistes gebracht hat, die es uns erlauben, noch immer an das Menschengeschlecht zu glauben: Die Sklavenbefreiung, das Rote Kreuz, den Naturschutz.

Dieser Naturschutz, sein Name wurde 1888 zum ersten Male von Rudorff geprägt, ist ein echtes Kind der Romantik. Ihre Dichter sahen die heimatliche Natur mit neuen Augen, ihre Maler verstanden es, ihr Bild in ihrer besonderen, manchmal wirklich bezaubernd schönen Weise einzufangen.

*„Die Bäume blüh'n,  
Die Vöglein singen,  
Die Wiesen bringen  
Ihr erstes Grün.  
Schier tut's mir leid,  
Zu treten die Erden  
Und ihr zu gefährden  
Ihr neues Kleid.“* (N. Lenau.)

Schon 82 Jahre vor dem Erlaß des Reichsnaturschutzgesetzes schrieb Wilhelm Heinrich Riehl: „Jahrhundertlang war es eine Sache des Fortschrittes, das Recht des Feldes eindeutig zu vertreten; jetzt ist es dagegen auch eine Sache des Fortschrittes, das Recht der Wildnis zu vertreten neben dem Recht des Ackerlandes. Nicht bloß das Waldland, auch die Sanddünen, Moore, Heiden, die Felsen und Gletscherstriche, alle Wildnis und Wüstenei ist eine notwendige Ergänzung zu dem kultivierten Feldland. Freuen wir uns, daß es noch so manche Wildnis in Deutschland gibt.“

Im Geist und noch in der Zeit der Romantik entstand 1836 das erste deutsche Schutzgebiet im Kampf gegen die Gewalten der sich immer weiter ausdehnenden Industrie um den „Drachenfels“ im Siebengebirge.



Die Teufelsmauer bei Blankenburg am Harz vor 1850

Lithographie von L. E. Lütke (1801—1850)

Wir Braunschweiger dürfen stolz sein, daß auch in unserer Heimatlandschaft tüchtige Männer schon frühzeitig zur Tat schritten und die „Teufelsmauer“ bei Thale als „einen Gegenstand der Volkssage und eine als seltene Naturmerkwürdigkeit berühmte Felsgruppe“ im Jahre 1852 unter Schutz stellten. Klingen in der Begründung nicht romantische Motive mit?

Doch nicht nur die „Naturmerkwürdigkeiten“ waren gefährdet. Zunehmende Bevölkerungszahl, die Ausbreitung industrieller Anlagen und nicht zuletzt die „Verkoppelung“ der Felder gefährdeten in immer zunehmendem Maße auch die bäuerliche Kulturlandschaft unserer Heimat.

Hoffmann von Fallersleben klagte darüber:

„Wo seid ihr, meiner Heimat Wälder? ach!  
Ein Opfer der Gewinnsucht fieleet ihr  
Von der Kultur erbarmungsloser Axt.  
Wie war so manches Wäldchen hie und da  
Von fern und nah so lieblich anzuschau'n!  
Wie ward die flache Gegend doch belebt,  
Verschönt durch dieses mannigfalt'ge Grün!  
Und drin der Frieden, unterbrochen nur  
Durch froher Vögel lieblichen Gesang!

Und jetzt, wie ist doch alles anders jetzt!  
Es kam vor Jahr und Tag wie ein Gespenst  
In jegliche Gemeinde der Befehl:  
Verkoppelung. Der Bauer stutzte sehr.  
Doch als er einsah, daß ja alles nur  
Sein Vorteil sollte sein und wirklich war,  
Nahm die Gemeinheitsteilung ihren Gang.  
Es blieb kein Baum,  
kein Wäldchen unverschont.

Der Vorteil kennet keine Poesie,  
Nimmt keine Rücksicht, alles ist ihm feil.  
Ja, auch des Kirchhofs alte Linden sind  
Vor ihm nicht sicher, denn was sollten sie,  
So sagt er, doch den Toten in der Gruft?  
Die brauchen nichts, wir aber brauchen Holz.“

So sah der Dichter die Landschaft unserer Heimat in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Es war eine böse Zeit. Das unheimliche Bild wird noch vervollständigt, wenn wir an die industrielle Verschmutzung der Flüsse denken, die in diesen Jahren ihren Anfang nahm und der unser Landsmann Wilhelm Raabe in „Pfisters Mühle“ ein literarisches Denkmal setzte. (1894.)

Die Singvögel waren schon immer dem deutschen Menschen in besonders starkem Maße ans Herz gewachsen. So wurde als erster Zusammenschluß naturverbundener Menschen zum Schutze freilebender Tiere im Jahre 1875 der „Deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt“ gegründet, und 1888 erließ der Staat ein Reichsgesetz zum Schutze der Vögel, dem 1902 eine „Internationale Übereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel“ folgte. Voller Stolz kann heute der deutsche Vogelschutz auf viele Jahrzehnte zielbewußter und erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Die „Olpest“ an den deutschen Meeresküsten und die „Belchenschlacht“ im Bodenseegebiet zeigen aber, daß auch hier Aufgaben bleiben, die von unserer Generation gelöst werden müssen.

Das alte Jahrhundert, das den Gedanken des Naturschutzes geboren hatte, ging zu Ende. Die eigentlich praktische Arbeit blieb den Menschen der letzten Jahrzehnte.

Rudorffs jahrelange Bemühungen führten 1904 zur Gründung des Bundes „Deutscher Heimatschutz“. Dieser beschäftigte sich auch mit dem Naturschutzprobleme, hielt aber, auf die Dauer gesehen, nicht das, was sich die Naturfreunde von ihm erhofft hatten.

Eine besondere Entwicklung zeichnete sich in Preußen ab. Im Jahre 1898 nahm sich der Abgeordnete Wetekamp im Abgeordnetenhaus der Naturschutzfragen an. Hierdurch wurde der Danziger Botaniker Professor Dr. H. Konwentz veranlaßt, eine Denkschrift über „Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung“ zu verfassen. 1906 wurde dann die „Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen“ eingerichtet, deren 1. Direktor Konwentz wurde. Das Jahr 1906 kann also als das Geburtsjahr des amtlichen Naturschutzes angesehen werden, der 1956 sein goldenes Dienstjubiläum feiern durfte.

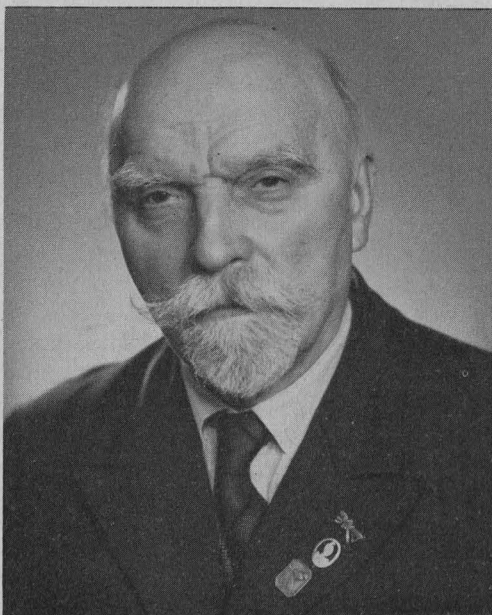


Zwei Männer beherrschten die Entwicklung des Naturschutzes in diesen Jahren, der Künstler Rudorff, der mit warmem Herzen der Sache diente und das Gemüt der Menschen ansprach und einen Volksbund gründete, ein Mann, der die Ganzheit der Landschaft als den Wohnraum des deutschen Menschen sah, und der Fachgelehrte Konwentz, der auf entgegengesetztem Wege vom Einzelnen ausgehend zur Gesamtheit zu gelangen versuchte, vom Einzeldenkmal, über Pflanzen- und Tierarten zu den Lebensgemeinschaften der Landschaft.

In unserer niedersächsischen Heimat entschied sich unser bekanntester und erfolgreichster Vorkämpfer des Naturschutzgedankens, der Dichter Hermann Löns, für den Rudorffschen Weg. Ihm war der Künstler wesensverwandter als der Verwaltungsfachmann, der das „geheimrätliche Korsett“ nie ganz los wurde. Löns nahm eindeutig Stellung gegen den „conventionellen“ Naturschutz, verkannte aber wohl dabei die Gewandtheit des Beamten, der alle Wege und Schliche der Bürokratie kannte und auf diese Weise manchen Erfolg buchen konnte. So wurden in den unserem Lande Braunschweig benachbarten Gebieten schon vor dem 1. Weltkriege der „Sababurger Urwald“ im Reinhardtswalde und der „Heilige Hain“ der Südheide recht frühzeitig unter Schutz gestellt.

### Die Entwicklung im Lande Braunschweig seit 1908

Damit Braunschweig nicht gar zu sehr ins Hintertreffen geriet, mußte sich auch bei uns eine Phalanx von Gleichgesinnten zusammenfinden, die als Sauer-teig des Natur- und Heimatschutzes bei den Braunschweiger Behörden die Rechte der Heimat und ihrer Landschaft vertraten.



Dr. med. Otto Willke, der „Vater des Naturschutzes im Braunschweiger Lande“

Das geschah im Jahre 1908 durch die Gründung des Landesvereins für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig.

Ein Blick in die ersten Jahrgänge der „Braunschweiger Heimat“, die bald als Sprachrohr des Vereins geschaffen wurde, zeigt uns, wie in den ersten Jahren Aufsätze über den Baum- und Vogelschutz noch stark in den Vordergrund treten. Der Naturarzt Dr. med. Otto Willke, der die meisten dieser Aufsätze beisteuerte, nahm jedoch auch mit beredten Worten schon gegen die Reklameauswüchse im Orts- und Landschaftsbilde Stellung. Bei der Frage der großen Naturschutzgebiete, die ebenfalls bereits angeschnitten wurde, mag erwähnt werden, daß sich Hermann Löns damals für einen Naturpark bei Bad Harzburg

eingesetzt hat. Ferner wurden die gefährdeten Klippen der Harztäler der Aufmerksamkeit der Behörden empfohlen.

Das Jahr 1911 bringt dann dem Braunschweiger Lande als erste Erfolge: das „Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land“ und das „Braunschweigische Landes-Vogelschutz-Gesetz“.

Schon in den Jahren des ersten Weltkrieges nahm Dr. Willke den Kampf um den Schutz der Riddaghäuser Teichlandschaft auf, die durch die Ausdehnung der Großstadt Braunschweig in immer stärkerem Maße bedroht wurde.

Seit 1919 sicherte die Weimarer Verfassung der Natur und der freien Landschaft den Schutz und die Pflege des Staates zu. In unserer weiteren niedersächsischen Heimat wurden als besonders bedeutende Naturdenkmale 1920 die „Externsteine“ und der „Donoper Teich“ geschützt und 1921 die kennzeichnende Heidelandschaft um den „Wilseder Berg“ zum Naturschutzgebiet erklärt.

Im Jahre 1922 erließ dann auch das Braunschweigische Staatsministerium eine Verfügung über den „Pfleghchen Schutz der deutschen Landschaft“, über die der Ausschuß für Denkmalspflege wachen sollte.

In den zwanziger Jahren kämpfte Dr. O. Willke jetzt auch als offizieller Beauftragter unseres Landesvereins in Vorträgen, Zeitschriften und Besprechungen mit den Behörden unermüdlich für das Riddaghäuser Teichgebiet. *„Das Riddaghäuser Gebiet ist ein botanisch, ornithologisch und landschaftlich so reichhaltiges, interessantes, wichtiges und wertvolles Gelände, wie es in solcher Weise kein gleiches Stück in unserem engeren Vaterlande gibt, es ist ein Schatzkästlein, das in unserer Heimat seinesgleichen sucht.“* (O. Willke, 1925.)

Aber Hannover war weiter! Am 1. April 1926 gründete man hier die „Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege“, die sich aktiv auf die Naturschutzprobleme konzentrieren konnte.

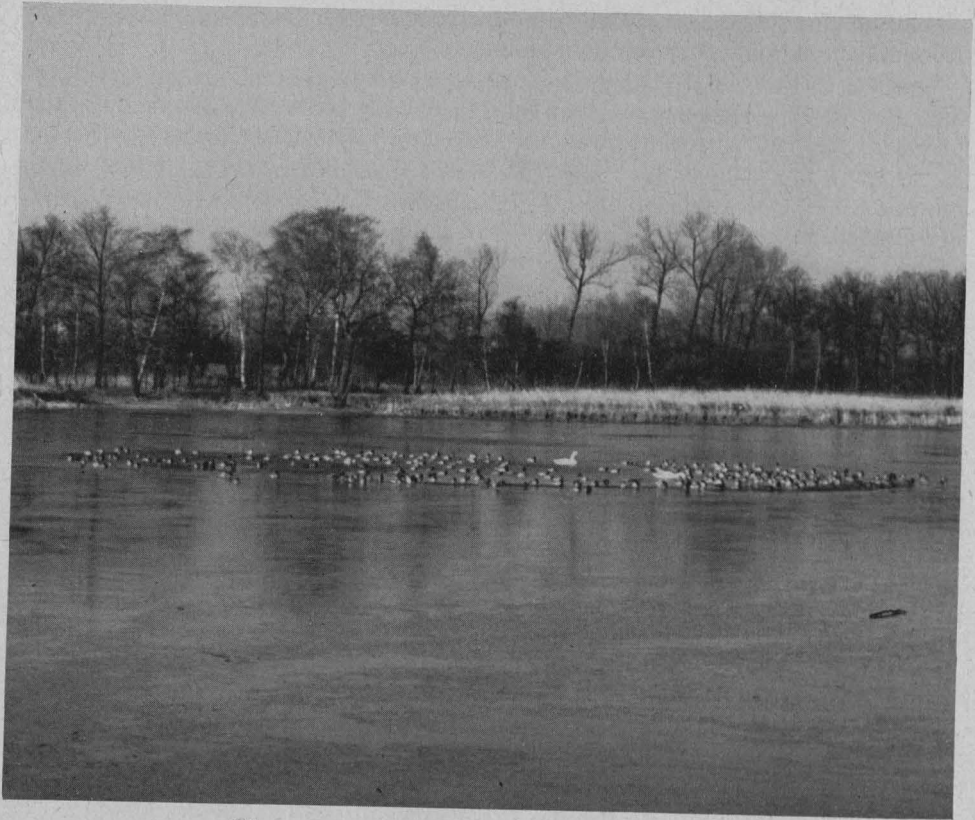
Im Jahre 1928 bekannte sich der Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz in einem Artikel der „Braunschweigischen Heimat“ „Was will der Landesverein?“ erneut zum Schutz unserer Tier- und Pflanzenwelt, der Naturdenkmale und auch des Landschaftsbildes.

Um diesen Forderungen noch mehr Nachdruck zu verleihen, gründete der Leiter des Städtischen Schulmuseums, O. Meyer, mit Dr. O. Willke und anderen interessierten und aus fachlichen Gründen berufenen Persönlichkeiten Braunschweigs eine „Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz im Braunschweiger Lande“.

Im Harz tauchten in dieser Zeit Bergbahnprojekte auf, und große Talsperren wurden geplant und gebaut. Das gab neue Probleme in Hülle und Fülle.

Nach vieljähriger Arbeit brachte dann das Jahr 1934 die Erfüllung lang gehegter Wünsche für alle Heimatfreunde im Braunschweiger Heimatschutzgesetz vom 17. September 1934, das

1. dem Schutze von Kunst-, geschichtlichen und Kulturdenkmälern,
  2. dem Schutze von Tier- und Pflanzenarten,
  3. der Bildung und zum Schutze von Naturschutzgebieten
- dienen sollte.



Wasservögel im Naturschutzgebiet Riddagshausen

Aufn. Stadtbildstelle Braunschweig

Dieses Gesetz, auf das Landesverein und Arbeitsgemeinschaft stolz sein durften, kam aber nicht mehr zur rechten Wirkung, da am 26. Juni 1935 das „Reichsnaturschutzgesetz zum Schutze und zur Pflege der heimatlichen Natur in allen ihren Erscheinungen“ verabschiedet wurde.

Jetzt war das Ziel erreicht, nach dem die Naturschutzbewegung in allen deutschen Ländern seit Jahrzehnten gestrebt hatte.

Sehr bald trug das neue Gesetz auch in unserer engeren Heimat seine erste Frucht. Am 21. November 1936 wurde das „Teichgebiet von Riddagshausen“ mit seinen Wasserflächen und Schilfwiesen, dem Erlenbruchwald und einem Teil des Eichen-Hainbuchenwaldes der benachbarten Buchhorst zum Naturschutzgebiet erklärt. Dr. Willkes langjähriges Streben war nun belohnt, und der Stadt Braunschweig wurde ihr wichtigstes Forschungs-, Lehr- und Erholungsgebiet gesichert. Das Jahr 1937 brachte die Unterschutzstellung einiger landschaftlich besonders wertvoller Gebiete der weiteren Umgebung: „Das untere Bodetal“ im Harz mit seinen romantischen Klippen und alten Eiben-



beständen, die historische „Felskapelle des Petersberges“ bei Goslar, das „Steilufer der Weser bei Steinmühle“ und das „Hohensteingebiet“ in der Weserkette.

Im gleichen Jahre 1937 wurden aber auch am 15. Juli im Salzgittergebiet die „Reichswerke für Erzbergbau und Eisenhütten“ gegründet, und am 1. Juli 1938 geschah der erste Spatenstich am Südufer des Allerurstromtales für die Stadt Wolfsburg, die die Arbeiter des Volkswagenwerkes aufnehmen mußte.

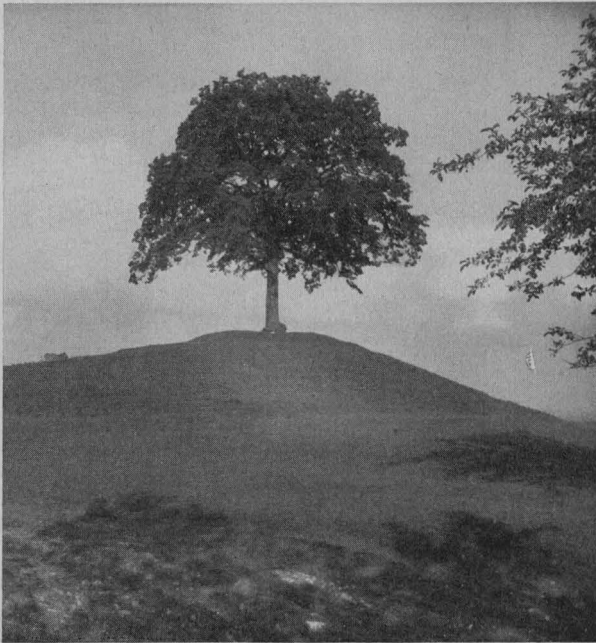
Schlagartig wurde unsere Braunschweiger Heimat aus einer alten Bauernlandschaft zu einem modernen Industriegebiet. Da Eisenerzlager bis in die Gifhorner Gegend nachzuweisen sind, wird sich die Industrie noch weiter ausdehnen und die heimatliche Natur in noch größerem Maße einengen.

Alle Naturschutzfragen bekamen durch diese Entwicklung eine erhöhte Bedeutung. So wurden jetzt auch die Flüsse außerordentlich stark in Mitleidenenschaft gezogen. In seiner Naturkundlichen Chronik Nordwestdeutschlands berichtet Hamm schon für das Jahr 1940 von 40 Millionen cbm Abwassermenge aus Siedlungen und Industrien im Okergebiet. Das alles soll die arme Oker schlucken. Neue Probleme der Abwasserbeseitigung traten auf und verursachten viel Kopfzerbrechen und Arbeit. In dem gleichen Jahre berichtet Hamm von dem starken Sandtreiben zwischen Erse und Oker. Wohin man blickte, überall zeigten sich drohende Gefahren für unsere Heimat, ihre Landschaft und ihre Bewohner.

Wir müssen den Männern dankbar sein, die die durch das Naturschutzgesetz gebotene Gelegenheit tatkräftig beim Schopf packten und noch in den ersten Jahren des zweiten Weltkrieges sicherstellten, was noch möglich war.

Der Kreis Helmstedt schützte 1943 sein liebliches „Brunnental“. Im neuen Industriegebiet um Salzgitter machte man das baumbestandene „Quellgebiet bei der oberen Sukopsmühle“ (1941) und im Kreise Wolfenbüttel das „Berelries“ (1941) mit seinem stämmigen Waldbestand und der interessanten Waldflora zu Landschaftsschutzgebieten. In Goslar kam 1942 der „Sachsenhai“ hinzu.

Noch im Kriege wären nach den Vorschlägen des Landesheimatpflegers Dr. W. Flechsig mehrere weitere Landschaftsschutzgebiete im Lande Braunschweig entstanden und eine große Zahl von Einzelbäumen, Quellen, Teichen und anderen Naturdenkmälern in die bei den Landratsämtern angelegten Naturdenkmälbücher eingetragen worden, wenn nicht im Jahre 1943 durch einen Erlaß des Reichsinnenministeriums die Behörden angewiesen worden wären, wegen ihrer Beanspruchung für den „totalen Krieg“ alle ordnungsmäßigen Naturschutzverfahren bis Kriegsende zurückzustellen und in dringenden Fällen lediglich einstweilige Verfügungen zur Sicherstellung gefährdeter Gebiete und Einzeldenkmale zu erlassen. Das geschah 1944 im Kr. Blankenburg mit zwei als Naturschutzgebieten vorgesehenen Landschaftsteilen bei Walkenried (Itelteich und Priorteich mit Sachsenstein), die erst 1949 endgültig unter Schutz gestellt wurden, und mit einem als Landschaftsschutzgebiet ausersehenen Teile des Steiger-tales bei Wieda. Auch eine Reihe von einzelnen Naturdenkmälern konnte auf diese Weise in den Landkreisen Blankenburg und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Salzgitter einstweilen sichergestellt werden, um sie vor dem drohenden Holzeinschlag für Zwecke der Kriegswirtschaft zu schützen, darunter noch im



Der Meescheberg bei Kl. Vahlberg,  
Kr. Wolfenbüttel, als Naturdenk-  
mal sichergestellt 1945

Aufn. Schmidts

März 1945 die weitbekannten vorgeschichtlichen Grabbügel von Bornum, Evesen und Kl. Vahlberg im Kr. Wolfenbüttel mit den auf ihnen stehenden alten Bäumen. Ferner wurden vom Landesheimatpfleger in diesen dem Naturschutz wenig günstigen Kriegsjahren wenigstens Vorarbeiten für die Erfassung sämtlicher noch nicht geschützten, aber schutzwürdigen Landschaftsteile und Naturdenkmale und für eine planmäßige Landschaftspflege im Lande Braunschweig geleistet. Durch Umfragen bei den Ortsheimatpflegern wurden 1941 Angaben über schutzwürdige Teiche, 1943 über erhaltenswerte Quellen und 1944 über sonstige Naturdenkmale gesammelt. 1943 wurden Unterlagen über den Grünbestand in den Dörfern und Feldmarken von den Ortsheimatpflegern angefordert, die eine reiche Fülle von Mitteilungen über das Vorherrschen bestimmter Baum- und Buscharten in und bei den einzelnen Orten und über den Grad der Bepflanzung von Bauernhöfen, Dorfplätzen, Straßen und Feldwegen mit Bäumen, Büschen, Hecken und Feldgehölzen erbrachten.

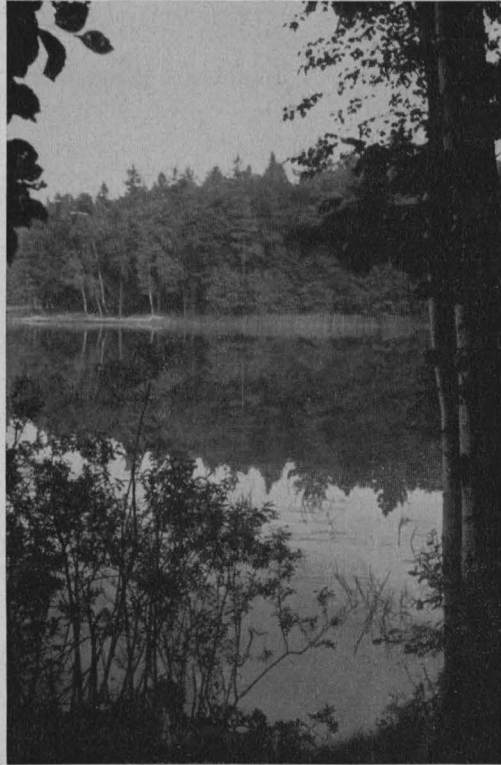
Nach dem Kriege begann die Naturschutzarbeit langsam von neuem. Der Landkreis Braunschweig stellte 1946 den Park des Landwirts Heinecke in Köchingen wegen seines besonderen Baumbestandes unter Landschaftsschutz. 1947 wurde ein Landschaftsschutzgebiet im Kr. Gifhorn in der Okeraue mit ihren Randdünen bei Neubrück in das Gebiet des Landkr. Braunschweig hinein erweitert. Der Naturschutz darf ja weder an Kreis- noch an Verwaltungsbezirksgrenzen halt machen. Besonders gute Zusammenarbeit der Braunschweiger Stellen bestand immer mit dem Kreisbeauftragten des Kr. Gifhorn, Dr. L. Lüders, der als Sohn der Stadt Braunschweig mit der Arbeit des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz eng verbunden war.

Um der Naturschutzarbeit neuen Auftrieb zu geben, riefen Mitglieder des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz am 27. April 1948 wieder eine „Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz und Landschaftspflege im Verwaltungsbezirk Braunschweig“ ins Leben. Sie stellte sich die Aufgabe, fachlich begründete Vorschläge für die Bildung neuer Natur- und Landschaftsschutzgebiete auszuarbeiten und entsprechende Verordnungsentwürfe den Naturschutzbehörden zuzuleiten. Den Vorsitz führte Dr. O. Willke, unterstützt von Dr. Flechsig als Schriftführer. Als Sachverständige für die an der Landschaftspflege beteiligten Fachgebiete gehörten der Arbeitsgemeinschaft an Prof. Dr. A. K u m m (Geologie), Dr. A. T o d e (Bodendenkmalpflege), Dr. E. F r ö d e (Botanik), Dr. K l e i n s c h m i d t (Zoologie), Studienrat G. S c h r i d d e (Schule und Schädlingsbekämpfung), Landwirtschaftsrat H. v. S c h m i d t - P h i s e l d e c k (Landwirtschaft), Oberforstmeister Dr. B o r c h e r s o n (Forstverwaltung), Oberbaurat Lillig (Tief- und Wasserbau) und Obergerichtsrat i. R. Dr. F r. H a r t w i e g (Verwaltungsrecht).

1948 gelang es, den durch seinen Quellsee, seine Sagen und das liebevolle Landschaftsbild bekannten „Filgensee“ bei Dettum zu schützen.

1949 erhielt der Restkreis Blankenburg im „Itelteich“ und „Priorteich-Sachsenstein“ zwei Naturschutzgebiete in der parkartigen Teich- und Waldlandschaft bei Walkenried, die sowohl geologisch, als auch botanisch und zoologisch von großem Interesse sind und auch als Erholungslandschaft ihre Bedeutung haben. Landschaftsschutzgebiete wurden 1949 der Restteil der „Buchhorst“, der im Landkreis Braunschweig liegt, und der Waldbestand des „Küblinger Lah's“ im Kreise Wolfenbüttel.

Im Frühjahr 1950 holte unser Landesverein den 2. Direktor der Reichsstelle für Naturschutz, Prof. Dr. W. Schoenichen, zu einem Vortrage über „Heimat und Naturschutz als Aufgaben der europäischen Kulturgemeinde“ nach Braunschweig, um neue Mitstreiter im Kampf für den Naturschutz zu gewinnen. Später zeigte auch der bekannte Landschaftsarchitekt Dr. Werkmeister, Hildesheim, auf einem Vortragsabend des Landesvereins wie die Aufgaben des erhaltenden Natur-



Naturschutzgebiet Priorteich bei Walkenried,  
Kr. Blankenburg      Aufn. Schridde

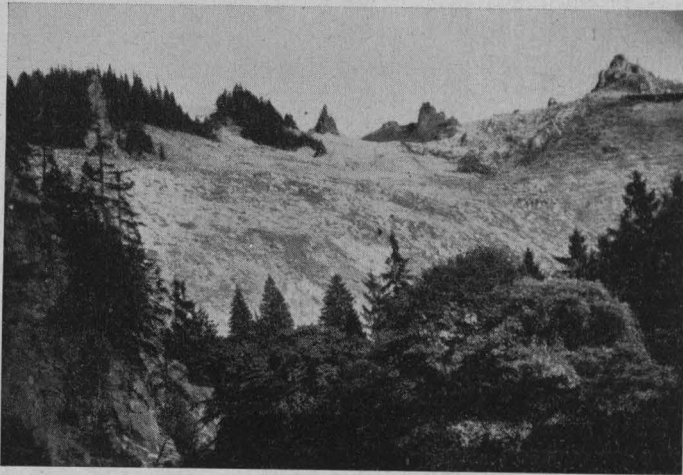


schutzes zur Landschaftspflege erweitert werden müssen, wenn unsere Heimat gesund bleiben soll.

Das Jahr 1950 brachte die Klippen des „Elfensteines“ bei Bad Harzburg und 1951 „Park und den Schönebusch“ in Groß Vahlberg als neue Landschaftsschutzgebiete.

Der durch seine Kalkflora berühmte Harzburger „Butterberg“ wurde nach langjährigen Bemühungen 1952 zum Naturschutzgebiet erklärt. Landschaftsschutzgebiete wurden in diesem Jahre der Gutspark Flachstöckheim und die durch ihre horsttreuen Fischreiherr bekannte „Grüte“ bei Salzgitter-Ohlendorf.

1953 schützte man die Gutsparkanlagen in Astfeld, Hachenhausen und Groß Dahlum und außerdem das untere Granetal.



Klippen im Landschaftsschutzgebiet Okertal

Aufn. Knoche

Ein Objekt besonderer Art ist das „Naturschutzgebiet Oberharz“ aus dem Jahre 1954. Es liegt im Restkreis Blankenburg. In seiner weitläufigen mit Fels- und Bruchpartien durchsetzten Mittelgebirgslandschaft finden sich viele geologische Eigentümlichkeiten und botanische und zoologische Seltenheiten. Für den Forstmann ist es ein wissenschaftlich interessantes Waldschutzgebiet und für den Großstädter eine Erholungslandschaft von besonderer Bedeutung. Am 1. November 1958 wurde auch der Wurmberg in diesen Schutz einbezogen.

Das Naturschutzgebiet des Jahres 1955, das „Rieseberger Moor“, eine Hochmoor- und Wiesenlandschaft nördlich von Königslutter im Kreise Helmstedt wird noch von einem botanisch bedeutungsvollen Landschaftsschutzgebiet ergänzt. Weitere Schutzgebiete dieses Jahres sind das klippenreiche untere Okertal im Harz, die Greener Burg im Kreise Gandersheim, der „Sankt-Annenberg“ mit den vorgeschichtlichen „Lübbensteinen“ bei Helmstedt und der Destedter Rittergutspark.

Besonders ergiebig war das Jahr 1956 für den Kreis Gandersheim. Als neue Landschaftsschutzgebiete treten hier in Erscheinung: der Gutspark Clus und der Südhang des Clusberges, der „Töllebachlauf“ bei Langelsheim und der „Tannenberg“ nördlich Astfeld. Außerdem wurden in diesem Jahre noch geschützt: der „Lutterspring“ bei Königslutter, die alten Hudewaldeichen im „Kampstüh“ und der „Evangelienberg“ in Salzgitter-Lichtenberg.

Vielseitig war auch der Erfolg des Jahres 1957. Im Landkreis Goslar handelte es sich um das „Sudholz“ mit einem Grabhügelfeld und das Bauerngehölz „Lah“ nördlich von Neuenkirchen. Auch hier finden sich Grabhügelgruppen. Der Kreis Wolfenbüttel bekam mit dem „Hainischen Bruch“ bei Bad Harzburg ein neues, ornithologisch interessantes Schutzgebiet. Im Kreise Gandersheim wurde der Volkersheimer Gutspark wegen seines beachtlichen Baumbestandes geschützt. Von besonderer Bedeutung ist die Unterschutzstellung des „Reitlingtales“ im Elm. Dieses liebliche Wiesental mit seinen geheimnisvollen Ringwällen, seinem herrlichen Buchenwald und der reichhaltigen Kalkflora kann so den Braunschweigern als beliebtes Ausflugsziel erhalten bleiben. Auch in nächster Nachbarschaft der Großstadt Braunschweig wurden im Jahre 1957 zur Sicherung des Grüngürtels um die Stadt Braunschweig das „Mascheroder, Rautheimer und Salzdahlumer Holz“ geschützt. Diese Wälder enthalten neben der alten Landwehr der Stadt Braunschweig auch noch eine reiche Buchenwaldflora. Das Querumer Holz wurde einstweilig sichergestellt.

Im Berichts- und Jubiläumsjahr 1958 wurde zur Erweiterung des Grüngürtels das für die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel wichtige „Lechlumer Holz“ geschützt. In Rábke, Kreis Helmstedt, steht jetzt auch der „Thieplatz“ mit seiner eindrucksvollen Baumumrahmung unter Schutz.

Die letzten Jahre haben also durch die fleißige Arbeit der zuständigen Kreisbeauftragten\*) und das Verständnis ihrer Naturschutzbehörden endlich auch bei uns im Lande Braunschweig erfreuliche Ergebnisse gebracht. Noch sind nicht alle Wünsche erfüllt. In dem Gebiete der Stadt Braunschweig warten noch die Probleme der Wabetal- und Schuntertalaue mit ihrem „Borwall“ und das „von Pavelsche Holz“ auf baldige Erledigung. Die Eichenallee im „Timmerlaher Busch“, der „Schloßpark in Hedwigsburg“ bei Kissenbrück, die Asse, der „Heeseberg“ bei Jerxheim, das „Adelige Holz“ in Thedinghausen, das „Kleine Moor“ bei Giebel im Kreise Helmstedt und das „Nettetal“ bei Klein Rhüden bringen noch mannigfache Aufgaben für die nächste Zeit. Hoffentlich werden auch die Arbeiten, die zum Schutz des Geländes um die „alte Burg Werla“ führen sollen und die schon 1953 die einstweilige Sicherstellung erreichten, bald glücklich beendet.

Neben den Naturschutz- und Landschaftsschutzgebieten gibt es jetzt auch bei uns im Braunschweiger Lande noch eine große Anzahl geschützter Naturdenkmale, Linden, Eichen, Fichten, Klippen, Quellen, Höhlen, die aufzuzählen in unserem Rahmen nicht möglich ist.

Jedes Jubiläum verlangt eine Rückschau, und ich habe deshalb einen Rechenschaftsbericht über die Braunschweiger Naturschutzarbeit versucht. Hierbei muß aber auf eine Tatsache besonders hingewiesen werden: Es war ein einseitiger

Bericht, der die erhaltende Seite des Naturschutzes im engeren Sinne des Wortes in den Vordergrund stellte. Das ist mit Absicht geschehen, denn in den ersten Jahrzehnten der Naturschutzarbeit unseres Landesvereins mußte diese Arbeit geleistet werden, ehe man sich zusätzlicher neuer Aufgaben annehmen konnte. Bei dem Bericht über das Erreichte wird dem aufmerksamen Leser schon aufgefallen sein, daß im Laufe der Jahre zu den „Merkwürdigkeiten der Natur“ und Gutsparkanlagen sich in immer größerem Maße Gebiete gesellten, deren Sicherung weniger aus naturwissenschaftlichen Gründen, sondern wegen ihrer „Wohlfahrtswirkung“ auf den Menschen geschützt werden sollten.

Beim Berichterstellen taucht immer noch die beklemmende Frage auf, ob alle bisher geleistete Arbeit nicht nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein bleibt! Wie gering ist doch der prozentuale Anteil unserer Heimat, der den bisher gewährten Schutz des Gesetzes wirklich genießen kann? Und was soll geschehen mit den vielen Landschaften, die ein schnöder Erwerbssinn so mißbraucht hat, daß sie todkrank geworden sind?

Hier hilft kein Schutz mehr, hier muß eine behutsame Landschaftspflege einsetzen, damit das Land wieder gesunden und gute Erträge bringen kann. Die Reserven der deutschen Landwirtschaft liegen nicht in den dem Pfluge vor enthaltenen Schutzgebieten oder den wenigen natürlichen Landschaften, die als organische Bestandteile unserer Heimat den Schutz noch verdienen, sondern in den vielen kranken Äckern, die sorgfältiger Pflege bedürfen.

Zu den konservierenden Naturschutzarbeiten der vergangenen Jahre, die gerade in unserer neu wachsenden Industrielandschaft fortgesetzt werden müssen, bis das letzte erhaltenswerte Stück unserer Heimatlandschaft gesichert ist, muß in Zukunft die Hauptaufgabe unserer Arbeit auf die Gebiete der Landschaftspflege und -gestaltung verlagert werden. Gute Erfolge versprechende Ansätze der letzten Jahre lassen uns auch auf diesen Gebieten befriedigende Ergebnisse erhoffen, die ja im neu erstehenden Industriegebiet besonders wichtig sind.

Die vorsichtig zu steuernde Landschaftsumwandlung, die für weite Teile unserer Heimat erforderlich sein wird, so zu gestalten, daß wir neben den geschützten Sonntags- und Erholungslandschaften der Natur- und Landschaftsschutzgebiete auch landschaftlich gesunde, landwirtschaftlich ertragreiche und doch schöne Wirtschafts- und Wohnlandschaften sichern, an denen auch kommende Generationen noch ihre Freude haben sollen, ist eine schwere Aufgabe, die ein großes Verantwortungsbewußtsein und sicheres wissenschaftliches Rüstzeug erfordert. Große Anstrengungen bleiben uns für die kommenden Jahre. Jeder Heimatfreund ist aufgerufen, nach Kräften mitzuhelfen.



# *Landschaftsgebundenes Bauen auf dem Lande*

von Gottfried Hartwieg

Vor 50 Jahren wurde unser Braunschweigischer Landesverein für Heimatschutz gegründet.

Welche Bedeutung dieser Gründung damals gegeben wurde, ist daraus zu ersehen, daß zu der den Verein begründenden Hauptversammlung am 15. Dezember 1908 das gesamte Braunschweigische Staatsministerium und sogar der damalige Herzog-Regent Johann Albrecht persönlich erschienen waren, der auch das Protektorat für den neugegründeten Verein übernahm.

In den letzten Jahrzehnten hatte sich städtische Kultur auf dem Lande breit gemacht. Fremde, unschöne Elemente verunstalteten unsere Dörfer und Landschaften. Unter rücksichtsloser Abkehr vom Bodenständigen glaubten ländliche Baumeister, nach städtischen Vorbildern auf dem Lande bauen zu müssen. Auch die Bauern glaubten, durch die Folgen des Krieges 1870/71 reich geworden, diesen Reichtum nach außen zeigen zu müssen.

Diesem Unwesen auf dem Lande Einhalt zu bieten, Bauern und Handwerker wieder an die kostbare Überlieferung unserer Vorfahren zu erinnern, machte sich der neugegründete Verein zur Aufgabe. Fragen der ländlichen Baupflege und Baugestaltung wurden in den ersten Jahrgängen der Vereinszeitschrift „Braunschweigische Heimat“ bis 1914 oft erörtert durch Aufsätze wie „Heimische Bauweise auf dem Lande“, „Das heimische Dach“, „Wie streicht man alte Häuser an?“, „Heimatkunst und Baukunst“, „Die Pflege der heimischen Bauweise an der Herzogl. Baugewerkschule zu Holzminden“, „Zur Frage der Dachpappe“, „Die Frage der Bauberatung“, „Das Bild der Straße in alter und neuer Form“, „Die heimatische Bauweise und das ländliche Schulhaus“, „Der niedersächsische Bauernhausstil und seine Neubelebung“, „Heimatschutz und Gartenstadt“, „Über die Mietskaserne“, „Einheitliche und heimische Dächer“, „Beispiele heimatlicher Bauweise im Holzmindener Lande“, „Der Niedergang der alten guten Bauweise und die Abhilfe“.

Bereits im Jahre 1909 erließ der Verein ein Preisausschreiben zur Erlangung mustergültiger Pläne für Ackerhöfe im Braunschweigischen Lande, die auf der landwirtschaftlichen Landesausstellung im Jahre 1909 gezeigt wurden. Es gelangten Bauprämien zur Verteilung an die Eigentümer, die im verflossenen Jahre Neubauten ausgeführt hatten, die dem Wohnbedürfnisse des ländlichen Arbeiterstandes Rechnung trugen.

Man versuchte durch erleichterte baupolizeiliche Bestimmungen für das feuersichere Strohdach, die alte niedersächsische Bauart wieder zu beleben und zu fördern.

Auch das Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land aus dem Jahre 1910 gab der Baupolizeibehörde eine — wenn auch nicht ausreichende — Handhabe zur Verhinderung verunstaltender Bauten.

Wenn auch die alten, konservativen Landbewohner gern an der alten, lieb gewordenen äußeren Form der Gebäude festhalten wollten, so zwang doch die grundsätzlich veränderte landwirtschaftliche Produktionsweise zur Veränderung

des Grundrisses. Die große Tenne war durch das Aufhören des Handdrusches entbehrlich geworden. Die Rationalisierung der Betriebe, die Steigerung der Erträge durch den Einsatz chemischer Mittel und der zahlreichere Viehbestand machten größere Räume erforderlich. Die ländliche Bevölkerung wollte nicht überall mehr mit dem Vieh unter einer Decke wohnen.

Hier galt es nun zu beweisen, daß die alten landwirtschaftlichen Gebäude und dörflichen Anlagen, die so behaglich und malerisch in der Landschaft liegen und der bauerlichen Gesinnung Ausdruck geben, durch Umgestaltung im Innern sich den geänderten Bedürfnissen entsprechend herrichten lassen. Unter Beibehaltung des großen, breiten Steildaches des alten niedersächsischen Bauernhauses können



Neubauernhof in Winnigstedt, Kr. Wolfenbüttel

Entwurf G. Hartweg, 1936

Stallungen und Scheunen im gleichen Stile in der Verlängerung des Wohnhauses ausgeführt, sie können im Winkel zum Wohnhaus oder auch als Umbauung des freistehenden Hauses errichtet werden.

Zur Neubildung deutschen Bauerntumes wurden durch das Reich Mittel zur Verfügung gestellt. Diese waren aber so gering, daß die erforderlichen Gebäude nur in beschränktem Ausmaße hergestellt werden konnten. Es mußte den Siedlern überlassen bleiben, im Laufe der Jahre ihre Gebäude durch Anbauten zu vervollständigen. So entstanden fast im ganzen Reiche Bauernsiedlungen, die mehr den Charakter einer vorstädtischen Kleinsiedlung hatten, aber niemals das Bäuerliche, Bodenständige zum Ausdruck bringen konnten.

Als nun in den dreißiger Jahren die Reichswerke Salzgitter und das Volkswagenwerk in Wolfsburg errichtet wurden, mußten Bauernhöfe und landwirtschaftlich genutzte Flächen in Anspruch genommen werden. Hierfür mußte durch Erwerb von Rittergütern und besonders von Domänen, die vom Staate zur Verfügung gestellt wurden, Ersatz geschaffen werden. Nach Beendigung des 2. Weltkrieges mußte ferner zahlreichen vertriebenen Landwirten eigenes Land verschafft werden.



Landarbeiterhaus in Neuhaus, Kr. Helmstedt

Entwurf G. Hartwig, 1935



Neubauernhof in Warberg, Kr. Helmstedt

Entwurf G. Hartwig, 1937





Kuhstall mit Wohnung der Domäne Bündheim

Entwurf G. Hartwig, 1936



Neubauernhof in Schliestedt, Kr. Wolfenbüttel

Entwurf G. Hartwig, 1939

Mit der Durchführung dieser Bauten wurde unter anderen die Braunschweigische Siedlungsgesellschaft beauftragt. Sie hat auf mehr als 15 000 ha Land weit mehr als 3000 Siedler angesetzt. 90 Prozent von diesen sind Heimatvertriebene oder Sowjetzonenflüchtlinge.

Bei allen diesen Bauten wurde von Anfang an Wert darauf gelegt, daß sie sich gut in die Landschaft einfügen. Den Entwürfen wurde das gute alte Bauernhaus mit seiner wirtschaftlichen und bäuerlichen Überlieferung als Vorbild zugrunde gelegt und so versucht, vorbildliche und zweckmäßige Anlagen zu schaffen.

Die Däle wurde zur Futtertenne. Zu beiden Seiten wurde das Vieh untergebracht. Durch eine Futterküche als Geruchsschleuse getrennt, schließt sich das



Landarbeitersiedlung bei Hachenhausen, Kr. Gandersheim  
Entwurf G. Hartwig, 1950

Wohnhaus unter demselben Dach an. Strohlage und Kornboden liegen über dem Viehstall. Bei größeren Höfen liegt die Scheune mit Unterfahrt getrennt vom Hauptgebäude den Hof abschließend, oder sie ist im rechten Winkel an das Hauptgebäude angebaut. Später wurden die Schweineställe aus dem Hauptgebäude herausgenommen und im Scheunenteile eingebaut. Es wurde auch der Versuch gemacht, die Schweine in abgesonderten Feldhütten mit Wänden aus Strohballen unterzubringen. Neben diesen Siedlungsbauten wurden auch größere Bauernhöfe für 100 und 200 Morgen errichtet wie z. B. der Neubau der Domäne Bündheim, in welchem auch die Futtersilos eingebaut wurden, und viele andere. Aber auch gerade für Landarbeiter wird in erhöhtem Maße gesorgt. Um diese bodenständig zu machen, werden Landarbeitersiedlungen errichtet. Die Landarbeiter erhalten zu Eigentum ein Grundstück in einer Größe von 1250 qm mit Wohnhaus und Stallraum. Dazu stehen ihnen pachtweise 6 Morgen Land zur Eigenbewirtschaftung zur

Verfügung. Ganze in sich geschlossene Landarbeitersiedlungen wurden errichtet. Ein Beispiel dafür ist die hier abgebildete in Hachenhausen, Kreis Gandersheim.

In den ersten Jahren wurden die gesamten Gebäude in Fachwerkkonstruktion errichtet, bei welchem sich das dunkle Fachwerkholz von den weiß gekalkten Füllungsfeldern lebhaft abhebt. Seit dem Jahre 1938, als trockenes Bauholz nicht mehr vorhanden war, mußten die Umfassungswände des Erdgeschosses massiv ausgeführt werden. In den Giebeln konnte zunächst noch das Fachwerk beibehalten werden. Die Holzbalkendecken werden in neuerer Zeit auch durch massive Hohlsteindecken ersetzt.

Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften erforderte immer mehr die Verwendung von Landmaschinen nicht nur draußen auf dem Felde, sondern auch im Innern der Gebäude. Dieses verlangt wieder neue Konstruktionen der Bauwerke. So geht die Braunschweigische Siedlungsgesellschaft in neuester Zeit dazu über, sich durch eine Hallenkonstruktion des Stallteiles auf die neuesten Bedürfnisse einzustellen. Die hierdurch bedingte Höhenentwicklung des Stall- und Scheunengebäudes läßt sich auch dem alten niedersächsischen Bauernhause anpassen.

So sind in dem heutigen niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig Bauten geschaffen, aus der Landschaft geboren, aus dem guten Alten heraus entwickelt, die trotzdem der heutigen Zeit und den heutigen Bedürfnissen angepaßt sind, in der Hoffnung, Beispiel zu sein für das Bauen auf dem Lande.



# 50 Jahre ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Braunschweigischen

von Alfred Tode

Eine staatlich gelenkte Bodendenkmalpflege gibt es im Braunschweigischen erst seit etwa zwei Jahrzehnten. Heute, da wir überall von amtlichen Ausgrabungen, staatlicher Fundpflege und Vorgeschichtsforschung hören und lesen, ist es uns kaum verständlich, daß zu Beginn unseres Jahrhunderts in vielen Ländern, darunter auch in dem damaligen Herzogtum Braunschweig, der Staat an der Pflege und Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Denkmale noch nicht beteiligt war.

Im Lande Braunschweig wurden noch bis in die zwanziger Jahre hinein vor- und frühgeschichtliche Dinge von den verschiedensten Stellen, nicht etwa nur dem Herzog-Anton-Ulrich-Museum und dem Städtischen Museum in Braunschweig, sondern auch von Heimat- und Geschichtsvereinen, Heimatmuseen und Privatinteressenten gesammelt und erforscht. Die eigentliche Forschungsgeschichte, über die hier nicht zu sprechen ist, wurde soeben (Dezember 1958) von Dr. F. Niquet im Braunschweigischen Jahrbuch Bd 39, 1958 behandelt. (Die vor- und frühgeschichtliche Bodenforschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig.)

Zwar hatte schon 1894 das Braunschweigische Staatsministerium den Versuch gemacht, diesem Zustand zu steuern: Kreisdirektionen, Amtsgerichte usw. wurden aufgefordert, allen Beamten, Geistlichen und Lehrern zur Pflicht zu machen, jeden Altertumsfund an die „Direktion des Braunschweigischen Kunstmuseums“ zu melden. Der Erfolg dieses Erlasses ist aber völlig ausgeblieben.

Eine neue Entwicklung in der Betreuung der Vorgeschichte wurde erst eingeleitet, als 1931/32 das Herzog-Anton-Ulrich-Museum seinen alten Besitz an Vorgeschichtsfunden dem Städtischen Museum übergab und die Museen sich einigten, daß fortan nur noch das Städtische Museum diese Dinge sammeln und bearbeiten sollte. Die Anregung zu dieser Regelung ging von dem Direktor des Städtischen Museum, Prof. Dr. Fuhse aus. Er schuf damit wesentliche Voraussetzungen für die spätere Gründung eines staatlichen Museums für Vorgeschichte in Braunschweig (Haus der Vorzeit, 1938).

Was die Ausgrabungstätigkeit selbst betraf, so stand es damit noch lange sehr schlecht. Die Mittel, die das Städtische Museum und gelegentlich auch der Braunschweigische Geschichtsverein für Ausgrabungen bereitstellen konnte, waren allzu gering. So wurde nach wie vor auch von privater Seite auf vorgeschichtlichen Plätzen ausgegraben, häufig mit wissenschaftlich völlig unzureichenden Methoden. Die Ergebnisse wurden nur zum Teil wissenschaftlich niedergelegt.

Das alles ist um so bedauerlicher, weil in diesen nur wenige Jahrzehnte zurückliegenden Zeiten alle durch Sand- und Kiesgrubenbetriebe, durch Tiefpflügen, Drainage und andere Bodenbewegungen und Bauarbeiten angeschnittenen unscheinbareren vorgeschichtlichen Fundstätten, wenn sie überhaupt nach

Braunschweig gemeldet wurden, kaum ordnungsgemäß untersucht werden konnten. Demgegenüber wurden vielfach gerade gut erhaltene, „erfolgversprechende“ Bodendenkmale, Grabhügel, Urnenfriedhöfe und dergleichen untersucht, Grabungen, deren damalige Durchführung trotz aller Sorgfalt und guten Absichten der Beteiligten heute wohl bedauert werden muß.

Auch der seit Ende der zwanziger Jahre auf Veranlassung des selbst prähistorisch tätigen Museumsdirektors Prof. Dr. Fuhse beim Städtischen Museum Braunschweig als Konservator für Vorgeschichte beschäftigte Studienrat Otto Krone konnte mangels staatlicher Beauftragung und entsprechender Reise- und Grabungsmittel nur gelegentlich Notgrabungen oder gar größere Forschungsgrabungen ausführen. Trotzdem beruht alle spätere amtliche Tätigkeit in großem Umfange auf den langjährigen Vorarbeiten von Krone. Die von ihm verfaßte erste zusammenfassende Darstellung einer braunschweigischen Vorgeschichte (1931) zeigt, was damals im Lande Braunschweig bereits an Vorgeschichtsfunden, Fundplätzen und Denkmalen bekannt war.

Während einige deutsche Länder in den zwanziger Jahren nach dem Vorbild Preußens (Ausgrabungsgesetz von 1914 mit Ausführungsbestimmungen dazu von 1921) Bodendenkmalschutz- und Ausgrabungsgesetze erließen, hat ein braunschweigischer Landtagsbeschluß von 1925, eine allgemeine Landesaufnahme aller vorgeschichtlichen Funde und Sammlungen vorzubereiten und einen Gesetzentwurf über den Schutz und das Verfahren bei vorgeschichtlichen und wissenschaftlichen Funden vorzulegen, nicht zum Erlaß entsprechender Gesetze oder Verordnungen geführt.

1932 endlich wurde von dem an der Vorgeschichtsforschung persönlich stark interessierten damaligen Ministerpräsidenten Klagges die Stelle eines „Braunschweigischen Landesarchäologen“ geschaffen und mit Mitteln für die Durchführung von Geländefeststellungen und Ausgrabungen ausgerüstet. Das Amt, das von 1932 bis 1936 von Prof. Dr. Hermann Hofmeister verwaltet wurde, wird seit 1937 vom Verfasser betreut. Hofmeister war es, der erstmalig gegen das private Ausgraben Stellung nahm und der damaligen Braunschweiger Regierung Entwürfe für ein braunschweigisches Ausgrabungsgesetz einreichte. Die heimatsgeschichtlich interessierte Öffentlichkeit wurde schon damals durch die „Braunschweigische Heimat“ über Fragen der Vorgeschichtsforschung und Bodendenkmalpflege laufend unterrichtet.

Das 1938 ins Leben gerufene staatliche Museum für Vorgeschichte und vor allem das 1942 im Rahmen des Braunschweigischen Landes-Kulturverbandes gegründete „Amt für ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege“ brachte dann die Möglichkeit, mit ausreichenden Kräften und Mitteln den Dingen der Landesforschung und Bodendenkmalpflege im Braunschweigischen nachzugehen.

Leider sind 1948 bis 1950 nach der Eingliederung Braunschweigs in Niedersachsen und der Auflösung des Braunschweigischen Landes-Kulturverbandes bei der Verbindung des Amtes für Bodendenkmalpflege mit dem Braunschweigischen Landesmuseum mehrere wissenschaftliche und technische Planstellen durch Personalunion verlorengegangen. Infolge der schwierigen Finanzlage Niedersachsens stehen außerdem seit dieser Zeit für die ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege trotz der Hochkonjunktur in der Bauwirtschaft und ständig

steigender Anforderungen an Notbergungen und Eilgrabungen den wenigen Kräften nur unzureichende Reise- und Ausgrabungsmittel, u. a. auch kein Kraftwagen mehr zur Verfügung. Größere Grabungen können nur mit zusätzlich erbetenen Mitteln von Stiftungen (Braunschweiger Kloster- und Studienfonds), Kommunalverwaltungen und privaten Geldgebern finanziert werden.

\*

Einige besondere Aufgaben der heutigen Bodendenkmalpflege mögen nun einmal kurz vorgeführt werden:

### 1. Das Landesfundarchiv

Ausgehend von zehnjährigen Erfahrungen bei der archäologischen Landesaufnahme in Schleswig-Holstein bemühte sich der Verfasser nach seiner Berufung nach Braunschweig, auch hier ein „Landesfundarchiv“ für das Gebiet des Landes



Grabhügel im Elm über Destedt

Aufn. Tode

Braunschweig aufzubauen, wie es sich inzwischen auch in anderen Gebieten als unentbehrliche Grundlage für Bodendenkmalpflege und Landesforschung erwiesen hatte.

In einem solchen Fundarchiv hat jede Gemarkung eine „Fundakte“, in der alles vereinigt ist, was über Feststellungen im Gelände, Fundbeobachtungen, Ausgrabungen usw. mündlich zu ermitteln war, was darüber schriftlich oder im Druck in Büchern, Zeitschriften, Kalendern oder Broschüren niedergelegt wurde, und was an Fundnachweisen, Ausgrabungsberichten, Plänen und Abbildungen aus Archiven, Museen oder Privatbesitz zusammengetragen werden konnte. Es



liegt wohl auf der Hand, daß eine solche Sammelarbeit, ganz systematisch Quelle für Quelle für das ganze Gebiet durchgeführt, Jahre erfordert, ehe eine gewisse Vollständigkeit erreicht ist. Aber auch dann ist eine laufende Vervollständigung dieser wichtigsten Grundlage für die Urgeschichtsarbeit erforderlich.

Schon ein Blättern durch die Fundakte einer Gemarkung bedeutet einen Einblick in den Ablauf der urgeschichtlichen Besiedlung. Die verzeichneten Einzel-funde, Siedlungsplätze, Einzelgrabplätze und Friedhöfe der einzelnen Perioden zeigen die jeweilige Zugehörigkeit der Gemarkung zu bestimmten Kulturgebie-ten. Reichtum oder Armut an Funden und Fundbeobachtungen hängt zwar häufig noch in gewissem Umfange von der Tätigkeit interessierter Heimatforscher ab, erlaubt aber doch schon gewisse Rückschlüsse auf die Gesamtbesiedlung und den Kulturablauf, vor allem, wenn man die Bodenverhältnisse berücksichtigt und die Gemarkung nicht isoliert, sondern mit den Nachbargemarkungen zusammen betrachtet.

Die wesentlichen Arbeiten zum Aufbau des braunschweigischen Landesfund-archivs wurden in den Jahren 1938 bis 1948 durchgeführt. Dabei wurden gerade die Kriegsjahre und die ersten Nachkriegsjahre, in denen die Ausgrabungstätig-keit behindert war, für die Durchführung dieser grundlegenden Arbeit aus-genutzt. Seit dieser Zeit wird das Archiv laufend durch Neufeststellungen, neue Funde und neue Ausgrabungen ergänzt. Wenn heute einige Dörfer etwa west-lich von Braunschweig äußerst dünne Fundakten haben, während andere Dörfer, etwa diejenigen südlich und östlich des Elms, 6 cm Aktendicke und mehr errei-chen, so hat das schon etwas zu besagen! Insgesamt füllt unser Fundarchiv zur Ur- und Frühgeschichte heute einen großen Aktenschrank, dessen Inhalt unersetz-lich ist.

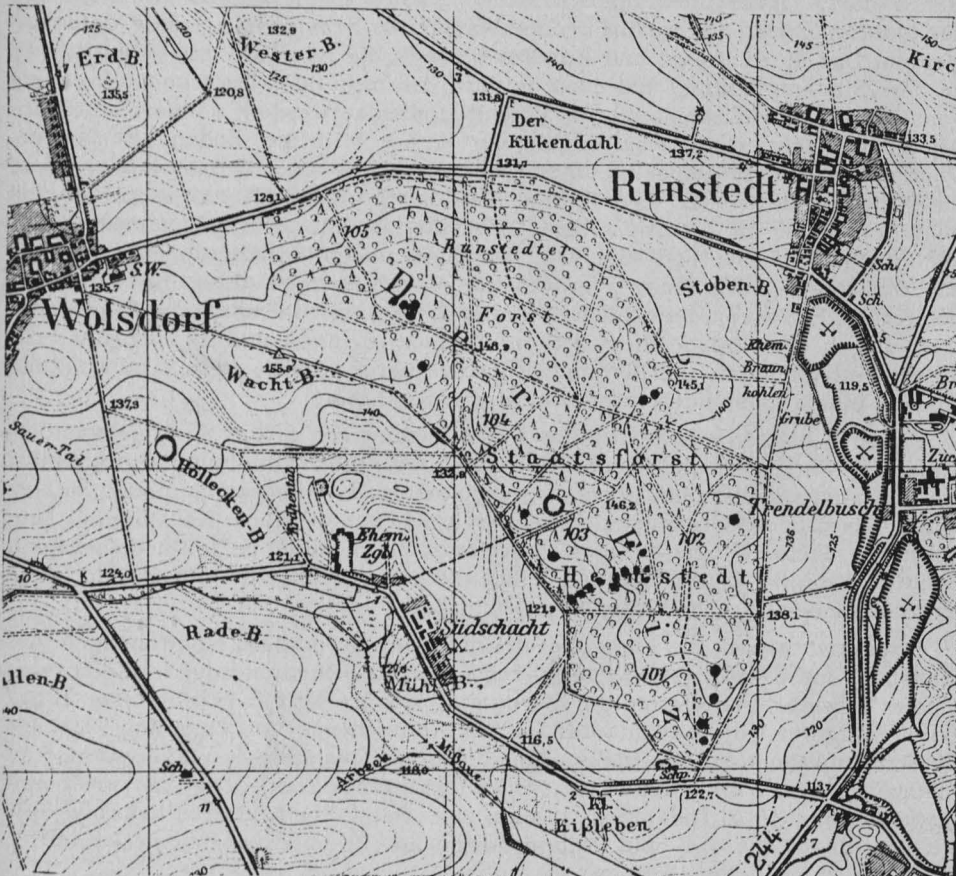
## 2. Die Inventarisierung der ur- und frühgeschichtlichen Denkmale im Gelände.

Als wesentliche Ergänzung zum Fundarchiv mußte die Inventarisierung und Vermessung der ur- und frühgeschichtlichen Plätze im Gelände angestrebt wor-den. Bis zum letzten Kriege gab es eine solche Inventarisierung noch nicht. Wohl glaubte man, die wichtigsten Steinkammergräber, Grabhügel, Friedhöfe und Burgplätze im Lande zu kennen, aber viele abgelegenen Gebiete, insbesondere Wälder waren noch nie von Fachleuten systematisch abgesucht worden.

Auch diese Inventararbeit wurde noch vor dem Kriege begonnen, in den hauptsächlichsten Geländearbeiten und Vermessungen aber erst nach dem Kriege von dem Verfasser und seinem damaligen Mitarbeiter, jetzigen Bodendenkmal-pfleger von Oldenburg, Dr. Pätzold durchgeführt.

In wesentlich größerem Umfange als erwartet erbrachte diese systematische Absuchung des Geländes vor allem in den Waldbezirken Neuentdeckungen bis-her völlig unbekannter Grabhügel und ganzer Grabhügelfelder. Unter besonderer Ausnutzung schneeloser Winter- und Vorfrühlingswochen, die für die Übersicht im Waldgelände äußerst günstig sind, wurden im Elm, Schieren, Elz, Eiz und in anderen Waldungen der Kreise Helmstedt und Wolfenbüttel, vor allem auch in den Wäldern der Kreise Goslar und Gandersheim die wichtigsten Entdeckun-gen gemacht. Alles wurde aufgenommen und sofort vermessen. Nach Abschluß

Das Ergebnis der Inventarisierung der noch erhaltenen ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmale im Verwaltungsbezirk Braunschweig ist eine Denkmals



Meßtischblatt-Ausschnitt 1 : 25 000

47

daß bei allen Naturschutz- und Landschaftsschutz-Stellen das Vorhandensein ur- und frühgeschichtlicher Bodendenkmale in den strittigen Bezirken sehr wesentlich beachtet wird.

### 3. Die amtlichen Fundbergungen und Ausgrabungen.

Seit Errichtung der Dienststelle des Braunschweigischen Landesarchäologen und insbesondere des Amtes für ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege stehen die Ausgrabungen im Braunschweigischen mehr und mehr im Zeichen der Notgrabungen, die durch Fundmeldungen aus dem ganzen Lande veranlaßt werden. Das durch Presse und Rundfunk verstärkte Interesse der Öffentlichkeit an der „Spatenforschung“ hat dazu geführt, daß nicht nur klar erkennbare Reste von Grab- und Hausanlagen der Vorzeit gemeldet werden, sondern auch unscheinbare, aber wissenschaftlich häufig höchst wichtige Bodenverfärbungen, Knochenfunde u. a. Dabei ist interessant, zu beobachten, daß es insbesondere die Arbeiter selbst sind, die für eine Meldung sorgen, während Bauführer und Bauunternehmer im Zeichen unseres Wirtschaftswunders mit „Fundmeldungen“ häufig sehr zurückhaltend sind, weil sie durch unsere Fundbergungen oder gar anschließende „Ausgrabung“ unliebsame Verzögerungen ihres Bauvorhabens befürchten. Erst wenn die gehetzten Bauleute merken, wie sehr auch wir gewohnt sind, uns in die Notlage ihres Akkord-Tempos zu fügen und in kürzester Frist unsere Feststellungen und Bergungen durchzuführen, weicht diese Zurückhaltung zumeist einem lebendigen Interesse an unserer Arbeit.

Daneben können mit finanzieller Unterstützung von dritter Seite gelegentlich auch reine Forschungsgrabungen mit bestimmten Problemstellungen durchgeführt werden, zumeist allerdings ebenfalls ausgelöst durch Notbergungen oder Zufallsfunde. Als größere Grabungen dieser Art seien nur erwähnt: Kanstein bei Langelsheim, Lietfeld bei Burgdorf, Eichberg bei Gielde, Salzgitter-Lebenstedt, Beuchter Schierk, Reitlingsburgen, Pfingstberg bei Helmstedt und Eitzum. (Vgl. Berichte in der „Braunschweigischen Heimat“.)

Insgesamt haben die ungezählten kleinen und großen Notgrabungen der letzten 20 Jahre wichtigstes Material zur Kultur- und Siedlungsgeschichte unseres Landes erbracht. Man vergleiche hierzu die fortschreitenden Erkenntnisse in der Darstellung der Vorgeschichte des Landes Braunschweig von O. Krone 1931, der Zusammenfassung der Besiedelungsgeschichte unseres Raumes von der Jüngerer Steinzeit bis zur Völkerwanderungszeit (mit Kartenskizzen) in der „Braunschweigischen Heimat“ (A. Tode) 1950, bis hin zur „Darstellung unseres heutigen Forschungsstandes zur Vor- und Frühgeschichte im „Braunschweigischen Jahrbuch“, Band 39 von F. Niquet 1958.

Gerade bei der Durchführung der amtlichen Ausgrabungen macht sich der Mangel an wissenschaftlichen Fachkräften hemmend bemerkbar. Im Anfang standen Prof. Hofmeister und zunächst auch der Verfasser in ihrer Arbeit als Landesarchäologen ganz allein. Erst als 1939 Dr. Franz Niquet als wissenschaftlicher Sachbearbeiter für Vorgeschichte an das Braunschweigische Vorgeschichtsmuseum berufen wurde, dann allerdings erst nach fast zehnjähriger Kriegs- und Gefangenschaftspause ab 1950 wieder zur Verfügung stand, konnten die Ausgrabungen in unserem Arbeitsbezirk einen erheblichen Aufschwung nehmen.

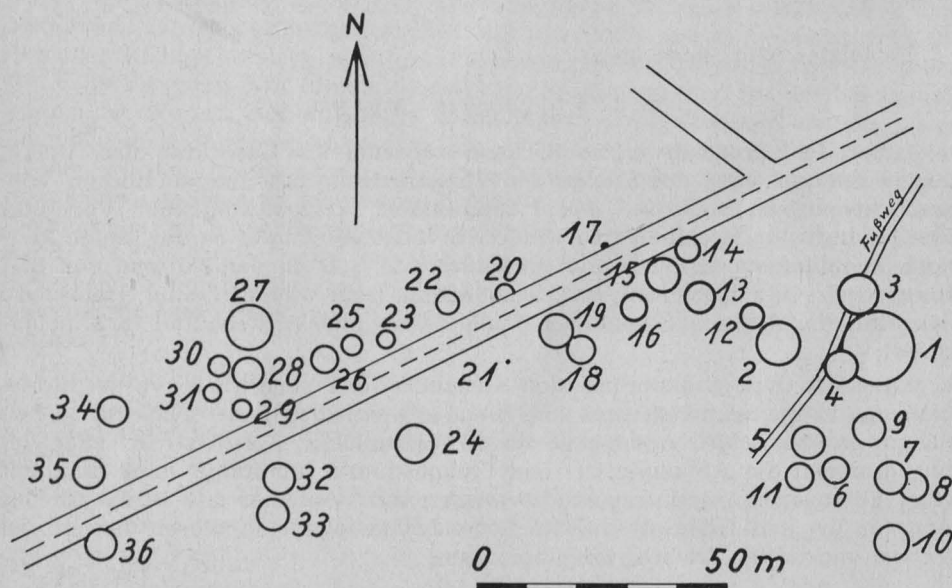


Es mag noch dankbar vermerkt werden, daß bei gelegentlichen Großgrabungen auch die Prähistorikerin Frau Dr. Gudrun Stelzer zur Verfügung steht, für die Werla-Grabungen der langjährige Leiter der Vorkriegsgrabungen auf der Werla Dr. Schroller, jetzt Reutlingen, für mehrere Grabungen im Oberharz Dr. Nowothnig, früher Braunlage, jetzt Landesmuseum Hannover.

Über sämtliche Ausgrabungen und Neufunde im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig wird von Dr. Niquet seit 1954 eine amtliche Zusammenstellung als Jahresbericht in der „Braunschweigischen Heimat“ gegeben, und zwar gegliedert nach den Kulturperioden bei kurzer Charakterisierung des Fundcharakters.

#### 4. Urgeschichtspfleger.

Es wird kaum noch nötig sein, zu betonen, daß private Ausgrabungen heute im Verwaltungsbezirk Braunschweig nicht mehr stattfinden. Wenn aus Unkenntnis noch irgendwo jemand zum Spaten greift, um nach Altertümern zu graben, dann erreicht uns in kürzester Frist der Anruf eines Heimatfreundes, so daß solche Unternehmen nicht lange dauern. Wir finden allgemeines Verständnis in der Bevölkerung mit dem Argument, daß heute auch in unseren Kranken-



Grabhügelfeld I bei Hohenassel  
(Vermessung des Braunschweigischen Landesmuseums)

häusern nicht jeder, der Lust hat, operieren darf, sondern nur der amtlich zugelassene Arzt, der seine Spezialkenntnisse und Erfahrungen zugunsten des Patienten, — in unserem Falle: des angeschnittenen Fundplatzes —, anwenden kann.

Da wir trotz Fehlens eines Kraftwagens uns bemühen, in wenigen Stunden an jedem Punkt des Verwaltungsbezirks zu einer Notgrabung einsatzbereit zu sein, entfällt in unserem Arbeitsbereich auch die Notwendigkeit des Einsatzes von „Kreispflegern für Vor- und Frühgeschichte“, wie es sie noch in einigen Landschaften der Bundesrepublik, z. T. auch Niedersachsens gibt. Wenn diese Kräfte nicht vollberuflich auf unserem Gebiet arbeiten können, sind sie zumeist nur nachmittags oder am Wochenende einsatzfähig, was bei der heutigen Bauwirtschaft und ihrem Tempo in vielen Fällen für eine Fundbergung nicht ausreichend ist und den Verlust mancher wertvollen Beobachtung bedeuten würde.

Um so notwendiger ist demgegenüber eine möglichst große Zahl interessierter Ortsheimatpfleger und sonstiger Heimatfreunde, die uns bei Neufunden, angeschnittenen Siedlungs- oder Grabstellen oder allgemein verdächtigen Bodenbeobachtungen sofort benachrichtigen, bei den Ausgrabungen je nach Freizeit mithelfen oder jedenfalls zugegen sind und ihre Fachkenntnisse von Fall zu Fall ergänzen. Da es sich vielfach um Lehrer handelt, wird von uns die Gelegenheit solcher Ausgrabungen benutzt, auch das Interesse der Schulpjugend der näheren und weiteren Umgebung durch Führungen an Ort und Stelle zu wecken bzw. weiter zu beleben. Insgesamt können wir uns stärkster Anteilnahme weitester Bevölkerungskreise an unseren Ausgrabungen und Feststellungen erfreuen.

Ein letztes Wort noch über

#### 5. das Museumswesen.

Außer dem Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum in Braunschweig, das infolge der Verschmelzung mit dem staatlichen Vorgeschichtsmuseum seit 1945 den Hauptbestand braunschweigischer Vor- und Frühgeschichtsfunde enthält und weiter vervollständigt, gibt es nur einige kleinere Sammlungen zur Vor- und Frühgeschichte, z. B. in den Museen von Bad Harzburg (z. Z. magaziniert), Bad Gandersheim (sehr wenig), Goslar, Helmstedt, Salzgitter (im Aufbau), Schöningen (Smlg. Sader) und Wolfenbüttel (z. Z. magaziniert).

Nach der Kriegszerstörung des Gebäudes des staatlichen Vorgeschichtsmuseums in Braunschweig sind dem Braunschweigischen Landesmuseum soeben Räume im ehemaligen Archivgebäude in Wolfenbüttel, Kanzleistraße, zugewiesen, in denen die Abteilung Ur- und Frühgeschichte für einige Jahre auch mit einer Schausammlung untergebracht werden soll. Von hier aus wird auch das Amt für ur- und frühgeschichtliche Bodendenkmalpflege in diesen Jahren den Verwaltungsbezirk Braunschweig betreuen.

\*

Alles in allem kann man feststellen, daß in den 50 Jahren des Bestehens des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz ein wesentlicher Umbruch in bezug auf die staatliche Betreuung der urgeschichtlichen Hinterlassenschaft unseres Landes eingetreten ist. Wenn gerade in den letzten beiden Jahrzehnten gewisse Erfolge auf diesem Gebiet zu verzeichnen waren, so ist das zu einem guten Teil auch der aufklärenden Tätigkeit unseres Landesvereins zu danken.

# 50 Jahre Heimatgeschichtsforschung im Braunschweiger Raum

von Hans-Adolf Schultz

Geschichte ist ein vielfältig wechselvolles Werden. Geschehnisse, Schicksale von Nationen, Ländern und Einzelmenschen stehen sich gegenüber. Oft treten Einzelercheinungen wie fremd nebeneinander. In Wirklichkeit jedoch gehören sie alle eng zusammen.

Die braunschweigische Landesgeschichte ist von jeher auf das engste mit der allgemeinen Reichsgeschichte verknüpft gewesen. Betrachten wir nur den Zeitraum der letzten 50 Jahre, d. h. die Forschung auf dem Gebiete der Landesgeschichte während des letzten halben Jahrhunderts, so dringen wir in die Zeit ein, die etwa 40 Jahre nach dem ersten Kriege liegt. Die Jahre um 1910 sind gewissermaßen Jahre einer eigenartigen Besinnung gewesen, einer Besinnung, die in Wirklichkeit Ursprung einer Bewegung wurde. Nach dem Kriege 1870/71 hatten sich die Städte und Dörfer verändert. Die Industrie wuchs schnell heran. Das Aufblühen z. B. der Zuckerindustrie wirkte sich weitgehendst auf die Architektur des Landes aus. Keine Zeit hat wohl solche starken Veränderungen herbeigeführt. Die Auswirkungen zeigten sich aber nicht nur in kleineren Gemeinden oder Städten, sondern auch in den Kreisen mit wohlhabender landwirtschaftlicher Bevölkerung. Mit diesem wachsenden Wohlstand ging bei der Landbevölkerung der Wunsch einher, bessere Wohnhäuser aufzurichten und weiträumigere Scheunen und Stallungen zu bauen. Eine Unzahl alter von den Vätern ererbter Häuser wurden niedergerissen. An ihre Stelle traten prunkvolle Neubauten, man sagte „Italienische Renaissance“. Bauformen der Städte übertrugen sich in Architektur und Inneneinrichtung in erschreckender Fülle auf das Land. Damit wurden die bisher schönen braunschweigischen Dörfer gar zu häufig in ihrer gewachsenen Bauart verändert, zumal man glaubte, einzelne Formen zusammenhanglos aus dem Orient, aus Ägypten oder aus anderen Ländern einführen zu müssen.

Herrliche Torbögen und Pforten wurden abgerissen, Burgen, alte Adelsitze und Schlösser verfielen, alte Stadtmauern, Kunder des Werdens einer Stadt, verschwanden, reich verzierte Handelshäuser mußten „modernen“ Geschäftshäusern weichen.

Landesgeschichtlich gesehen dokumentieren uns diese Erscheinungen die Lage um 1910. Nach dem Kriege 1870/71 war Reichtum nach Deutschland gekommen und — dieser Reichtum sollte auch gezeigt werden.

In der Braunschweiger Landesgeschichtsforschung ist in dieser Zeit ein reges Leben zu spüren. Es entwickeln sich zwei Vereinigungen, der „Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig“ und der „Verein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig“. Seit 1883 bestand bereits in der Kreisstadt Wolfenbüttel ein Ortsverein, der ein Zweig des Harzvereines für Geschichte und Altertumskunde war. Nach dem Tode des Geh. Hofrates Dr. O. Heinemann übernahm 1898 Paul Zimmermann, Geh. Archivrat, Dr. phil., die Leitung. 1901 trennte sich der Verein vom Harzverein, übernahm das Braunschweigische Magazin — 1885



wiedergegründet — und gab das Jahrbuch heraus. 1908 war das Leben dieses Vereins bereits so erstarkt, daß uns in seinen Jahresberichten die Veröffentlichungen deutlich die Züge der Landesgeschichtsforschung klar vor Augen führen.

Neben diesem „Geschichtsverein“ fanden sich 1908 namhafte Persönlichkeiten der Stadt und des Landes zu einem zweiten Verein zusammen. „Die ehrliche warme Liebe zu unserem Braunschweiger Lande ist ein schönes Erbe unserer Voreltern, ihre Landesgeschichte zu fördern und zu pflegen, ist uns oberstes Gebot.“ So bildete sich am 15. Dezember 1908 im „Deutschen Hause“ zu Braunschweig der „Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig“ \*). Das Protektorat übernahm der Zeit entsprechend der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Das gesamte Staatsministerium stand Pate. Zum 1. Vorsitzenden wurde Kreisdirektor Krüger, zum stellvertretenden Vorsitzenden Rittergutsbesitzer Mackensen von Astfeld/Astfeld, zum Schriftführer Direktor Dr. Koldewey (Bad Harzburg), zum Kassensführer Bankdirektor Walter aus Braunschweig gewählt. Das Ziel dieses Vereines kam bereits in der Themastellung des ersten Vortrages des Prof. Hermann Pfeiffer zum Ausdruck: „Immer größer werdende Veranstaltung der Dörfer und Städte in ihrer landesgeschichtlichen Bedeutung“.

Betrachten wir in der Folge die Veröffentlichungen dieser beiden landesgeschichtlichen Vereinigungen, so bekommen wir einen guten Überblick über den Forschungsstand der Braunschweiger Landesgeschichte in diesem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Im „Jahrbuch“ sehen wir wesentliche Abhandlungen über die Geschichte des Stiftes Gandersheim und die des Klosters Amelungsborn. Daneben stehen einzelne Abhandlungen wie — Herzog Heinrich Julius und die Stadt Braunschweig 1589 bis 1613 — Die medizinische Fakultät der Universität Helmstedt 1576 bis 1713 — Briefe aus den letzten Jahren der Universität Helmstedt — u. a.

Die vom Landesverein für Heimatschutz herausgegebene „Braunschweigische Heimat“, die erstmalig 1910 erschien, zeigte gleichwesentliche Aufsätze zu der Frage: Heimatgeschichte. In einer Stärke von 48 Seiten und mit einer Auflagenhöhe von 7700 ging sie viermal im Jahre hinaus. Neben den Fragen der Heimat- und Landesgeschichtsforschung wurden auch Probleme der Erhaltung der Heimat erörtert, so „heimische Bauweise auf dem Lande“, „Meisterkurse für heimatliche Bauweise“, „Ländliche Bauordnung“, sodann „Probleme der Heimatgeschichte in deutscher Dichtung“ und „Heimatschutz und Landwirtschaft“. Die landesgeschichtliche Forschung bildete die Grundlage. Die Dorf- und Siedlungsforschung stellte als Teil der Landesgeschichte ein Hauptziel dar.

Gerade diese Betrachtung der Landes- und Heimatgeschichtsforschung von der Seite des Heimatschutzes und der Heimatpflege her zog weite Kreise. Beiden Vereinen ist es zu danken, daß auf Grund ihrer Initiative die Herzogliche Oberschul-Kommission am 15. März 1910 die höheren Schulen anwies, der Braunschweigischen Geschichte im Rahmen der deutschen Geschichte eine größere Berücksichtigung zuteil werden zu lassen. Aus der braunschweigischen Heimat- und Landesgeschichte wurde eine Auswahl des Lehrstoffes vorgenommen und auf die einzelnen Stufen bzw. Klassen verteilt. Damit fanden Heimatgeschichte und Heimatschutz Eingang in die höheren Schulen des damaligen Herzogtums Braunschweig.

Man erkannte sehr recht, daß die Forschung und Pflege der braunschweigischen Geschichte nicht allein eine Angelegenheit der Älteren sei, sondern daß gerade auch die Jugend für sie gewonnen werden müsse. Wieweit diese Bestrebungen Früchte trugen, zeigen die Programme der höheren Schulen. Der Einstellung der damaligen Bevölkerung entsprechend zeigen sie viel Erfreuliches, gesehen von der Heimatpflege aus, auf dem Gebiete der Geschichte: Der Braunschweiger Wall — Wabetal und Reitling — Die Stadt Braunschweig im Mittelalter — Ein Rundgang durch Braunschweig — Die ursprüngliche Anlage des Domes St. Blasii — Jeromes Regierung, dessen Verwaltung, Finanz- und Steuerwirtschaft — Herzog Ferdinand — Feldzug 1809 — u. a.

Der Widerhall der geschichtlichen Bestrebungen der beiden Vereinigungen war so nachhaltig, daß auch andere Vereinigungen wie der „Braunschweiger Bürgerverein“ Themen aus der braunschweigischen Stadt- und Landesgeschichte bei ihren Veranstaltungen behandelten und sogar während des Winters 1910/11 einen umfangreichen Kursus für Heimatgeschichte und Heimatschutz abhielten.

Die Braunschweiger Öffentliche Bücherei und Lesehalle teilte mit, „Wert darauf zu legen, die Literatur über braunschweigische Geschichte besonders zu berücksichtigen“.

In dem gleichen Jahre 1910 wurde auf Grund der erweiterten Geschichtsarbeit ein Ausschuß für Denkmalpflege innerhalb des Landesvereins für Heimatschutz beschlossen. Als erstes behandelte man Fragen, der Untersuchung und Konservierung der Asseburg. Um auch die heimatgebundene braunschweigische Bauweise zu fördern, wurden daraufhin auf Vorschlag des Direktors Dr. Kolde-  
wey, Bad Harzburg, Bauberatungsstellen eingerichtet. Sie haben sich bis zu Beginn des ersten Weltkrieges gehalten und gut bewährt. Die Grundlage bei all diesen Bestrebungen bildete eine eingehende Kenntnis der Landesgeschichte.

Einen nachhaltigen Widerhall fand die Arbeit der Braunschweiger Geschichtsvereinigungen im gesamten ostfälischen Gebiete. Man verlegte den 9. Niedersachsentag vom 9. bis 12. Oktober 1910 nach Braunschweig. In den Vorträgen klang immer wieder das dringende Bestreben durch, Heimatgeschichtsforschung und -pflege als dringendes Gebot der Landesgeschichte zu betreiben.

Auch andere Städte in der Nähe Braunschweigs wurden sehr nachhaltig beeinflußt. So bildete sich u. a. in Seesen eine Ortsgruppe des Landesvereins für Heimatschutz. Interessant ist es, in dem Protokoll zu lesen, daß maßgebliche Herren der Stadtverwaltung Seesen mit der Beteiligung — es waren 80 Zuhörer erschienen — nicht zufrieden waren. Diese Ortsgruppe wuchs schnell zahlenmäßig an und wurde laufend von Braunschweig mit Veranstaltungen — Vorträgen aus dem Gebiet der Geschichte — versorgt.

Die ständigen Bemühungen der zuständigen beiden Vereine brachten es mit sich, daß der Verein für Heimatschutz bereits 1911, d. h. knapp drei Jahre nach seiner Gründung, eine Mitgliederzahl von 830 nachweisen konnte. 23 000 Hefte der „Braunschweigischen Heimat“ waren als Werbematerial zur Verteilung gelangt. Die Pflege und der Schutz der Heimat als Teil einer gesteigerten Geschichtsarbeit war ein weit verbreitetes Ziel geworden. An vielen historisch bedeutungsvollen Stellen unseres Braunschweiger Landes setzten neue Forschungen ein: die Flurnamenforschung wurde weiter ausgebaut, die ins Leben gerufenen Be-

ratungsstellen unter Baurat Hans Pfeiffer wurden auch für das Land geschaffen, neue Forschungsaufgaben auf dem Gebiete der Geschichte gestellt u. a.

Der Erlass der Herzoglichen Oberschul-Kommission vom 15. März 1910 fand seine Ergänzung in einer weiteren Anordnung einer hierfür gegründeten Kommission. Der Braunschweiger Geschichtsunterricht sowohl in höheren als in Gemeindeschulen sollte noch mehr auf braunschweigische Geschichte ausgerichtet werden. In diesen Richtlinien wurde ein Plan veröffentlicht, der einen guten Einblick in die Art des Einbaues der heimischen Geschichte in den allgemeinen Geschichtsunterricht bot. Einmal war der Lehrstoff aufgeteilt nach den einzelnen Stufen innerhalb der Schule, dann aber auch nach Zeitperioden, so die Zeit bis 1250, die Zeit von 1250 bis 1500, die Zeit von 1500 bis 1648, die Zeit von 1648 bis 1740, die Zeit von 1740 bis 1789, die Zeit von 1789 bis 1815 und die Zeit von 1815 bis zur Gegenwart. Mit dieser weiten Aufgliederung sollte erreicht werden, daß die braunschweigische Geschichte innerhalb der Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte in jeder einzelnen Phase behandelt werden müsse. Zu gleicher Zeit — 1911 — bildet sich die „Historische Kommission für Niedersachsen“, während in Braunschweig ausschließlich die braunschweigische Geschichte erforscht und gepflegt wurde, bezog sich die Historische Kommission auf den weiteren Raum Niedersachsens. Als erste Publikationen, die auch gerade für die braunschweigische Geschichte bedeutungsvoll waren, erschienen der „Historische Atlas für Niedersachsen“, die „Urkunden und Akten zur Geschichte Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig“ und das Tafelwerk „Renaissance-Schlösser von Niedersachsen“. In den Vorstand dieser Kommission wurde ein Braunschweiger, Geh. Archivrat Dr. P. Zimmermann, berufen.

Eine Belebung durch die Geschichtsforschung erfuhren ebenfalls die Braunschweiger Museen. Das Herzog-Anton-Ulrich-Museum ist bereits 1754 — damit das älteste Museum der Stadt Braunschweig — als „Herzogliches Kunst- und Naturalienkabinett“ gegründet. „Der Ruhm des Museums beruht fast ganz auf den alten Sammlungen.“ In der Sammeltätigkeit der Herzöge des 17. und 18. Jahrhunderts finden sich die Ansätze. „Die Entstehung aus dem Kunstsinn und der Sammel Leidenschaft der Landesfürsten hat ihnen ihre Eigenart mitgegeben, die in dem Reichtum an alten Gemälden und besonderen Gruppen erlesenen Kunstgewerbes besteht.“ (A. Fink, 1954.)

Im Städtischen Museum zu Braunschweig (gegründet 1861) wurde die „Stadtgeschichte“ als gesonderte Abteilung herausgestellt. Das Archiv dieses Museums weist ein ausgezeichnet gutes Bildmaterial aus der Geschichte der Stadt Braunschweig auf.

Das seit 1890 bestehende Vaterländische Museum (jetzt Landesmuseum für Geschichte und Volkstum) hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die „geschichtliche Vergangenheit des Landes Braunschweig wie der von ihm abhängigen Gebiete (Ostfalen) vorzuführen“ und ihr Nachwirken bis in die Gegenwart zu zeigen. Unsere Bevölkerung und ihr Land sollte in ihrer geschichtlichen sichtbaren Hinterlassenschaft veranschaulicht werden. Zu den Räumlichkeiten in der Kirche und den Klausurresten des Aegidienklosters (1115 geweiht) wurde 1906 noch der Chor der Paulinerklosterkirche hinzugefügt. In Gebäuden, die schon von sich aus große geschichtliche Bedeutung besaßen, fand die Landesgeschichte den ihr gebührenden Platz.



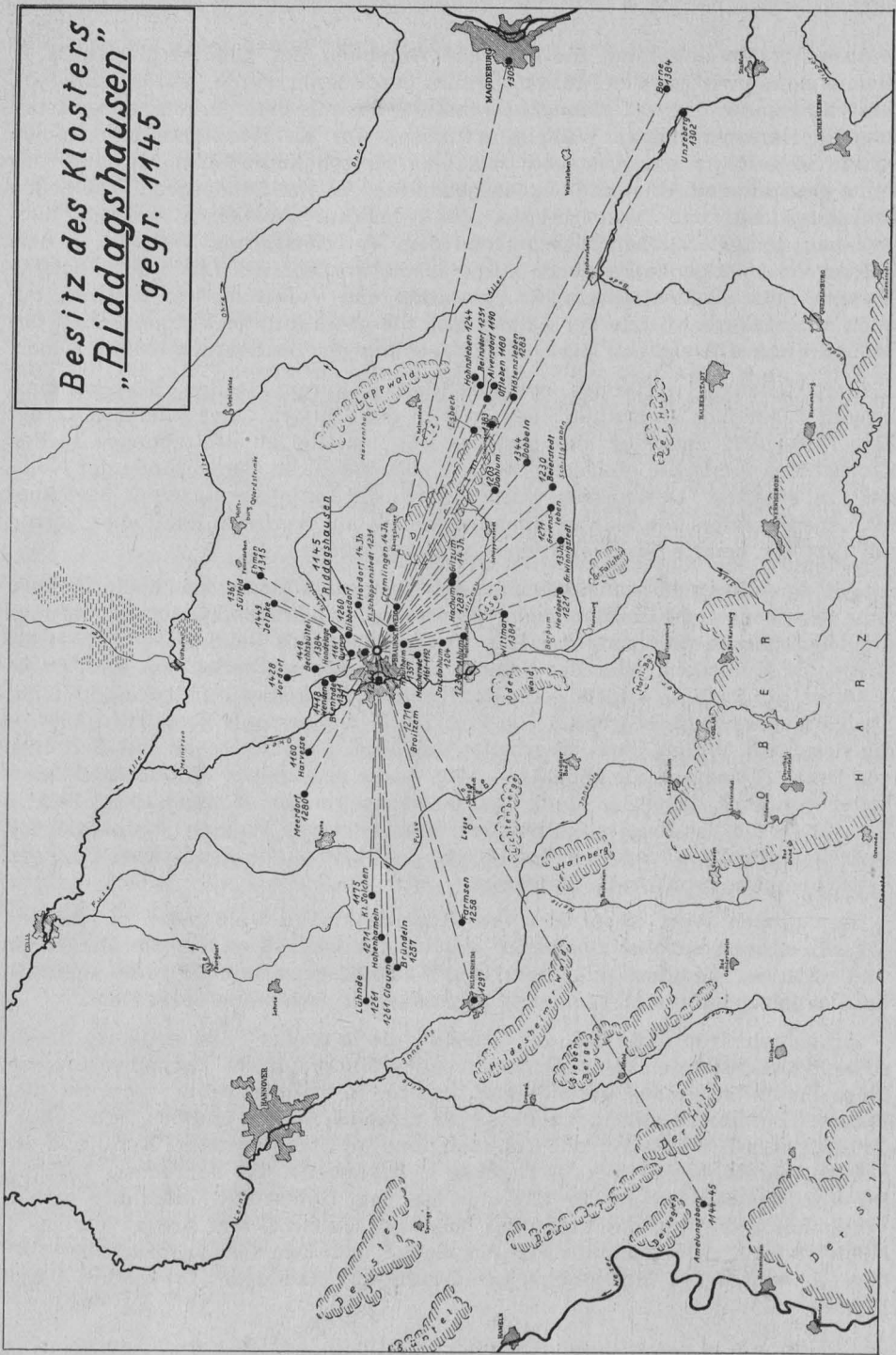
In einer Vereinbarung, die 1910 auf Anregung des Geh. Archivrats Dr. P. Zimmermann zwischen den Museumsleitern geschlossen wurde, wurde festgelegt, daß vornehmlich das Vaterländische Museum, das aus einer Erinnerungsausstellung an Herzog Friedrich Wilhelm erwachsen war, als Hauptabteilung bleiben sollte. So erfolgte ein Austausch mit dem Herzog-Anton-Ulrich-Museum, das keine geschlossene Abteilung „Landesgeschichte“ besitzt, Landesgeschichte gegen Kunstgeschichte und Vorgeschichte. Ein ähnlicher Austausch geschah auch zwischen dem Städtischen Museum und dem Vaterländischen Museum, in dem Stücke von 1809 gegen Fayencen ausgetauscht worden sind. Das Vaterländische Museum, jetzt Landesmuseum für Geschichte und Volkstum, war bestrebt, mit allen erdenkbaren Mitteln der Anschauung die geschichtliche Vergangenheit des Landes Braunschweig und der von ihm abhängigen Nachbargebiete zu zeigen.

Der Gedanke, wertvolles geschichtliches Kulturgut weiten Bevölkerungskreisen zugänglich zu machen, fand auch in den Dörfern reges Interesse. In der Zeit 1910—1912 entschloß sich manches Dorf, parallel zu Bestrebungen in den Kreisstädten wertvolle geschichtliche und volkskundliche Gegenstände der Nachwelt zu erhalten. Dorfmuseen wurden durch die Initiative einzelner Bewohner ins Leben gerufen. Sie blühten zunächst schnell auf, verfielen dann aber, sobald um 1914 der Beginn des Weltkrieges sich abzeichnete.

All diese Bestrebungen fanden ihre große Unterstützung durch die Herausgabe der „Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig“ im Auftrage des Herzoglichen Staatsministeriums. Es erschienen als Band 1 — 1896 — die „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Helmstedt“, bearbeitet von Prof. Dr. P. J. Meier; als Band 2 — 1900 — die des Kreises Braunschweig (mit Ausschluß der Stadt Braunschweig), bearbeitet von Prof. Dr. P. J. Meier; als Band 3<sub>1</sub> — 1904 — die der Stadt Wolfenbüttel, bearbeitet von Prof. Dr. P. J. Meier mit Beiträgen von Dr. K. Steinacker, als Band 3<sub>2</sub> — 1906 — die des Kreises Wolfenbüttel, bearbeitet von Prof. Dr. P. J. Meier mit Beiträgen von Dr. K. Steinacker; Band 4 — — die des Kreises Holzminden, bearbeitet von Prof. Dr. P. J. Meier mit Beiträgen von Dr. K. Steinacker; als Band 5 — 1910 — die des Kreises Gandersheim, bearbeitet von Dr. K. Steinacker.

Den großen Wert dieser Bau- und Kunstdenkmäler weiß jeder zu schätzen, der sich einmal mit der Geschichte des Landes beschäftigt hat. Sie stellen ein sehr wichtiges, geradezu unentbehrliches Nachschlagewerk dar. Für die unermeßliche Arbeit gebührt P. J. Meier und K. Steinacker noch heute unser Dank.

Schon sehr früh regte sich der Gedanke, die in großer Fülle im Lande Braunschweig erschienenen Veröffentlichungen bibliographisch zusammenzufassen. Einer ersten Arbeit — insonderheit für die Landesgeschichte — unter dem Thema: „Zusammenfassende Landeskunde einzelner Bezirke und Ortschaftskunde“ unterzog sich E. Steinacker mit Unterstützung des Stadtgeometers Knoll und des Seminarlehrers Bosse (Ver. f. Naturw. z. Braunsch. IV, Jahresber. 1885/86). Diese Zusammenstellung der Literatur aus dem Gebiet der Geschichte enthält vornehmlich die Veröffentlichungen aus der „Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen“, den „Braunsch. Anzeigen“ und dem „Braunsch. Magazin“, der „Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte“ und dem „Braunsch. Schulblatte“.



Besitz des Klosters  
„Riddagshausen“  
gegr. 1145

Im Jahre 1900 gab W. Blasius: „Die anthropologische Literatur Braunschweigs und die der Nachbargebiete mit Einschluß des ganzen Harzes“ heraus. Sie umfaßte die Literatur von 1531 bis 1900. In erweitertem Rahmen fand diese Arbeit 1908 ihre Vervollständigung in Loewe, W., „Bibliographie der hannoverschen und braunschweigischen Geschichte“. In einem starken Band sind die Veröffentlichungen von 1815 bis 1907 zusammengefaßt.

Eine wesentliche Bereicherung stellt die 1938 herausgegebene „Bibliographie der niedersächsischen Geschichte für die Jahre 1908 bis 1932“ von Friedrich Busch dar. Es ist ein im wahrsten Sinne zusammengestellter „Rechenschaftsbericht niedersächsischer Geschichtsforschung — er zeigt einmal, was bereits geleistet ist, zum anderen, was noch zu tun übrigbleibt“.

Ein gesondertes „Literaturverzeichnis zur Geschichte der Lande Braunschweig und Hannover“ erschien von R. Borch in „Görges-Spehr-Fuhse: Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover“ (1929, Bd. 3, 448—482).

Zu gleicher Zeit etwa gab der 1906 gegründete „Niedersächsische Ausschuß für Heimatschutz“ als Heft 1 der Schriftenreihe „Bibliographie des landes- und heimatkundlichen Schrifttums über den Freistaat Braunschweig“ von O. Willke herausgegeben (Hannover 1929). Diese Arbeit — auf Veranlassung des Heimatbundes Niedersachsen — war „ein erster Versuch, ein Gebiet Niedersachsens bibliographisch zu überschauen“. Die seit 1880 erschienenen Bücher sind — etwa 1800 Nummern — aufgenommen.

Neben diesen Arbeiten, die zunächst den Anschein erwecken, als ob sie sich nur allgemein mit der Landesgeschichtsforschung beschäftigten, entstehen eine große Zahl weiterer, die sich mit der Forschung unmittelbar auseinandersetzen. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf sie einzeln einzugehen. Sie zeigen, daß innerhalb einer streng fachlich ausgerichteten Forschung die Probleme der frühen Gau-Einteilungen angeschnitten werden. Die Universität Göttingen vergibt eine Dissertation, die das gleiche Thema hat: Deutschlands Gauen im 10. Jahrhundert (O. Cuers). — Die Geschichte der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation (H. Hoogeweg, 1908, Hannover) findet ihre neue Bearbeitung.

Innerhalb der Braunschweiger Geschichtsforschung haben folgende Männer weite Geltung: Blasius, W., Geh. Hofrat, Prof. Dr.; Bode, Georg, Landgerichtsdirektor; Brandes, W., Prof. Dr.; Dürre, H., Dr., Schulrat; Fuhse, Fr., Dir. Dr.; Hänselmann, L., Prof. Dr.; Hassebrauk, G., Prof.; Lühmann, H., Prof.; Mack, H., Dir. Dr.; Meier, P. J., Dir. Dr.; Ruschenbach, Landgerichtsdirektor; Steinacker, K., Dr.; Zimmermann, P., Geh. Archivrat Dr.

Es setzte sich weiterhin die Erkenntnis durch, daß zu einer intensiven Ortsgeschichtsforschung das Sammeln und die Deutung der Flurnamen gehören. So bildete sich ein Ausschuß, der 1911 bereits für weite Kreise interessierter Ortsgeschichtsforscher eine Anleitung zum vernünftigen Sammeln und richtiger Auswertung gegeben wurde.

Dies bedeutete ferner, daß nun nicht mehr von der Stadt und nur von einzelnen Personen aus Geschichte gearbeitet und gepflegt wurde, sondern daß die



Geschichtsforschung nun all die Kräfte heranzog, die sich in den Dörfern fanden. Es waren dies vornehmlich Lehrer vor dem ersten Weltkriege, daneben aber auch manch aufgeschlossene Handwerker oder Landwirte.

Auf dieser Erkenntnis, weite Bevölkerungskreise in den Dienst der Geschichtsforschung einzubeziehen, beruht die Vorbereitung und Herausgabe eines Gesetzes gegen die Verunstaltung von Stadt und Land, das vom Braunschweiger Landtag einstimmig angenommen wurde. Grundlage auch dieses Bestrebens war die Kenntnis und Pflege der Heimat- und Landesgeschichte.

Im Zuge des Aufkommens und der besonderen Pflege der Ortsgeschichte liegen die „Untersuchungen über die Anfänge der Stadt Braunschweig“ (P. J. Meier, Jahrbuch 1912, S. 1) mit den wertvollen Entgegnungen von H. Mack und H. Meier. Diese Problemstellungen standen immer wieder im Mittelpunkt von Zeiten, in denen Geschichtsforschung in etwas stetigerer Form zwischen und nach den Kriegen anlaufen konnte. Über die legendäre Zahl 861 hinweg zu den sehr wichtigen späteren Untersuchungen der Wiek (Fr. Timme), der frühen Jacobskirche (H. A. Schultz und O. Stelzer), des Namens Brunswik (W. Flehsig), den Ergebnissen der Stadtkernforschung nach 1950 schlossen sich Kreise, die die Probleme als solche wohl einengt, doch nicht gelöst haben. Die Probleme, die angesprochen wurden, bestehen letzten Endes heute noch, wenn auch manches ergänzend und erklärend hinzugekommen ist.

Es ist auffällig, daß die Heimatgeschichtsforschung nach dem so raschen Aufblühen 1908 bis 1912 — allgemein einer Zeit mit sehr vielen landes- und ortsgeschichtlichen Impulsen — schon 1913 in eine gewisse Ruhe wieder kommt. Die streng geforderte Lösung geschichtlicher Probleme, die maßgeblich in der Frage um die Entstehung der Stadt Braunschweig anklingen, löst sich in ruhig betrachtete Erörterung einzelner Fragen auf. Um diesen zu steuern, um eine Linie zu behalten, wird 1912 ein „Ausschuß für heimatgeschichtliches Vortragswesen“ gegründet. Dieser Ausschuß soll dafür sorgen, daß die in weiten Bevölkerungskreisen begonnenen Arbeiten geschichtlicher Art immer von neuem belebt werden. In Braunschweig selbst geht die Einzelforschung voran: „Die Organisation der Altarpfründen an den Pfarrbezirken der Stadt Braunschweig im Mittelalter“ und „Herzog Friedrich Wilhelm und Generalmajor Elias Olfermann“. Der Ausbruch des Krieges 1914 lähmte alle Geschichtsarbeit, soweit sie sich auf die Landes- und Ortsgeschichte erstreckte. Die mannigfachen Erschütterungen auf allen Gebieten unterbrachen die wirkungsvollen Ansätze der Landesgeschichtsforschung im Braunschweiger Lande. An Stelle der Forschung traten nun neue Aufgaben, deren Ursprung zwar auch geschichtlicher, oft politisch-geschichtlicher Art waren.

Nebenher werden in Ermangelung eigener Forschungsarbeiten engere Beziehungen nach dem Lippeschen Lande und nach Münster angeknüpft. Auch der unglückliche Ausgang des Krieges legte der Forschung eiserne Fesseln an. Von neuem mußte eine Grundlage nach den schweren vier Jahren gelegt werden. Daß die Bevölkerung bereit war, an dem Aufbau teilzuhaben, drücken die Mitgliederzahlen aus, die sich nun wieder in den beiden Braunschweiger Vereinen, die sich mit Landesgeschichte beschäftigen (Braunschweig. Geschichtsverein und Braunschweig. Landesverein für Heimatschutz). Die Zusammenarbeit mit gleich-

gerichteten Vereinen wird gepflegt. Die Beziehungen zu den Universitätsinstituten, die sich mit Geschichtsforschung befassen, in Göttingen und in Halle, werden gefestigt. Aus dem Empfinden des häßlichen Ausganges des Krieges zeichnet sich deutlich das Bestreben ab, auf gemeinsamer Basis Fragen der Forschung selbst aufzunehmen. Nach den Entbehrungen und den schweren Verlusten des Krieges galt es, zunächst außenpolitisch zu denken, eine Sicherung des eigenen Lebens wiederzugewinnen und damit sich gegen jede eigene Gefährdung zu stellen. Diese Krisenerscheinungen finden ihren Niederschlag auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Kunst. Die Entwicklung der Technik geht ihren eigenen Weg. Ja, sie greift auch in den Lebensstil des einzelnen Menschen ein und bestimmt ihn.

Wie auf allen Gebieten setzen erst 1924 nach den ersten unruhigen Nachkriegsjahren wieder ernste Forschungsarbeiten ein. Die Linie, die 1914 unterbrochen worden war, wurde wieder aufgenommen. Neben die Einzel- forschung trat die Forschung auf größerer Breitengrundlage innerhalb der Kreise und Dörfer. Studienfahrten wurden aufgenommen, um einerseits die Stadtbevölkerung mit den historischen Stätten des Landes vertraut zu machen, andererseits Wiederhall in der Landbevölkerung auszulösen. Schutz der heimatischen Scholle, bedingt durch ihre Geschichte — Schutz des landschaftsgebundenen Bauwerkes, ebenfalls bedingt durch die Geschichte — Gestaltung des Neubaus — Erörterung der geschichtlichen Zusammenhänge einzelner Länder und Staaten waren Fragen, die in den Vordergrund gerückt wurden.

Einzelzusammenhänge wurden bis ins Kleinste untersucht. Die Geschichte der Kirchen in den einzelnen Landschaftsgebieten fand Beachtung. Auch Teiluntersuchungen, z. B. innere Ausstattung der Kirchen betreffend, Schleiffrillen an den Außenseiten der Kirchentüren, fanden Interesse.

Viel wichtiger aber war es, daß man bei dem Aufbau einer neuen Grundlage innerhalb der Braunschweiger Landesgeschichtsforschung sich besann, daß viele Fragen nicht allein vom Geschichtlichen her gelöst werden können. Man müsse versuchen, Nachbar-Wissenschaften heranzuziehen. Geographie und Geologie waren es vornehmlich, die ihren Anteil zu der Geschichtsforschung, vor allem bei der Orts- und allgemeinen Siedlungsforschung beitrugen. Flurnamen-Sammlung und -Forschung gingen voran. Die Mundart wurde gepflegt. Man breitete also die Forschung aus — man versuchte, sie auf eine breitere Ebene zu stellen. Sehr wichtig ist auch das Aufblühen der Vorgeschichtsforschung nach 1924. Man erkannte, daß gerade bei der Ausbreitung der Landesgeschichtsforschung auf die spezielle Siedlungsforschung der vorgeschichtliche Zeitraum recht bedeutungsvoll war.

Nebenher gedenkt man wichtiger älterer historischer Ereignisse, so der 300. Wiederkehr der Schlacht bei Lutter a. Bbg., des 300. Todestages (16. 6. 1926) des tollen Christian, der 1000-Jahrfeier der Stadt Gandersheim, die gleichzeitig Anlaß wird, die Bevölkerung mit Fragen der Geschichtsforschung im Landkreis Gandersheim noch mehr vertraut zu machen. Das Heimatmuseum wird begründet, um eine Stätte zu haben, in dem jederzeit Aufschluß über die Geschichte des Gebietes gewonnen werden kann.

Aus dem in diesen Jahren in großer Fülle erschienenen Schrifttum können nur einige Arbeiten erwähnt werden. Einen besonderen Platz nehmen die 1925 bis

1928 herausgegebenen „Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover“ von Görges/Spehr/Fuhse in 3. Auflage ein. Der Band I ist ausschließlich Braunschweig gewidmet und weist in zahlreichen Artikeln in die braunschweigische Stadt- und Landesgeschichte ein. Als Mitarbeiter wirkten P. Zimmermann, K. Steinacker, H. Mack, H. Pfeiffer, O. Hahne, H. u. Th. Voges, W. Lüders, Th. Müller u. a. Die Bände II und III behandeln das Gebiet Hannover. Ein Literaturverzeichnis von R. Borch ergänzt die in Form von Einzelartikeln niedergelegten Arbeiten.

Eine wesentliche Lücke füllt das 1928 von Fr. Zobel herausgegebene „Heimatsbuch des Landkreises Goslar“ aus. 54 Städte, Flecken, Dörfer und andere Örtlichkeiten werden darin behandelt.

Eine weitere schöne Vervollkommnung der soeben erwähnten Arbeit bietet das vier Jahre später erschienene Buch „Der Landkreis Goslar“, ebenfalls von Fr. Zobel, herausgegeben vom Kreisausschuß des Landkreises Goslar.

In diesem Zusammenhange müßten viele kleinere Arbeiten genannt werden, denn auf dem Gebiete der Landesgeschichte rührte es sich immer mehr. Während in den vergangenen Jahren die Bearbeitung größerer Fragen den Kern bildeten, stehen nunmehr Einzeluntersuchungen an der Spitze, so über Kirchenglocken, topographische Einzelformen u. a. Alte Dorfkirchen und Kapellen erfahren eine Neubearbeitung, die sich jedoch vornehmlich auf baugeschichtliche Fragen beschränkt. Auch die Wüstungsforschung lebt neu auf. Man versucht, das Siedlungsbild der Braunschweiger Landschaft zu ergänzen. Nebenher läuft die Vorgeschichtsforschung, die gerade bei dem weiten Rahmen der Siedlungsgeschichte eine besondere Bedeutung erfährt. Es bilden sich in Braunschweig im Anschluß an die „Geschichtlichen Abteilungen“ der Museen interessierte Fachgruppen, die z. T. einzeln, z. T. aber auch gemeinsam die Untersuchungen einzelner Wüstungen und Siedlungsstellen in vor- und frühgeschichtlicher Hinsicht übernehmen. Die Mitglieder dieser Gruppen kommen nicht nur aus dem Stadtgebiet Braunschweig, sondern gerade auch aus den Landkreisen.

In dieser Zeit widmet man auch den Fachwerkbauten der Stadt und des Landes erhöhte Aufmerksamkeit. Man sieht in ihnen nicht nur äußerlich schöne Bauformen, sondern man versucht, sie in einen siedlungs- und kulturgeschichtlichen Rahmen einzufügen. Beeinflußt durch diese Arbeit auf siedlungsgeschichtlicher Ebene entstehen nun auch als Ergebnis wertvolle Darstellungen einzelner Amtsbezirke. Die Flurnamen- und Ortsnamenkunde läuft nebenher und leistet auch hier ihren wesentlichen Beitrag.

Im „Vaterländischen Museum“ (jetzt Landesmuseum für Geschichte und Volkstum) fand 1930 eine äußerst wertvolle Ausstellung unter dem Thema „Braunschweig“ statt. In ihr wurden die in den vergangenen Jahren gewonnenen Ergebnisse auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage einen größeren Kreis von Besuchern zugänglich gemacht. Die Ausgestaltung und Ausstattung unseres heimatlichen Bodens, die Bodenkunde als Teil, die „historische“ Topographie, die Siedlungskunde, die Handels- und Verkehrsgeschichte u. a. zeichnen die einzelnen Abschnitte. Die Ausstellung selbst wurde als ein verheißungsvoller Anfang gekennzeichnet.

Die Forschung innerhalb der Siedlungsgeschichte steht auch während der nächsten Jahrzehnte im Vordergrund. Abschließende Arbeiten werden veröffent-



licht, so: „Das nördliche Harzvorland als geschlossener Siedlungsraum in vor-geschichtlicher Zeit“ (W. Flehsig). Unter dem Begriff „Volkstum und Heimat“, ausgehend vom Deutschen Heimatbund, erhält die Landesgeschichtsforschung eine eigene Linie. Im Lande Braunschweig entstehen wertvolle Dissertationen, so die „Landgebietspolitik der Stadt Braunschweig bis zum Ausgang des 15. Jahr-hunderts“ (H. Germer) sowie andere umfassende Arbeiten über die Handels- und Straßenverbindungen „Die Heerstraßen auf Braunschweig um 1500“ (W. Spieß).

Durch die Begründung der Pädagogischen Hochschule in Braunschweig werden weite Kreise der künftigen Lehrer mit Fragen der Siedlungs- und Dorfgeschichts-forschung von der Vorgeschichte, von der Geschichte und von der Volkskunde aus gesehen, vertraut gemacht. Die Frage des Volkstums tritt sehr stark in Er-scheinung, sie findet jedoch nicht ihre völlige Klärung. Man geht auch von der allgemein-kulturgeschichtlichen Seite an die Lösung von landesgeschichtlichen Fragen heran. Neben den sehr wichtigen Einzeluntersuchungen stehen Betracht-ungen größerer Siedlungsgebiete im Blickpunkt, so Arbeiten wie: „Die kulturelle Bedeutung Braunschweigs“ (H. Hoppe) oder „Braunschweig-Wolfenbüttel um 1600 als ein wirtschaftlich und kulturell zusammengeschlossenes Gebiet“ (O. Hahne).

All' diese Arbeiten fanden 1939 eine einschneidende Unterbrechung, als der Krieg ausbrach. Wohl erschienen bis 1945 noch einige Arbeiten, die jedoch durch die allgemeine Kriegslage gekennzeichnet sind. Noch 1940 können wertvolle zu-sammenhängende Arbeiten über „Die Entwicklung der Wallanlagen der Stadt Braunschweig aus der alten Befestigung“ (E. Banse), „Paul Francke, ein fürstlicher Baumeister zu Wolfenbüttel“ (K. Seeleke) u. a. erscheinen. Über die Geschichte der Stadt Braunschweig, ihres Werdens, Wachsens und ihre Schicksale erschien „Das tausendjährige Braunschweig“ (E. A. Roloff).

Nach 1945 beginnt es auf dem Gebiet der Landesgeschichte wieder sich zu regen. Die bereits vor dem Kriege begonnenen Arbeiten auf dem Gebiete der Siedlungsgeschichte werden aufgenommen. In den Staatsarchiven werden ein-gehende Urkundenbearbeitungen durchgeführt.

Leider war die größte Abteilung der Landesgeschichte innerhalb der Braun-schweiger Museen durch Bomben in der Aegidienkirche zerstört. Es schien so, als ob gerade nach dem verhängnisvollen Ausgang des Krieges viele Inter-essierte sich fanden, die die Landesgeschichte als Bearbeitungsgebiet aufnahmen. Die Arbeiten, die etwa bis 1950 erschienen, sind noch gekennzeichnet durch eine gewisse, von außen her beeinflusste Unruhe. Trotzdem läßt sich die in den ver-gangenen Jahren herausgebildete Linie innerhalb der Siedlungsforschung ver-folgen. Gandersheim (H. Goetting) und Quedlinburg stehen besonders auf geist-lichem Gebiete zur Bearbeitung an, auch hier nicht in der engen Begrenzung einer einzelnen geschichtlichen Darstellung, sondern in ihrem großen Zusammenhange mit der gesamten Siedlungs- und Reichsgeschichte.

1952 erschien die „Ostfälische Landeskunde“ (Th. Müller). Die Kulturlandschaft Ostfalens steht im Mittelpunkt einer aus vielen Fachgebieten zusammengetragenen Landeskunde.

Die Forschung des Braunschweigischen Landesmuseums in Zusammenarbeit mit dem Braunschweigischen Landesverein für Heimatschutz erstreckt sich vor-nehmlich auf sehr wichtige Fragen der braunschweigischen Geschichte. Im Mittel-



Verlauf der Braunschweiger Landwehr

punkt stand zunächst die Festlegung der topographischen Verhältnisse der Landwehr. Wohl war ihr Verlauf bekannt, doch Einzelheiten fehlten (s. Karte).

Den größeren Raum nahmen jedoch die Untersuchungen ein, die sich auf die fünf Jahrhunderte von 800 bis 1300 konzentrierten. Bisher waren sie durch urkundliche Überlieferungen erforscht. Große Problemstellungen blieben offen. Um sie zu schließen, zumindest um den Versuch zu machen, war es nötig, neben dieser urkundlichen Arbeit eine weitere Methodik, eine archäologische Untersuchung der historischen Stätten, hinzuzuziehen. Erstmals geschah dieses im Stadtgebiet Braunschweig bei der Erforschung der St. Jacobskirche (Ecke Eiermarkt-Jacobstraße). Unter dem Aufbau von 1517/19 konnte im Boden der jetzt stehenden

## Helmstedt

Die Doppelkapelle St. Ludgeri auf dem Paßhof



Aufn. H. A. Schultz

Kirchenruine noch der Grundriß einer sehr frühen Kapelle mit einem vollständig abgeschlossenen Chorraum aus der Zeit vor dem 10. Jahrhundert ermittelt werden (s. Br. Jahrbuch 1955).

Nachdem sich hier gezeigt hatte, daß tatsächlich durch die archäologische Methode Ergänzungen in der urkundlichen Überlieferung gewonnen werden konnten, wurde in dem folgenden Jahre die sowohl in geschichtlicher als in kunstgeschichtlicher Hinsicht bedeutungsvolle Doppelkapelle auf dem Ludgeri-Paßhof zu Helmstedt untersucht. Das Ergebnis war hier, daß der jetzt stehende Doppelkapellenbau aus einer großen Zahl von Umbauten entstanden ist. In seinem Ursprung geht er nicht vor das Jahr 1000 zurück. Bei Aufdeckung der angrenzenden Flächen fand sich noch das Fundament des ersten sehr starken, selbst unter den heutigen Bau der Doppelkapelle reichenden Fundamentbaues, der vermutlich ersten „Taufkapelle“. Nach dieser Erkenntnis konnten noch weitere Ergebnisse über die Geschichte dieser Kapelle über die St. Ludgeri-Abtei und über die mit diesen verbundenen topographischen Verhältnissen Osthelmstedts gewonnen werden. Diese beiden Untersuchungen ergaben somit wertvolle Ergebnisse für Bauwerke der Zeit vor dem 10. Jahrhundert. Planmäßig galt es, diese Forschungen auch auf die folgenden Jahrhunderte auszudehnen. So wurde 1957 die Burg Lichtenberg untersucht. Auch sie wies in ihrer Geschichte sehr wesentliche Lücken auf. Durch die archäologische Methode, durch die Festlegung der ehemaligen Bebauung, durch die Klarlegung der einzelnen Bauzeiten und durch die Begleitfunde war es möglich, auch hier Lücken, die innerhalb der Urkundenforschung sich ergeben hatten, zu schließen. Die Burg Lichtenberg war 1165 erbaut, 1180 in sehr harten Kämpfen von Friedrich Rotbart eingenommen und dann in wechselndem



Besitz verblieben bis zu ihrer endgültigen Zerstörung 1552. In den aufgedeckten Bauten fanden besonders der Torturm und die Caminata mit ihrer Heizungsanlage Beachtung.

Neben diesen Forschungsarbeiten an größeren historischen Stätten standen kleinere Untersuchungen innerhalb der Dörfer zur Klärung der ehemals dort vorhandenen Adelshöfe, Bergfriede und Kirchen. Sie dienten einmal der Vervollständigung der Landesgeschichte in vor allem siedlungskundlicher Hinsicht, zum anderen vervollständigten sie das Geschichtsbild des betreffenden Dorfes. Manch ein Kirchturm, der bisher als romanischer Wehrturm angesehen worden war, konnte als Bergfried eines ehemaligen Adelshofes hier erkannt werden. Hierbei ist es jedoch unbedingt notwendig, nicht allein die archäologische Methode anzuwenden; es ist vielmehr Voraussetzung, daß die urkundliche Arbeit erst soweit ausgeführt ist, daß sie eine Grundlage darstellt.

Einen großen Raum innerhalb der Braunschweiger Landesgeschichtsforschung nimmt auch seit 1945 die Wik-Forschung (Fr. Timme, Th. Müller) ein. Auch auf diesem Gebiete sind bereits sehr wertvolle Ergebnisse gewonnen.

In gleichem Rahmen müssen die vielen landesgeschichtlichen Untersuchungen erwähnt werden, die innerhalb der Städte in den Landkreisen erfolgt sind. In Gandersheim, in Schöningen, in Helmstedt u. a. a. O. sind in dankenswerter Weise gute Erkenntnisse über Ursprung, Entwicklung, Befestigung u. a. gewonnen.

Die braunschweigische Landesgeschichtsforschung hat sich somit in den letzten 50 Jahren stetig entwickelt, wenn auch durch zwei Kriege mit sehr einschneidenden Auswirkungen auf die Forschung und das Kulturelle gehemmt. Neben den staatlichen und städtischen Ämtern stehen die Vereine — der Landesverein für Heimatschutz und der Braunschweiger Geschichtsverein —, die bestrebt sind, ihren Teil an der Landesgeschichte beizutragen und weite Kreise mit den Ergebnissen in ihren Zeitschriften vertraut zu machen. Die Forschung als solche kann heute nicht allein dem Wissenschaftler überlassen bleiben. Es bedarf der Mithilfe weiterer Bevölkerungskreise gerade auf dem Gebiet der dörflichen Siedlungsgeschichte. Aus dem entstehenden z. T. vielfältig erscheinenden Mitteilungen und „Erforschungen“ rundet sich erst das wissenschaftliche Gesamtbild. Weite Lücken stehen gerade auch in dem 11.—13. Jahrhundert noch offen. Sie wenn möglich zu schließen, muß eine der vordringlichsten Aufgaben der braunschweigischen Landesgeschichtsforschung sein.

# Fünzig Jahre ostfälische Volkstumsforschung

## Ein Rückblick und Ausblick

von Werner Flechsig

Wer das Volkstum seines Heimatraumes erforschen will, darf sein Betätigungsfeld nicht nach heutigen Verwaltungsgrenzen bemessen. Volkstumsgrenzen stimmen nur selten mit Staats- und Ländergrenzen überein, noch seltener mit den Bereichen kleinerer Verwaltungseinheiten, die zumeist erst gegen Ende des Mittelalters oder noch später durch Ehebündnisse, Erbschaften, Gebietstausche, Kriege oder andere Willkürakte früherer Landesherren entstanden sind. Die weitverzahnten Grenzen des ehemaligen Landes Braunschweig gegenüber den ehemaligen Provinzen Sachsen und Hannover sind ein kennzeichnendes Beispiel dafür, wie unnatürlich durch die Territorialpolitik Landesteile voneinander geschieden wurden, die nach der Natur des Landes wie nach der Wesensart, Kultur und Wirtschaft seiner Bewohner eng zusammengehörten. Deshalb wäre es verfehlt, wenn ein Bericht über den Gang der Volkstumsforschung in unserem Heimatraume sich auf braunschweigisches Gebiet beschränken sollte. Er muß vielmehr die ganze Landschaft von der Mittelelbe bis zur Oberweser und von der Südheide bis zum Harz umfassen, die wir als Ostfalen bezeichnen.

Daß dieser weitere Raum im späten Mittelalter zum mindesten sprachlich eine kulturelle Einheit gebildet hatte, war bei der Erforschung der mittelniederdeutschen Sprachquellen schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts den führenden Sprachwissenschaftlern klar geworden. Seit Tümpels Untersuchungen über „Die Mundarten des alten niedersächsischen Gebiets zwischen 1300 und 1500“ hatten sich die Germanisten daran gewöhnt, entsprechend der frühmittelalterlichen Unterteilung der von den Franken eroberten Gebiete Nordwestdeutschlands in Westfalen, Ostfalen und Nordalbingen von westfälischen, ostfälischen und nordniedersächsischen Dialekten zu sprechen. Nachdem sich bei fortschreitender Erforschung der lebenden Mundarten herausgestellt hatte, daß jenen spätmittelalterlichen Dialektgruppen heute noch drei große Sprachlandschaften von ausgeprägter Eigenart entsprechen, wurde die Bezeichnung „Ostfälisch“ auch auf die heutige Volkssprache unseres Raumes übertragen. Von den Sprachwissenschaftlern übernahmen die Familienforscher den Ausdruck, als sie 1928 die „Ostfälische familienkundliche Kommission“ gründeten und 1932 den „Gesamt-Bildnis-Katalog für Ostfalen“ herausbrachten. Es folgten die Geographen und, wenn auch zunächst nur zögernd, die Volkskundler und Historiker. In den letzten Jahren wurde der Begriff „Ostfalen“ vor allem durch die „Ostfälische Landeskunde“ von Theodor Müller weitesten Kreisen der Heimatfreunde nahegebracht, wenn er auch in diesem Buche räumlich zu eng gefaßt ist.

Wenn in dem folgenden Bericht von ostfälischer Volkstumsforschung die Rede ist, so soll damit zunächst nur gesagt sein, daß der Gang der Arbeiten zur Erforschung des Volkstums im ostfälischen Raume Gegenstand der Betrachtung ist. Da diese Arbeiten aber dazu geführt haben, das heimische Volkstum nicht nur in seiner Sprache, sondern auch in anderen Äußerungen der Volkskultur als geschlossene Einheit gegenüber dem Nordniedersächsischen und Westfälischen

zu begreifen, kann jetzt auch getrost von einem ostfälischen Volkstum im Sinne der Stammeskunde gesprochen werden.

Bevor wir zu dieser Erkenntnis gelangen konnten, mußte freilich ein mühsamer, weiter Weg zurückgelegt werden. Er beginnt mit den ersten großen Sammlungen der geistigen und dinglichen Volkskulturgüter in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und führte über die Arbeit der Heimatvereine und die allgemeine Ausbildung der volkstumsgeographischen Forschungsmethode bis zur planmäßigen Anwendung dieser Methode auf die besonderen Verhältnisse des ostfälischen Kulturkreises. Um die Hauptabschnitte dieses Weges aufzeigen zu können, mußte einleitend auch das Halbjahrhundert vor der Gründung des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz mitbehandelt werden, das eigentlich außerhalb des Blickfeldes dieser Festschrift liegt, aber als die Zeit der grundlegenden ersten Sammeltätigkeit auf allen Gebieten der Volkskunde für das Verständnis der weiteren Entwicklung unerlässlich ist. Wegen des beschränkten Umfanges dieses Berichtes konnte Vollständigkeit in der Nennung der in der ostfälischen Volkskunde tätigen Sammler und Forscher und ihrer Veröffentlichungen nicht angestrebt werden. Es wird jedoch hoffentlich nichts von größerer Bedeutung vergessen worden sein.

### **1. Die Zeit der ersten volkskundlichen Sammel- und Forschungsarbeiten bis 1908**

Angeregt durch die große geistige Bewegung der Romantik und durch die epochemachenden wissenschaftlichen Werke der Gebrüder Grimm war um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Ostfalen das Interesse an der Sammlung der Volkskulturgüter erwacht. Zunächst wandte es sich der Erfassung der geistigen Überlieferungen zu.

Heinrich Pröhle veröffentlichte 1853 die von ihm im Harzgebiet gesammelten „Kinder- und Hausmärchen“, 1855 seine Beobachtungen über Sitten und Gebräuche unter dem Titel „Harzbilder“, 1856 einen Band „Unterharzische Sagen“ und 1859 einen weiteren Band „Sagen des Oberharzes“. 1854 waren auch bereits „Märchen und Schwänke aus Stadt und Stütt Hildesheim“ von Karl Selfart erschienen. Im gleichen Jahre brachten Georg Schambach und Wilhelm Müller ihr bedeutendes Gemeinschaftswerk „Niedersächsische Sagen und Märchen“ aus dem ostfälischen Berglande zwischen Harz und Weser heraus. G. Schambach hatte schon drei Jahre zuvor mit der Veröffentlichung der plattdeutschen Sprichwörter begonnen, die er in den ehemaligen Fürstentümern Göttingen und Grubenhagen gesammelt hatte. 1858 folgte sein noch heute für den Sprachforscher unentbehrliches „Wörterbuch der niedersächsischen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen“. Zahlreiche Mundartproben aus Göttingen-Grubenhagen wie auch aus anderen Gegenden Ostfalens in Form von Erzählungen, Sagen, Liedern, Sprichwörtern und dergleichen lagen schon damals gedruckt vor in dem dreibändigen Sammelwerk „Germaniens Völkerstimmen“ von J. M. Firmenich (1843/54).

In die großartige Erfassung der Lautformen aller deutschen Mundarten wurde Ostfalen 1879 einbezogen, indem auch hier wie in allen anderen Schulorten des deutschen Sprachgebietes die Lehrer aufgefordert wurden, die von G. Wenker entworfenen 40 Sätze eines Fragebogens in die Ortsmundart zu übersetzen. Die Auswertung des durch die ausgefüllten Fragebogen gewonnenen riesigen Forschungsstoffes für einen umfassenden *Deutschen Sprachatlas* in Marburg ging allerdings wegen der geringen Zahl der hauptamtlich damit beschäftigten Wissenschaftler so langsam vonstatten, daß erst 1926 die ersten Sprachkarten im Druck erscheinen und nun auch für die Volkstums-



forschung nutzbar gemacht werden konnten. Unterdessen setzten jedoch einzelne Sprachforscher in Ostfalen die von Schambach eingeleitete Arbeit an der Ermittlung des Wortschatzes und der Grammatik ostfälischer Mundarten auf eigene Faust tatkräftig fort.

1897/98 veröffentlichte H. Beck sein „*Idiotikon von Nordsteimke*“ im Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung. Es folgten als Dissertationen die Untersuchungen über „*Die Vocale der Mundart von Meinersen*“ von H. Bierwirth (1890), über „*Die Stieger Mundart, ein Idiom des Unterharzes*“ von F. Liesenberg (1890) und über „*Die Laute der Mundart von Börßum*“ von H. Heibey (1891). Im Jahre 1895 bereicherte Th. Voges die Kenntnis vom Sagen-Schatz Ostfalens durch die von ihm gesammelten „*Sagen aus dem Lande Braunschweig*“.

Vor 1895 hatten die ostfälischen Heimatforscher nur selten Gelegenheit gefunden, kleinere volkskundliche Sammelergebnisse und Aufsätze in Zeitschriften zu veröffentlichen, weil die Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, die Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen und die Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg seit ihrer Gründung in den 1860er Jahren wegen der Überfülle an historischem Stoff für Volkskundliches nur wenig Platz zur Verfügung gestellt hatten. Bessere Möglichkeiten boten sich erst, nachdem einige neue Heimatzeitschriften entstanden waren, die ausdrücklich dazu dienen sollten, neben der allgemeinen Landeskunde, der Landes- und Ortsgeschichte, Kultur-, Kunst- und Wirtschaftsgeschichte auch die Volkskunde zu fördern. Dazu gehörten vornehmlich „*Der Harz*“ (1894), „*Niedersachsen*“ (1895), das „*Braunschweigische Magazin*“ (1895) und die „*Hannoverschen Geschichtsblätter*“ (1898).

Am ergiebigsten für die ostfälische Volkskunde war zunächst das „*Braunschweigische Magazin*“, weil die darin abgedruckten Beiträge von R. Andree, Ed. Damköhler, G. Hassebrauk, G. und H. Schattenberg und O. Schütte ausschließlich südniedersächsische Volkstumsäußerungen behandelten, während die in Hannover erscheinenden Zeitschriften entsprechend ihrer Verbreitung nordniedersächsische Stoffe bevorzugten oder volkskundliche Dinge häufig so allgemein behandelten, daß dabei für die Kenntnis ostfälischer Verhältnisse wenig Greifbares herauskam. In diesen Jahren um die Jahrhundertwende wurde in den genannten Zeitschriften allerlei über Volksbräuche, Volksglauben und Volksdichtung zusammengetragen und damit eine Forschungseinrichtung fortgesetzt, die Ph. Wegener schon 1875–1883 mit seinen Aufsätzen über Hochzeits- und Jahreslaufbräuche, Sagen, Märchen, Volksreime, Kinderlieder und Spiele des Magdeburger Landes in den Magdeburger Geschichtsblättern als Einzelgänger eingeschlagen hatte.

Veröffentlichungen über Sachgüter der Volkskultur finden wir dagegen in jenen Heimatzeitschriften vor 1908 noch fast gar nicht. Das ist um so merkwürdiger, als gerade damals in den seit 1889 entstandenen Heimatmuseen des ostfälischen Raumes reiche Bestände an bauerlichen Altertümern angesammelt wurden, die eine wissenschaftliche Bearbeitung nicht nur verdienten, sondern geradezu herausforderten.

Das älteste dieser Heimatmuseen mit volkskundlichem Einschlag wurde 1889 in Göttingen durch Moritz Heyne, den Professor für deutsche Volks- und Altertumskunde an der dortigen Universität, ins Leben gerufen. Es folgten 1890 Braunschweig mit seinem Vaterländischen Museum, 1892 Celle und Clausthal-Zellerfeld, 1893 Magdeburg mit seinem Museum für Natur- und Heimatkunde, 1894 Einbeck und Wolfenbüttel, 1897 Hameln und Wernigerode, 1903 Hannover mit seinem Vaterländischen Museum, 1905 Bückeburg, 1906 Goslar, 1910 Northeim und Rinteln, 1913 Peine und 1914 Gifhorn. Auch das Städtische Museum in Braunschweig verdankt, obwohl es schon seit 1865 besteht, doch erst den Jahren von 1893 bis 1903 den entscheidenden Auf- und Ausbau seiner bedeutenden volkskundlichen Abteilung. Es war hier der Geograph Richard Andree, der als wissenschaftlicher Konservator des Museums auf ungezählten Fahrten und Wanderungen durch das Land

unermüdlich alles an bauerlichen Altertümern für das Museum zusammentrug, dessen er habhaft werden konnte. Den Grundstock für die nicht minder bedeutenden volkskundlichen Sammlungen des Vaterländischen Museums zu Braunschweig bildeten dagegen vornehmlich reiche Schenkungen des Gutsbesitzers August *Vasel* und des Medizinalrates Hermann *Seidel*, deren Beispiel zahlreiche andere Gutsbesitzer und Bauern des Braunschweiger Landes zur Nachahmung anspornte.



Richard Andree

Aus der Anschauung dieser reichen Bestände bauerlicher Sachgüter in den Braunschweiger Museen und aus den vielfältigen Mitteilungen über geistige Kulturüberlieferungen des braunschweigischen Landvolkes, die R. Andree auf seinen Rundfahrten dem Volksmunde abgelauscht hatte, erwuchs sein grundlegendes und richtungsweisendes Werk „Braunschweiger Volkskunde“, das 1896 in erster, 1901 in zweiter verbesserter und erweiterter Auflage erschien. Darin behandelt er die Flurnamen, die Dorf- und Bauernhausformen, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Bauernstandes, der Hirten und des Gesindes, die Verarbeitung des Flachses und das Leben und Treiben in den Spinnstuben, Hausrat und Arbeitsgerät in Haus und Hof, Bauernkleidung und -schmuck, Sitten und Gebräuche des Lebens- und Jahreslaufes, Volksglauben, Wetterregeln und Volksmedizin,

Volksweisheit, Volksdichtung und Spiele. Dabei war Andree zunächst fast ganz auf seine eigenen Forschungserträge angewiesen, da vor 1896 noch kaum Vorarbeiten anderer Heimatforscher über volkskundliche Fragen dieser Art aus dem Braunschweiger Raume vorlagen. Trotzdem gelang es ihm auf Anhieb, ein Bild vom Volksleben und von den Volkskulturgütern dieses Raumes zu entwerfen, das in der nahezu erschöpfenden Vielseitigkeit der volkskundlichen Betrachtungsweise, in der überreichen Fülle der Einzeltatsachen und im wissenschaftlichen Weitblick, mit dem ethnologische Beziehungen zu anderen Volksstämmen und Landschaften hergestellt wurden, seinesgleichen suchte. Eine umfassende Volkskunde des Braunschweiger Landes, wie der Titel zu versprechen schien, war das Buch freilich noch nicht; es sind darin nur die braunschweigischen Kreise Braunschweig, Wolfenbüttel und Helmstedt und gelegentlich auch der nicht braunschweigische Kreis Gifhorn behandelt, während die braunschweigischen Kreise Blankenburg, Gandersheim und Holzminden unberücksichtigt geblieben sind. Trotzdem war es ein großartiger erster Wurf und wurde zum Vorbild für viele

ähnliche volkskundliche Werke in anderen deutschen Landschaften, nur von wenigen erreicht und jahrzehntelang von keinem übertroffen.

Unter denen, die von Andrees Werk stark beeindruckt und zu eigenen Unternehmungen angeregt wurden, befand sich auch der Göttinger Moritz Heyne. Er gründete 1902 in Göttingen unter ausdrücklicher Berufung auf Andrees Erfolge im Braunschweigischen eine „Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde“, die es sich zur Aufgabe machen sollte, durch Fragebogen Auskünfte über sämtliche Äußerungen des Volkslebens der „Altsachsen“ (Westfalen, Engern, Ostfalen) und Ostfriesen einzuholen und wissenschaftlich zu verarbeiten. Dieses vielversprechende, weitgespannte Unternehmen kam jedoch nicht über die Anfänge hinaus, weil Heyne bald darauf starb und es seinem Mitarbeiter Br. Crome nicht gelang, einen größeren, über ganz Nordwestdeutschland verteilten Kreis ehrenamtlicher Mitarbeiter für die gute Sache zu gewinnen.

Fruchtbarer wirkten sich Andrees Anregungen zunächst auf einem kleinen Teilgebiete der volkskundlichen Sachgüterforschung für Ostfalen und ganz Niederdeutschland aus, und zwar in der Bauernhausforschung. Nachdem Andree den Verlauf der Grenze zwischen dem niederdeutschen Längsdälenshaus im Norden und dem mitteldeutschen Querdälenshaus im Süden durch das Braunschweiger Land bis zum Rande der Altmark festgestellt hatte, ging Wilhelm Peßler daran, diese so auffallende Hausgrenze durch den ganzen niederdeutschen Raum „von der Maas bis an die Memel“ zu verfolgen und alle landschaftlichen Sonderformen und geschichtlichen Entwicklungsstufen des niederdeutschen Längsdälenshauses auf ihre Verbreitung hin zu untersuchen. Die Ergebnisse dieser langwierigen und mühevollen Forschungsarbeit legte er 1906 in seinem grundlegenden Buche über „Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung“ nieder. Unmittelbaren Gewinn für die Bauernhausforschung in Ostfalen brachte dieses Werk, seiner Aufgabenstellung gemäß, freilich nur den nordwestlichen und nördlichen Landesteilen zwischen der Oberweser und dem Oberlauf der Aller. Ein Werk, das in gleich gründlicher Weise die im südlichen, mittleren und östlichen Ostfalen vorherrschenden Hof- und Hausformen mitteldeutscher Art behandelt hätte, wurde leider weder damals noch später in Angriff genommen und steht noch heute aus.

Das Einzige, was vor dem 1. Weltkriege außer in Andrees „Braunschweiger Volkskunde“ über das mitteldeutsche Bauernhaus Ostfalens veröffentlicht wurde, findet sich in den Inventarbänden der „Bau- und Kunstdenkmäler“ der braunschweigischen Landkreise Helmstedt (1896), Braunschweig (1900), Wolfenbüttel (1906) und Gandersheim (1910) von P. J. Meier und K. Steinacker. So knapp darin auch die allgemeinen hauskundlichen Ausführungen in den Einleitungen und die Angaben über die einzelnen Gebäude bei den behandelten Orten gehalten sind, so gebührt doch den weitblickenden Verfassern noch heute besonderer Dank dafür, daß sie überhaupt das Bauernhaus einer Behandlung in kunstgeschichtlichen Inventaren für würdig befunden haben. Sie waren damit den Bearbeitern ähnlicher Inventarwerke in anderen deutschen Ländern zu ihrer Zeit weit voraus und blieben darin noch jahrzehntelang unerreicht. Selbst in den während der 30er Jahre erschienenen Inventarbänden der Kunstdenkmäler der ostfälischen Kreise Alfeld, Marienburg, Hildesheim und Peine ist leider volkskundlichen Fragen längst nicht so viel Platz eingeräumt wie in denen des Landes Braunschweig. Die Verdienste von P. J. Meier und K. Steinacker auf diesem Gebiete sind um so größer, als viele, inzwischen längst abgebrochene, Gebäude nur durch ihre Beschreibung der Nachwelt überliefert worden sind.



## 2. Die Heimatvereine und die Anfänge der Volkstumsgeographie von 1908 bis 1938

Mehr noch als die alten Geschichts- und Altertumsvereine wirkten für die Förderung der Volkskunde die neuen Heimatvereine, die sich seit dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Ideen Ernst Rudorffs und des 1904 gegründeten Deutschen Heimatschutzbundes bildeten. Zwar galt ihre Arbeit anfangs neben den Naturschutzbestrebungen vorwiegend der Pflege der Volkskulturüberlieferungen im Bauwesen und in der handwerklichen Formung des Hausrates, in der Kleidung und im Schmuck, in Tanz und Spiel, Sitte und Brauch, Lied- und Erzählgut. Wie aber sollte man etwas pflegen, wenn man es nicht genau kannte? So erwuchs ganz von selbst aus dem Willen zur Volkstumpflegerie die Bereitschaft zur Mitarbeit an der Volkstumsforschung.

Schon zwei Jahre vor Ernst Rudorffs Aufruf zum Heimatschutz war in Hannover der „Heimatsbund Niedersachsen“ entstanden, dessen erstes Nahziel die Schaffung eines Vaterländischen Museums mit starker Betonung der Volkskunde war. Aus den Reihen seiner Mitglieder gelangten im Laufe der Jahre ungezählte volkskundliche Beiträge wissenschaftlicher oder erzählender Art in die schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erscheinenden Zeitschriften „Niedersachsen“ und „Hannoversche Geschichtsblätter“ sowie in die 1907 entstandene neue Zeitschrift „Hannoverland“. Allerdings befaßte sich, entsprechend der weiträumigen Verteilung der Heimatsbundsmitglieder und der Leser dieser Zeitschriften über die ganze Provinz Hannover, nach wie vor nur der kleinere Teil ihrer Beiträge mit ostfälischen Stoffen.

Rein auf ostfälische Verhältnisse eingestellt waren dagegen der 1906 gegründete „Heimatkundliche Verein für das Untereichsfeld“ im Kr. Duderstadt, der sich der Zeitungsbeilage „Unser Eichsfeld“ als Vereinszeitschrift bediente, und der 1908 gegründete „Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig“ mit seiner seit 1910 erscheinenden eigenen Zeitschrift „Braunschweigische Heimat“. Ihnen gesellten sich später im westlichen Ostfalen hinzu die vom „Museumsverein für Northeim und Umgegend“ seit 1925 herausgegebenen „Northeimer Heimatblätter“, die von August Tecklenburg ebenfalls 1925 in Göttingen zunächst als Zeitungsbeilage gegründete „Spinnstube“, die seit 1926 als selbständige Zeitschrift erschien und von 1929 an das Organ der „Arbeitsgemeinschaft der südhannoverschen Heimatfreunde“ war, sowie seit 1937 als Organ der „Vereinigung für Volkstum und Heimat im Regierungsbezirk Hildesheim“ die „Blätter für Volkstum und Heimat im Regierungsbezirk Hildesheim“, die aus der 1927 gegründeten Zeitschrift „Jugendarbeit und Volkstumpflegerie im Reg.-Bez. Hildesheim“ hervorgegangen war.

Im östlichen Ostfalen schuf sich der „Aller- und Holzkreisverein“ in der Heimatbeilage des Haldensleber Wochenblattes unter dem Titel „Heimatblatt für das Land um obere Aller und Ohre“ eine leistungsfähige Zeitschrift für heimatgeschichtliche, landes- und volkskundliche Aufsätze, wie es das „Montagsblatt“ der Magdeburgischen Zeitung schon seit Jahrzehnten für den Börderraum gewesen war. Die übrigen Heimatbeilagen ostfälischer Tageszeitungen standen nicht in so enger Verbindung mit Heimatvereinen und waren daher in der Stetigkeit ihrer Interessenrichtungen stärker von der Persönlichkeit der jeweiligen Schriftleiter abhängig. Besondere Erwähnung verdienen unter ihnen nur die von Hauptlehrer Heinrich Könecke in Lauenförde geleiteten „Sollinger Heimatblätter“ (1923–1939), die Wochenbeilage der Gifhorner Allerzeitung, die sich unter dem Namen „Unsere Heimat“ unter anderem mit der Veröffentlichung der von L. Lüders gesammelten Flurnamen des Amtes Gifhorn verdient machte, und die von Kreisheimatpfleger Hermann Blume in Hildesheim betreute Beilage der Bockenemer Provinzialzeitung, die seit 1937 unter dem Namen „Ostfälische Heimat“ hauptsächlich der Heimatkunde des Ambergauens diente.

Neben diesen Heimatzeitschriften und Heimatbeilagen der Zeitungen boten auch die Heimatkalender manchen volkskundlichen Beiträgen Raum, allen voran der ehrwürdige „Goslarer Bergkalender“ und der „Braunschweiger Kalender“, die beide seit 1650 erscheinen, der „Allgemeine Heimatkalender für Stadt und Land Hildesheim“ (1770 be-

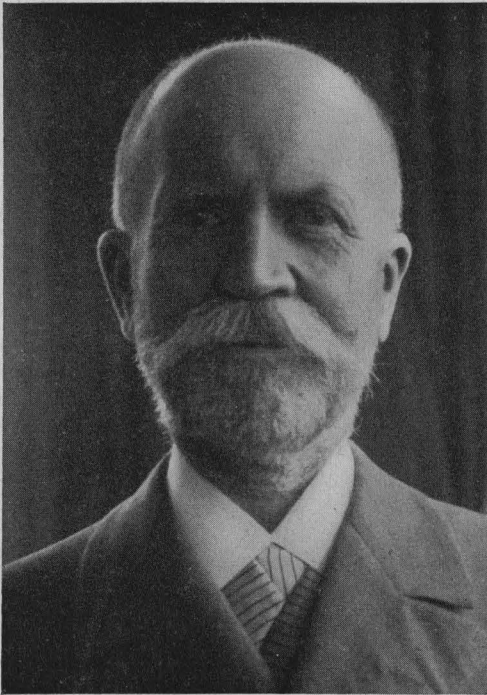
gründet) und der von A. Tecklenburg seit 1910 herausgegebene „Heimatkalender für Süd-Niedersachsen“. Unter den jüngeren Heimatkalendern haben für die ostfälische Volkskunde vor allem der „Isenhagener Kreiskalender“ (seit 1926) und „Der Klüt, Heimatkalender für das Oberwesergebiet“ gute Dienste geleistet.

Wenig ergiebig für Ostfalen waren dagegen zwei Zeitschriften mit ausgesprochen volkskundlicher Fachrichtung, und zwar die von E. Grohne in Bremen seit 1923 herausgegebene „Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde“ und „Die Kunde“, die seit 1933 als gemeinsames Mitteilungsblatt der „Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Nordwestdeutschlands“ und der „Arbeitsgemeinschaft für die Volkskunde Niedersachsens“ erschien. In ihnen wurden außer überlandschaftlichen Themen vorwiegend Stoffe aus dem nördlichen Niedersachsen behandelt. Auch das seit 1940 erscheinende „Archiv für Landes- und Volkskunde von Niedersachsen“, 1949 umgetauft in „Neues Archiv für Niedersachsen“ förderte die Volkstumsforschung in Ostfalen kaum.

Von allen hier genannten Zeitschriften hat die Göttinger „Spinnstube“ am meisten für die ostfälische Volkskunde geleistet, obwohl von ihr nur acht Jahrgänge erschienen sind. Sie war eine einzigartige Anregerin für heimat- und volkskundliche Forschungen und zugleich ein überwältigend reiches, kaum auszuschöpfendes Sammelbecken für Nachrichten aller Art über dingliche und geistige Volkskulturgüter aus den 6 südhannoverschen Kreisen Duderstadt, Einbeck, Göttingen, Münden, Northeim und Osterode, aber auch aus den entfernteren Kreisen Gandersheim, Holzminden, Hameln, Alfeld, Hildesheim-Marienburg und Goslar. Am 2. Jahrgange (1926) beteiligten sich zum Beispiel außer 30 Verfassern von volkskundlichen Aufsätzen 124 Mitarbeiter der Rubrik „Der Sammler“ mit kleineren volkskundlichen Beiträgen, darunter besonders häufig W. Bauer, H. Hennies, A. Hoffmann, L. Kothe, R. Lampe, H. Lücke, K. Philipps, Reccius, Tägtmeier, A. Tecklenburg, H. Waßmus, S. Weigand, C. Winter und Fr. Zobel. Es ist eine Ehrenpflicht, diesen Männern und Frauen, die zum größten Teile der Lehrerschaft angehörten, stellvertretend für alle übrigen Mitarbeiter an den 8 Jahrgängen der „Spinnstube“ hier ein Denkmal zu setzen. Niemals zuvor und niemals später hat die Volkstumsforschung auf ostfälischem Boden eine so tätige Anteilnahme der Schulen und weitester Bevölkerungskreise wecken können und in so wenigen Jahren so außerordentlich reiche Erträge erzielt wie damals durch die „Spinnstube“. Um so mehr ist es zu beklagen, daß sich nach dem Tode Tecklenburgs im Jahre 1931 kein ebenso tatkräftiger und kenntnisreicher Mann fand, der die Zeitschrift in seinem Sinne weiterführte.

Neben den schon genannten Hauptmitarbeitern der „Spinnstube“ verdienen besondere Erwähnung unter den Mitarbeitern anderer ostfälischer Heimatzeitschriften in den 20er und 30er Jahren H. Duensing, A. Helmold und Adolf Hueg als Verfasser volkskundlicher Beiträge in den „Northeimer Heimatblättern“, Hermann Fricke in Neuhaus als Sollingforscher, Heinrich Kloppenburg in Hildesheim als Flurnamensammler, Franz Fuhse, Otto Hahne, Wilhelm Isensee, Hermann Lühmann, Karl Rose als Verfasser volkskundlicher Beiträge in der „Braunschweigischen Heimat“, Bernhard Becker, F. Bock, Albert Hansen und W. Raudt als volkskundliche Mitarbeiter des Heimatblattes für das Land um obere Aller und Ohre, H. Haase und R. Wedde im „Montagsblatt“.

Unter den Letztgenannten reichten Schütte, Lühmann, Fuhse und Hansen mit ihren Leistungen für die ostfälische Volkskunde weit über den Rahmen der Heimatzeitschriften hinaus. O. Schütte war nächst Andree der bedeutendste Sammler geistiger Volksüberlieferungen im Braunschweiger Lande und ergänzte



Otto Schütte

seinen großen Landsmann dadurch besonders glücklich, daß er auch die von Andree nicht bearbeiteten Kreise Gandersheim und Holzmin-den in seinen Forschungsbereich mit einbezog. Er schöpfte aber nicht nur unmittelbar aus dem Volksmunde, sondern erschloß auch als erster mit erstaunlicher Arbeitskraft Urkunden und Akten des Braunschweiger Stadtarchivs aus dem 14. bis 18. Jahrhundert als Quellen für die historische Volkskunde. Mit besonderem Eifer widmete er sich der Sammlung, sprachgeschichtlichen Einordnung und volkskundlichen Auswertung der Familiennamen, mit denen sich bis dahin in Ostfalen kein Wissenschaftler ernsthaft befaßt hatte. H. Lühmann war der große Organisator der braunschweigischen Flurnamensammlung und befruchtete durch die wohlgedachte Einrichtung der von ihm entworfenen Vor-

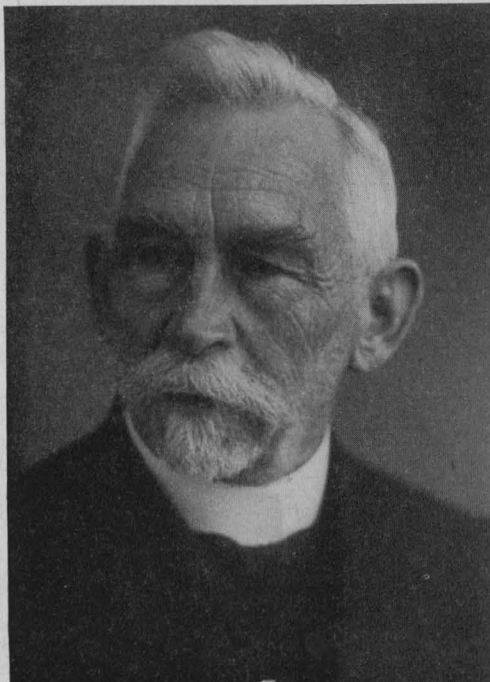
drucke für Sammelformulare auch die Arbeit der Flurnamensammelstellen in anderen deutschen Landschaften. Als einer der ersten erkannte und betonte er die Notwendigkeit, die mündlich überlieferten mundartlichen Namenformen neben denen der Karten, Akten und Urkunden mit zu erfassen, weil sie in vielen Fällen die ursprüngliche Form und Bedeutung der Namen zuverlässiger bewahrt haben als die schriftlich überlieferten. Das von Lühmann begründete und in der Folgezeit immer weiter ausgebaute Braunschweigische Flurnamensarchiv sollte sich später neben dem Braunschweigischen Wörterbucharchiv als eine der wichtigsten Grundlagen für die stammeskundliche Gliederung Ostfalens erweisen. Fr. Fuhse erschloß der Volkskunde in Ostfalen hauptsächlich ein neues Arbeitsfeld mit seinen grundlegenden Untersuchungen über Arbeit, soziales Gefüge und Brauchtum des Braunschweiger Handwerks („Vom Braunschweiger Tischlerhandwerk“ 1925, „Schmiede und verwandte Gewerke in der Stadt Braunschweig“ 1930, „Handwerksaltertümer“ 1935 und zahlreiche Zeitschriftenaufsätze 1911 ff.), förderte aber durch seine „Beiträge zur Braunschweiger Volkskunde“ (im Kalender der Druckerei J. Krampe 1911) auch die bäuerliche Volkstumsforschung wesentlich, indem er als erster die „Braunschweigischen Anzeigen“ aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert als älteste Quelle für die ostfälische Trachtenkunde entdeckte und auswertete. A. Hansen erwarb sich unschätzbare Verdienste als führender Volkskundler des magdeburgischen Holzlandes. Er stellte als Gründer und langjähriger



Leiter des „Ostfälischen Volkskundemuseums“ auf Burg Ummendorf im Kr. Hal-  
densleben in unermüdlichem Sammeleifer die Sachgüter der Volkskultur seines  
Heimatraumes sicher, und trug auch rund 1800 Flurnamen aus den Kreisen Hal-  
densleben, Oschersleben und Wanzleben zusammen. Die Krönung seines Lebens-  
werkes wurde aber die Sammlung des plattdeutschen Wortschatzes seiner Hei-  
mat in einem rund 200 Schreibmaschinenseiten starken „Holzland-ost-  
fälischem Wörterbuch“. Hansen wurde durch seine genaue Kenntnis  
von Land und Leuten im Regierungsbezirk Magdeburg zwischen Altmark und  
Harz zu einem der ersten und entschiedensten Wortführer aller derjenigen, die  
den Raum Ostfalen als einen in sich geschlossenen, eigenständigen Kulturkreis  
erkannt und behandelt wissen wollten. Sein leidenschaftliches Bekenntnis zu  
dieser Idee legte er in einer Broschüre „Unsere Heimat, unsere Kultur und die  
Reichsreform“ 1933 nieder und eilte damit seiner Zeit weit voraus. Seitdem führt  
er auch den selbstgewählten Doppelnamen Hansen-Ostfalen.

Trotz der emsigen Sammelarbeit für die Volkskunde in Ostfalen, die Tausende  
von wertvollen Einzeltatsachen erbrachte, kam es jedoch während der Jahre von  
1908 bis 1938 nur zu verhältnismäßig wenigen und landschaftlich begrenzten  
Darstellungen zusammenfassender Art in umfangreicheren Zeit-  
schriftenaufsätzen oder selbständigen Buchveröffentlichungen.

Aus dem Bereich der Volkssprache sind hier zu nennen das „Idiotikon von Eils-  
dori“ von R. Block (1908 im Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung), ein „Platt-  
deutsches Wörterbuch der Kalenberg-  
Stadt-Hannoverschen Mundart“ von  
Christian Flesmes (1917/19/20 in den  
Hannoverschen Geschichtsblättern), ein  
„Kurzes Wörterverzeichnis der platt-  
deutschen Mundart von Hastenbeck“  
von H. Deiter (1919/21 in den Hanno-  
verschen Geschichtsblättern), das  
„Nordharzer Wörterbuch“ von Eduard  
Damköhler (1927) und das „Idiotikon  
der Mundart von Lichtenberg in Braun-  
schweig“ von Otto Fischer (1934/35 im  
Jahrbuch und Korrespondenzblatt des  
Vereins für niederdeutsche Sprachfor-  
schung) sowie an grammatischen  
Arbeiten „Die Mundarten des Harz-  
gaaues und seines Randgebietes“ von  
Ed. Damköhler (o. J., ca. 1925), die  
„Grammatik der Mundart von Lesse im  
Kreise Wolfenbüttel“ von Ernst Löf-  
stedt (1933) und „Die Mundart von  
Dorste. Studien über die niederdeut-  
schen Mundarten an der oberen Leine“  
von Torsten Dahlberg (1934/37). An  
Flurnamensammlungen wur-  
den veröffentlicht „Die Namen der  
Berge, Klippen, Täler, Quellen, Wasser-  
läufe, Teiche, Ortschaften, Flurteile,  
Forstorte und Wege im Amtsgerichts-  
bezirk Harzburg“ von Richard Wieries  
(1910 in 1., 1937 in 2. verbesserter  
Auflage), die „Geschichte der Stadt  
und Grafschaft Wernigerode in ihren  
Forst-, Flur- und Straßennamen“ von



Eduard Damköhler  
der Verfasser des Nordharzer Wörterbuches

Walther Grosse (1929), „Die Orts- und Flurnamen des Oberharzes“ von H. Denker (1931 in der Zeitschrift des Harzvereins), „Wald- und Flurnamen im Hochharz“ von Louis Wille (1933 in der Zeitschrift des Harzvereins), „Die Bach-, Flur-, Forst- und Wegenamen des Amtsbezirks Fallersleben“ von Ludwig Lüders (1932–1934 in der Beilage „Unsere Heimat“ der Allerzeitung) und „Die Flurnamen der Gemeinden des Landkreises Hildesheim“ von Heinrich Kloppenburg (1934/35 nur 2 Hefte erschienen). Einen größeren neuen Beitrag zur Sammlung des ostfälischen Sagengutes leistete in dieser Zeit nur Franz Zobel mit seinem Buche „Die Sagen des Landkreises Goslar“ (1936). Volksglauben und Volksbrauch behandelten Karl Wüstefeld, der sich in seinem Buche „Eichsfelder Volksleben“ 1919 allerdings auf die Feste des Jahreslaufes beschränkte; Wilhelm Garcke, der sich in seinem Heft „Geburt, Hochzeit und Tod im Volksglauben und Volksbrauch des Magdeburger Landes“ 1930 ausschließlich mit dem bäuerlichen Lebenslauffesten beschäftigte, und F. Klocke mit einem Heft „Sitte und Brauchtum im Jahreslauf, für den Kreis Ballenstedt herausgegeben“ (1936). Als einzige Neuerscheinung für den Bereich der Trachtenkunde behandelte Wilhelm Peßlers „Niedersächsisches Trachtenbuch“ (1922) zum ersten Male außer den schon früher bekannten Trachtengebieten um Braunschweig und Bückeburg auch die Trachtenreste in Südhannover, im Hildesheimischen und Kalenbergischen. In die Hausforschung wurden einige vorher vernachlässigte Landschaftsteile Ostfalens nunmehr ebenfalls einbezogen durch die Arbeiten über „Das Osthärzer Bauernhaus“ von Fritz Klocke (1936 in der Zeitschrift des Harzvereins), „Harzer Häuser“ von Wilhelm Peßler (1937 in „Niedersachsen“) und „Das Bauernhaus im Magdeburger Land“ von Erich Wolf from (1937).

Monographien über die Gesamtheit aller Lebensäußerungen des Volkstums, wie sie R. Andree mit seiner „Braunschweiger Volkskunde“ zuerst 1896 gegeben hatte, entstanden zwischen 1908 und 1938 leider nur für wenige, engbegrenzte Teilgebiete Ostfalens. Zu nennen sind hier zunächst die vortrefflichen beiden Bücher von Heinrich Sohnrey über den Solling und die Weper mit den Titeln „Die Sollinger. Eine Volkskunde des Sollinger Waldgebietes“ (1924) und „Tchiff, tadjaff, toho! Gestalten, Sitten und Gebräuche, Geschichten und Sagen aus dem Sollinger Walde“ (1929), die zwar an gründlicher Systematik Andrees Werk nicht erreichen, aber durch die Lebendigkeit der Schilderungen dem Idealbild einer Volkstumskunde sehr nahe kommen. Übertroffen wurde Andree dagegen noch durch Kurt Heckscher. Er holte mit seiner „Volkskunde des Kreises Neustadt am Rübenberge“ (1930) auf 833 Seiten mit einzigartiger Gründlichkeit alles aus einem Kreisgebiet an volkskundlichen Dingen heraus, was überhaupt menschenmöglich war, und erreichte durch die wörtliche Wiedergabe der plattdeutschen Äußerungen seiner Gewährsleute den höchsten Grad von Unmittelbarkeit der Quellen.

Heckschers „Heidmärker Volkskunde“, die im Jahre 1938 erschien und sich auf Befragungen in den Kreisen Celle und Fallingb. stützt, bietet mit ihren Angaben aus dem Südteile des Kr. Celle ebenfalls wertvolle Einblicke in das Volkstum am Nordrande des ostfälischen Kulturkreises, steht aber nicht ganz auf der gleichen Höhe wie Heckschers erstgenanntes Werk, weil es zwar die geistigen Volksüberlieferungen mit ähnlicher Gründlichkeit und Quellentreue erfaßt hat, die Sachgüter der Volkskunde diesmal aber völlig außer acht läßt. Umfassender in diesem Punkte, wenn auch im einzelnen nicht so gründlich, behandelte die „Anhaltische Volkskunde“ von Alfred Wirth (1932) ein anderes Randgebiet Ostfalens. Noch weniger eingehend ist mit nur 112 Seiten Eduard Stegmanns Buch „Aus dem Volks- und Brauchtum Magdeburgs und der Börde“ (1935), das sich räumlich an Wirths Arbeitsbereich im Westen und Norden anschloß. Allzu kurze und wenig ergiebige Übersichten über die Volkskunde einzelner Landesteile brachten das „Lüneburger Heimatbuch“ von O. und Th. Benecke mit allgemein gehaltenen Aufsätzen über „Orts- und Flurnamen“ der Heide von L. Bückmann, über den dortigen Menschenschlag und seine geistige Eigenart von Dr. med. Hesse, über die Volkssprache des Lüneburger Landes von Ed. Kück, über Volksheldkunde von Dr. med. Hesse und über den alten Volksglauben von Reinstorf und O. Benecke sowie mit landschaftlich gesonderten Beiträgen über die

Volkssitte in den ostfälischen Kreisen Celle, Burgdorf und Gifhorn von H. Dehning, E. Bödeker, H. Müller, A. v. d. Ohe und H. Sukohl, sämtlich im 2. Bande des sonst so verdienstvollen Sammelwerkes 1914 veröffentlicht. Unbefriedigend ist auch der nur achteinhalb Seiten lange Abschnitt „Beiträge zur Volkskunde“ in der 634 Seiten starken „Geschichte des Kreises Alfeld“ von Paul Graff (1928). Nicht viel besser steht es mit den volkskundlichen Teilen im „Heimatsbuch des Kreises Wanzleben“ von Baensch (1928) und in dem Buche „Der Kreis Calbe. Ein Heimatsbuch“ von W. Wickel und O. Thinius (1937). Viel umfassender und eingehender war die „Harzer Volkskunde“ von Louis Wille angelegt, die seit 1938 in einer Reihe von Einzelheften zu erscheinen begann. Es kamen aber leider nur die Hefte „Die Volkstracht. Sitte und Brauch im Sippenverband“ (1937), „Sitte und Brauch im Jahreslauf“ (1937), „Das Volkslied“ (1938) und „Mundart und Volksdichtung“ (1940) heraus. Die Veröffentlichung der zum Teil schon im Manuskript vorliegenden Hefte „Volkstanz und Kinderreigen, Volksmusik und Volksschauspiel“, „Land und Leute, Siedlung, Haus und Hof“, „Leben und Arbeit“ und „Glaube und Beiglaube“ wurde durch die schwierigen Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit verhindert, und wir warten noch heute auf die Vollendung des vielversprechenden Werkes.

Mit Ausnahme der „Volkskunde des Kreises Neustadt“ von Heckscher und den Veröffentlichungen von Peßler war allen diesen zusammenfassenden Werken über einzelne Landesteile wie auch den vorher genannten Veröffentlichungen über einzelne Arbeitszweige der Volkskunde ein Mangel gemeinsam, der auch Andrees „Braunschweiger Volkskunde“ bei aller sonstigen Vorbildlichkeit angehaftet hatte: Sie vermittelten keine klaren Vorstellungen darüber, wie weit die behandelten Volkskulturgüter und Überlieferungen in dem untersuchten Landesteile verbreitet waren und wirklich als typisch gelten können. Noch viel weniger wurden Blicke über die Grenzen der untersuchten Landesteile hinweg in die Nachbargebiete gerichtet, um Gemeinsamkeiten oder Unterschiede innerhalb größerer Räume zu erkennen. So blieb es den meisten Forschern versagt, über eine „Volkskunde“ ihres Heimatgebietes zu einer echten „Volkstumskunde“ vorzudringen. Das ist um so merkwürdiger, als Wilhelm Peßler schon zu Beginn dieses Zeitabschnittes mit der von ihm entwickelten „Volkstumsgeographie“ alle methodischen Voraussetzungen für eine planmäßige Volkstumsforschung geschaffen hatte.

Im Jahre 1907 war W. Peßler mit einem „Plan einer großen deutschen Ethno-Geographie“ durch einen Aufsatz in der Kölnischen Zeitung an die Öffentlichkeit getreten. Zwei Jahre später entwickelte er „Richtlinien zu einem Volkstums-Atlas von Niedersachsen“ in den „Hannoverschen Geschichtsblättern“. Er wollte in der „Volkstumskunde“ das „Typische, Allgemeingültige in der Volksbeschaffenheit“ dargestellt wissen, und dazu erschien ihm das Hilfsmittel der Karte unerlässlich. Er schrieb 1909: „Durch nichts wird aber Übersichtlichkeit und Vergleichsmöglichkeit in einer Wissenschaft mehr gefördert als durch das Eintragen ihrer Ergebnisse in Landkarten. Diese geographische Methode, dem Geographen von altersher vertraut, dem Zoologen und Botaniker bald bekannt, wird seit geraumer Zeit auch auf die Völkerkunde angewandt und feiert gerade hier ihre schönsten Triumphe. Schließlich hat sie sich auch das Gebiet der deutschen Volkskunde erobert und scheint berufen, diese Wissenschaft einer neuen Blüte entgegen zu führen.“

Die volkskundlichen Karten, die damals schon vorlagen, betrafen allerdings vorwiegend Untersuchungsergebnisse über körperliche Erscheinungsmerkmale und entbehrten überdies der inneren Beziehung untereinander, so daß sich aus ihrer Vergleichung keine fruchtbaren allgemeineren Erkenntnisse über das



Volkstum gewinnen ließen. Da aber das Volkstum sich aus zahlreichen Merkmalen zusammensetzt, so kann auch nach Peßlers Worten „die Verbreitung des Volkstums nur aus der Verbreitung dieser sämtlichen Kennzeichen erkannt werden.“ Hierzu bedurfte es nach Peßler der Schaffung eines Atlases, für dessen Karten die darzustellenden Tatsachen durch Fachleute einheitlich ermittelt werden mußten. Das Ziel schwebte Peßler also schon 1909 klar vor Augen, und er hat es jahrzehntelang allen Schwierigkeiten zum Trotz mit einer bewunderungswürdigen Zähigkeit verfolgt. Nur über die zweckmäßigste Art, zu den notwendigen Forschungsunterlagen zu gelangen, war er sich anfangs noch nicht im klaren. Er glaubte zunächst, daß die Erhebungen durch Fachleute an Ort und Stelle durchgeführt werden müßten und könnten, und beschaffte sich damals selbst auf diese Weise, durch ganz Norddeutschland reisend, in 108 Orten die Unterlagen für 75 Karten, von denen er 1928 19 in seinem *„Plattdeutschen Wortatlas von Nordwestdeutschland“* veröffentlichte. Es zeigte sich aber gerade an diesem Werke deutlich genug, daß ein so weitmaschiges Erhebungsnetz nicht ausreicht, um kleinräumige Besonderheiten lückenlos zu erfassen und zuverlässige Abgrenzungslinien ziehen zu können. Durch den Deutschen Sprachatlas, dessen Karten von 1926 an im Druck erschienen und die durch einen Fragebogen ermittelten Angaben von rund 40 000 Schulorten des deutschen Sprachgebietes verwerteten, ließ sich Peßler davon überzeugen, daß nur möglichst engmaschige Erhebungen brauchbare Ergebnisse versprochen. Da so etwas in einem größeren Gebiet aber unmöglich von wenigen reisenden Fachleuten durch mündliche Befragung der Gewährsleute in absehbarer Zeit zu bewältigen war, entschloß sich Peßler, auch in der Volkstumsgeographie zu schriftlichen Erhebungen durch Fragebogen überzugehen. Seinem ständigen Drängen und seinen wohlüberlegten Vorschlägen für die praktische Arbeit ist es zu verdanken, daß sich schließlich 1928 die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft dazu bereit fand, in Berlin eine gesamtdeutsche Zentralstelle für die volkskundliche Forschung einzurichten und zu unterhalten. Ihr wurde die Aufgabe gestellt, Fragebogen auszuarbeiten und zu versenden, die ausgefüllt zurückkommenden Bogen auszuwerten, die Ergebnisse in Landkarten einzutragen und diese Karten als *„Atlas der deutschen Volkskunde“* zu veröffentlichen. Um die Auswahl von geeigneten Gewährsleuten für die Beantwortung der Fragebogen und die Verbindung zwischen diesen und der Zentralstelle zu erleichtern, wurden in den Ländern und Provinzen „Landesstellen“ als Mittler eingerichtet, darunter für Niedersachsen eine am Vaterländischen Museum in Hannover unter Peßlers Leitung. Diese Landesstellen sollten Zeitschriften der Fragebogen aus ihrem Bereich bei sich sammeln und selbständig für ihren Bereich auswerten können. Beim Aufbau des niedersächsischen Mitarbineternetzes war für das Land Braunschweig Wilhelm Jesse behilflich. Er berichtete 1929 nach dem Versand des ersten Probefragebogens in der *„Braunschweigischen Heimat“* über *„Braunschweigs Anteil am Volkskunde-Atlas“* und rief die Leser der Zeitschrift auf, sich in den Kreis der Mitarbeiter einzureihen. Dabei regte er zugleich an, der *„Braunschweigische Landesverein für Heimatschutz“* möge die Berliner Fragebogenformulare in der für die braunschweigischen Schulorte erforderlichen Anzahl nachdrucken lassen, damit Drittschriften der Fragebogenantworten aus dem Lande Braunschweig hergestellt werden könnten, die in Braunschweig verbleiben und hier zu einem Volkskunde-

archiv vereinigt werden sollten. Leider ist es dazu nicht gekommen, weil es dem Verein damals offensichtlich an Mitteln dafür fehlte.

In Hannover entstand dagegen seit der Einlieferung der Zweitschriften des ersten Fragebogens bei Peßler ein von Jahr zu Jahr wachsendes volkskundliches Archiv von größtem Wert, an dessen Aufbau schließlich rund 1800 ehrenamtliche Mitarbeiter in allen Teilen Niedersachsens beteiligt waren. Bevor die Zentralstelle in Berlin mit ihrer Arbeit so weit fortgeschritten war, daß sie von 1937 bis 1939 die ersten 6 Atlaslieferungen mit 120 Karten in der Bearbeitung von H. Harmjanz und E. Röhr erscheinen lassen konnte, hatte Peßler mit Hilfe der Historischen Kommission für Niedersachsen bereits 4 Lieferungen für seinen „*Volkstumsatlas von Niedersachsen*“ in den Jahren 1933/37 herausgebracht. Dabei zeigte es sich jedoch ebenso wie später beim Deutschen Volkskundeatlas, daß von den bisher erschienenen Karten nur wenige für die Abgrenzung von Kulturkreisen oder Volkstumsbereichen innerhalb Niedersachsens geeignet sind. Die meisten Karten zeigen entweder Erscheinungen, die einheitlich über weite Gebiete verbreitet sind, oder ein so buntes Durcheinander, daß sich keine klare Scheidung vornehmen läßt, oder sie behandeln Dinge, die sich erst in neuerer Zeit herausgebildet haben und daher für stammeskundliche Fragen unergiebig sind.

Stammeskundliche Fragen hatte Peßler schon 1909 in den genannten „Richtlinien zu einem Volkstums-Atlas von Niedersachsen“ angeschnitten und ihre Klärung als eine der Hauptaufgaben seiner volkstumsgeographischen Forschungen angesehen. Bereits damals glaubte er auf Grund der Verbreitung des „altsächsischen“ Längsdälenshauses, der „spezifisch niedersächsischen Dialekte“, körperlicher Merkmale der Bevölkerung und einiger anderer, kartennmäßig erfaßter Erscheinungen ein Kernland des „reinsten Sachsentums“ erkennen zu können, das sich von der Eider bis zur Mittelweser und vom friesischen Saterlande bis zum hannoverschen Wendlande erstreckte. Diesen seinen Lieblingsgedanken hat er, mit neuen Erkenntnissen unterbaut, in den folgenden Jahrzehnten immer wieder von neuem mit beredten Worten vertreten, so vor allem in seinen Büchern „*Niedersächsische Volkskunde*“ (1922) und „*Der Niedersächsische Kulturkreis*“ (1925). Peßlers Begeisterung für das „Echtsächsische“ oder das „reinste Sachsentum“ führte dazu, daß er den nicht mehr hierzu gerechneten Volkstumsverhältnissen im südlichen Niedersachsen weniger Interesse zuwandte als denen im Norden des Landes. Er sah sehr wohl die Andersartigkeit der Bewohner von Hildesheim, Braunschweig und Halberstadt mit ihrer stärkeren Beweglichkeit in Benehmen, Sprache, sachlicher Kultur und Geschichte, wie seine Bemerkungen auf Seite 25 seines zweiten Buches kundtun, aber er scheute sich doch, dieses südliche Niedersachsen als einen eigenen ostfälischen Kulturkreis aus dem niedersächsischen im engeren Sinne auszuschneiden und Wesen, Umfang und Ursachen seiner Eigenart einer besonderen Untersuchung zu unterziehen. So etwas lag zwar im Plan der 1925 gegründeten „*Provinzialstelle für Volkskunde*“ in Hannover, die eine gründliche volkskundliche Bestandsaufnahme in verschiedenen ostfälischen Landesteilen (Hildesheimer Land, Deister, Weserberge, Solling, Eichsfeld und hannoversche Harzlande) in der Art der vorbildlichen Arbeit Heckschers über den Kreis Neustadt vorsah. Zur Ausführung dieser Vorhaben ist es aber nicht gekommen. So blieb es einst-

weilen bei den wenigen, mehr allgemein gehaltenen Bemerkungen zur Charakteristik des ostfälischen Volkstums, die ein Ostfale selbst, Otto Lauffer, in seinem Buche „*Land und Leute in Niederdeutschland*“ 1934 machte, und bei den von Lauffer zitierten Urteilen von V. C. Habicht in seinem „*Niedersächsischen Kunstkreis*“ (1930) und von J. Nadler in seinem Werke „*Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*“. Danach heben sich in der mittelalterlichen Kunst ein südniedersächsischer Kreis und eine Weserkunstgruppe deutlich von den mittleren und nördlichen Teilen Niedersachsens ab, und das Literaturleben neigte in Ostfalen seit dem 13. Jahrhundert mehr nach Mittel- als nach Niederdeutschland. Lauffer faßte seine Meinung über die Stammesart der Ostfalen auf Seite 45 seines Buches in folgenden Sätzen zusammen: „Gehen wir nun weiter nach Osten, so stoßen wir im Wesergebiet auf die Lande der Engern, der alten Angrivarier, und weiterhin um den Harz herum auf altthüringisches Land, das erst später von den Sachsen erobert wurde. In all diesen Gebieten wird zwar noch plattdeutsch gesprochen, aber Volkstum und volkstümliche Kultur, Landschaft und Klima sind hier nicht mehr niederdeutsch. Der Solling mit seinen sangesfreudigen und teilweise geradezu zur Lustigkeit neigenden Bewohnern, die uns Heinr. Sohnrey geschildert hat, ist ebenso wenig niederdeutsch wie das obere Leinetal. Auch ein so guter Beobachter wie Herm. Löns hebt an den Sollingern „die Schnelligkeit der Mienen und Bewegungen“ besonders hervor, ebenso ihre Lebensfreude, ihre Fröhlichkeit und ihre Sangeslust.“ Und auf Seite 48 fährt Lauffer fort: „Der Harzer mit seinem Hange zur Geselligkeit, mit seiner Fröhlichkeit und munteren Gemütsart und mit seinem derben Volkswitz ist ein ganz anderer Mensch als sein nördlicher Nachbar.“

Trotz dieser eindringlichen Hinweise schienen Lauffers Worte zunächst aber ungehört verhallt zu sein. Erst 8 Jahre später zeigte es sich, daß sie in Ostfalen selbst doch auf fruchtbaren Boden gefallen waren, und zwar in Braunschweig, dem geographischen und früher auch kulturellen Mittelpunkt dieses Raumes.

### 3. Die planmäßige Ostfalenforschung von 1938 bis 1958

Am 14. November 1938 wurde vom Braunschweigischen Ministerium für Volksbildung die „Braunschweigische Landesstelle für Heimatforschung und Heimatpflege“ ins Leben gerufen. Sie sollte neben Aufgaben der Denkmal-, Bau-, Landschafts- und Volkstumpflege vor allem auch der planmäßigen Förderung der landes- und volkskundlichen Forschung im Lande Braunschweig dienen und dafür eine Zentralstelle werden, wie es in Westfalen und einigen anderen preußischen Provinzen schon seit längerer Zeit die Provinzialinstitute für Landes- und Volkskunde waren. Der von Werner Fledsig, als dem Geschäftsführer der Landesstelle, aufgestellte Arbeitsplan der Fachstelle für Volkskunde umfaßte a) die Bestandsaufnahme der älteren mitteldeutschen und niedersächsischen Gehöfte, b) die Abschrift der Erhebungen des Deutschen Volkskundeatlases für das Gebiet von Ostfalen sowie ergänzende neue Erhebungen im Lande, c) die Anlage eines Bilderarchivs für die Sinnbildforschung, d) die Sammlung des volkstümlichen Erzähl- und Singgutes, e) die Ermittlung des alten Brauchtums in Ostfalen. Der Arbeitsplan der Forschungsstelle für Sprache, Mundart und Dichtung galt der ostfälischen Mundart in der mittelalterlichen Dichtung und in der mittel-



alterlichen Urkundensprache, dem Einfluß von Volkstum und Landschaft auf die Kunstdichtung in Ostfalen und der Schaffung eines ostfälischen Wörterbuches. Um die erforderlichen Erhebungen für die ostfälische Volkskunde- und Mundartforschung im Lande anstellen zu können, mußte zunächst für möglichst jeden Ort ein sachkundiger Gewährsmann gesucht werden, der gleichzeitig als Ortsheimatpfleger Aufgaben der praktischen Heimatpflege übernehmen konnte. Hierfür wurden in erster Linie langjährige, eifrige Mitglieder des Braunschweigischen Landesvereins für Heimatschutz ausgewählt. Wo solche nicht zur Verfügung standen, wurden teils treue Mitarbeiter des Niedersächsischen Wörterbuches herangezogen, teils Persönlichkeiten ausgesucht, die von den Bürgermeistern ihrer Orte vorgeschlagen waren. Es war vorgesehen, daß dieser Kreis von mehr als 400 Helfern sowohl bei Rundfahrten in die Dörfer selbst wie durch Fragebogen zur Erteilung sachdienlicher Auskünfte herangezogen werden sollte.

Noch im Winter 1938/39 begannen Dr. *Fledsig* und Dr. *Siegfried Hardung*, der Leiter der Forschungsstelle für Volkskunde und Kustos am Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum, in Begleitung des Lichtbildners R. *Rieger* mit der Bereisung der Dörfer im Raume Watenstedt-Salzgitter, in denen der Bestand der bäuerlichen Kulturüberlieferungen durch die mit dem Aufbau der „Reichswerke Hermann Göring“ dort einsetzende Industrialisierung des alten Bauernlandes besonders gefährdet erschien. Es wurden nicht nur Gesamtansichten aller vor 1850 entstandenen Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude im Lichtbilde festgehalten, sondern auch Einzelteile von ihnen, wie Knaggen, Zierformen der Fachwerkverstreben, Inschriften und sinnbildliche Darstellungen an Schwellen und Ständern, ältere Tür- und Fensterformen, ferner Brunnen und Pumpenpfosten, Backhäuser, Taubentürme, Wasser- und Windmühlen, Brücken und vieles andere mehr. Soweit die Zeit es erlaubte und die Bewohner der Häuser dafür zugänglich waren, wurde im Innern der Häuser auch nach alten Bauernmöbeln, Trachtenstücken, Arbeitsgeräten und bäuerlichen Familienurkunden geforscht und der Bestand teils im Lichtbilde teils durch schriftliche Vermerke festgehalten. Da sich Julius *Petersen*, der Professor für ländliches Bauwesen an der Technischen Hochschule Braunschweig, und sein Assistent Artur *Winter* lebhaft für diese Unternehmungen der Landesstelle interessierten und auch mehrfach an den Erkundungsfahrten teilnahmen, konnten Architekturstudenten der Hochschule angesetzt werden, um von besonders altertümlichen oder durch ihre Eigenart auffallenden Gebäuden Aufmessungen und zeichnerische Bauaufnahmen anzufertigen. Leider wurde die Fortführung aller dieser Forschungsarbeiten durch den 2. Weltkrieg stark behindert. Dr. *Hardung* wurde zur Wehrmacht einberufen und Dr. *Fledsig* durch die Übernahme von Verwaltungsaufgaben des ebenfalls eingezogenen Referenten Dr. *Dürkop* im Braunschweigischen Volksbildungsministerium so sehr in Anspruch genommen, daß die Bestandsaufnahme nicht mehr in der großzügigen Weise fortgeführt werden konnte, wie sie geplant war und begonnen hatte. Überdies wirkte sich im weiteren Verlaufe des Krieges die Verknappung der Kraftwagentreibstoffe und des Fotomaterials hemmend aus. Trotzdem konnte wenigstens die bildliche Bestandsaufnahme der Gesamtansichten der älteren Gebäude fast in allen braunschweigischen Dörfern noch vor Kriegsende zu Ende geführt werden, weil die in Berlin eingerichtete „Mittelstelle deutscher Bauernhof“ bei den Behörden

darauf drang, daß angesichts der drohenden Gefahren des Bombenkrieges für den Bestand an bäuerlichen Baudenkmalen eine solche Arbeit durch Freigabe von kontingentierten Filmen und Fotopapieren gefördert wurde. Bei diesen Aufnahmearbeiten reichte zwar die Zeit nicht dafür aus, um überall auf konstruktive Einzelheiten des älteren Fachwerkgefüges und auf die Grundrißgliederung und Raumverteilung der bäuerlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu achten. Es konnte aber immerhin ein guter Überblick über die Verbreitung einiger volkscundlich wichtiger äußerer Merkmale des Bauernhauses im Braunschweiger Lande gewonnen werden. So ließ sich jetzt die Verbreitung des ostfälischen Querdälenhauses mit Vorschauer nach Norden, Osten und Süden genau abgrenzen und die Entstehungszeit der erhaltenen Baudenkmale dieses eigenartigen Typus durch Vergleiche ermitteln. Ferner konnte festgestellt werden, in welchen Landesteilen und wie lange bestimmte Ziermotive der Fachwerkverstrebung wie der „wilde Mann“, Kreuzbänder und Rautenmuster bevorzugt Verwendung fanden. Daraus ergaben sich wiederum willkommene Ansatzpunkte für die Altersbestimmung solcher Gebäude, die nicht durch Inschriften datiert sind.

Neben der Erfassung des äußeren Bildes der Bauernhäuser konnte die Bestandsaufnahme des altbäuerlichen Kulturerbes in den Häusern nach Kriegsausbruch aus Zeitmangel leider nicht mehr so planmäßig fortgeführt werden, wie sie 1938/39 begonnen hatte. Nur in wenigen Dörfern der Landkreise Braunschweig, Goslar und Gandersheim und des Stadtkreises Salzgitter wurde noch stichprobenweise in einigen Häusern der gesamte Besitz an altbäuerlichem Hausrat, Trachtenstücken, Schmuck, bestickter Wäsche und anderen Altertümern zeichnerisch und photographisch durch Gerda v. Deines und Richard Bosse mit ihren Schülerinnen und Schülern von der Handwerkerschule Braunschweig sowie von Vilma Schubert aus Braunschweig festgehalten. Die Ausbeute war überraschend groß und vielversprechend. Um so bedauerlicher war es für den Fortgang der volkscundlichen Forschung, daß diese Bestandsaufnahme dann für lange Zeit durch die Verhältnisse in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren unterbrochen wurde. So wurde in den Jahren 1939—1944 ein umfangreiches Bildarchiv zur ostfälischen Volkskunde zusammengetragen, das zuerst im Büro der Braunschweigischen Landesstelle für Heimatsforschung und Heimatpflege, seit 1942 in der Dienststelle des Landesheimatpflegers Dr. Flechsig beim Braunschweigischen Landes-Kulturverband aufbewahrt wurde. Leider erlitt dieses bedeutende Bildarchiv in den letzten Kriegsmonaten empfindliche Verluste durch Brandbomben.

Um den Bestand an baugeschichtlich und volkscundlich bemerkenswerten Gebäuden in den Dörfern des Landes Braunschweig für die Zeit der zu erwartenden Neubautätigkeit nach dem Kriege zu sichern, wurden in den Jahren 1941 bis 1944 auf Vorschlag des Landesheimatpflegers zahlreiche bäuerliche Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Wasser- und Windmühlen durch eine Reihe von Verordnungen des Braunschweigischen Staatsministeriums auf Grund des Braunschweigischen Heimatschutzgesetzes von 1934 geschützt und in Kulturdenkmälerbücher eingetragen.

Neben der bildlichen Erfassung volkscundlicher Sachgüter wurden vom Braunschweigischen Landes-Kulturverbände auch schriftliche Erhebungen zur

Heimat- und Volkskunde in den Jahren 1942–1944 durchgeführt. Durch Versand von Fragebogen an die Ortsheimatpfleger wurde festgestellt, welche Dachformen (Satteldach, Krüppelwalm, Vollwalm) in den braunschweigischen Dörfern vorherrschen, welche älteren bildlichen Darstellungen der Dörfer und ihrer Häuser in gemeindlichem oder privatem Besitz vorhanden sind, wo Niederschriften zur Ortsgeschichte und Volkskunde in Form von Chroniken oder Dorfbüchern abgeschlossen vorlagen oder in Arbeit waren und welche Volksbräuche in den Hauptfestzeiten des Jahreslaufes 1939 noch ausgeübt wurden oder doch in der Erinnerung der alten Leute noch lebendig waren. Erhebungen über die Jahreslaufbräuche waren zwar schon Anfang der 30er Jahre für den Deutschen Volkskundeatlas auch überall in Ostfalen angestellt worden. Ihre Ergebnisse waren jedoch bis 1939 nur zum kleinsten Teile schon veröffentlicht worden, so daß sie der landschaftlichen Forschung wenig nützen konnten. Überdies befaßt sich der Deutsche Volkskundeatlas grundsätzlich nur mit dem noch lebendigen Brauchtum, so daß seine Karten von absterbenden Bräuchen teilweise nur recht lückenhafte, unzusammenhängende Verbreitungsbilder vermitteln können. Der braunschweigische Fragebogen bot dagegen die Möglichkeit, wenigstens innerhalb der Grenzen des Landes Braunschweig den wirklichen alten Geltungsbereich einzelner Bräuche zu erkunden.

Auch außerhalb des Landes Braunschweig bekam während des 2. Weltkrieges die volkskundliche Forschung in Ostfalen neue Antriebe, als am 4. Mai 1942 in Hannover das „Gau Heimatwerk“ mit seinen nachgeordneten Kreisheimatwerken für den Gau Südhannover-Braunschweig gegründet wurde. In manchen Landkreisen, wo kenntnisreiche Heimatforscher mit ausgesprochen volkskundlichen Interessen den Kreisheimatwerken zur Verfügung standen, wurde eifrig Volkskulturgut aller Arten gesammelt. Zur wissenschaftlichen Auswertung des so zusammengetragenen Stoffes kam es jedoch wegen der Kriegsverhältnisse nicht mehr, und er ging leider nach dem Zusammenbruch 1945 an den meisten Orten wieder verloren, weil die Geschäftsstellen der Kreisheimatwerke in der Regel mit den Kreisleitungen der NSDAP räumlich verbunden waren und ihr Inventar daher mit in den Strudel der allgemeinen Zerstörung dieser Parteidienststellen hineingezogen war.

Auch das großartige Unternehmen des Niedersächsischen Wörterbuches, das 1938 in Göttingen ins Leben gerufen war, kam durch den Krieg zum Stillstand, nachdem sein Leiter Hans Janßen zum Wehrdienst eingezogen und später gefallen war. Schon einige Wortkarten, die als Proben der von Janßen erzielten Forschungsergebnisse noch vor Kriegsausbruch in kurzen Arbeitsberichten über den Stand des Wörterbuches veröffentlicht worden waren, hatten erkennen lassen, daß planmäßige wortgeographische Untersuchungen die Sonderstellung Ostfalens innerhalb Niederdeutschlands und eine innere Untergliederung Ostfalens deutlich machen und zur Klärung siedlungsgeschichtlicher und stammeskundlicher Fragen beitragen würden. Diese Vermutung wurde ferner gestützt durch neue Veröffentlichungen über ostfälische Mundartverhältnisse, die in den Jahren 1938 bis 1944 herausgekommen waren.

Karl Bischoff, der Leiter des Mittelelbischen Wörterbucharchivs in Magdeburg, hatte 1938 sein Buch über *„Die Volkssprache in Stadt und Land Magdeburg“* veröffentlicht, das bereits wichtige Feststellungen über die Nord- und Ostgrenze der ostfälischen Sprachlandschaft gegenüber der Altmark und den ostelbisch-ostsaalischen Teilen der Prov. Sach-



sen und des Landes Anhalt gebracht hatte. Noch deutlicher wurden diese Grenzverhältnisse durch Bischoffs Arbeitsbericht über „*Das Mittelelbische Wörterbuch*“ (1940) und seinen Aufsatz „*Zur mittelelbischen Wortgeographie*“ (1940). Ein Jahr zuvor wurde die Dissertation von Hermann Hille über „*Die Mundarten des nördlichen Harzvorlandes, insbesondere des Huygebietes*“ gedruckt. Laut- und Wortgrenzen in dem nördlich an das Huygebiet anschließenden Raume zwischen Elm, Lappwald, Mittellauf der Ohre und Großem Bruch behandelte der schwedische Germanist Edvin Brugge in seinem Buche über den „*Vokalismus der Mundart von Emmerstedt mit Beiträgen zur Dialektgeographie des östlichen Ostfalen*“ (1944). Mit der Laut- und Wortgeographie des südwestlichen Ostfalen befaßte sich eingehend Brugges Landsmann Torsten Dahlberg in seinen „*Studien über den Wortschatz Südhannovers*“, die er 1941 seinen Untersuchungen über „*Die Mundart von Dorste*“ im Kr. Osterode (1934/37) hatte folgen lassen. Zu dialektgeographischen Fragen im nordwestlichen Ostfalen, vor allem in den Kreisen Alfeld und Hildesheim, äußerte sich Emil Mackei 1938 in der Broschüre „*Die heimische Mundart*“ (Hildesheim 1938), in einem Aufsätze „*Zur Mundart in der Landschaft zwischen Ith und Hildesheimer Wald*“ der Zeitschrift *Alt-Hildesheim* (1938) und in dem Heft „*Weserostfälisch*“ der von O. Westermann herausgegebenen Lautbibliothek (1939). 1941 erschien das von Paul Alpers herausgegebene „*Frommesche Wörterbuch*“ mit dem Wortschatz der Mundart des Kirchspiels Hohenbostel im Deistervorland und 1942 der 1. Band zum „*Lüneburger Wörterbuch*“ von Eduard Kück mit den Wörtern von A—H. Bevor das „*Braunschweigische Jahrbuch*“ im Kriege sein Erscheinen einstellen mußte, konnte auch gerade noch im letzten Bande 1943 die Dissertation von Karl Heinz Pahl über „*Die Gliederung der Mundarten um Braunschweig*“ gedruckt werden.

Durch alle diese sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen war der Boden bereitet worden für eine umfassendere Behandlung der ostfälischen Volkssprache und für die stammeskundliche Auswertung der dabei gewonnenen dialektgeographischen Befunde. Je deutlicher die Sonderart der ostfälischen Sprachlandschaft gegenüber Westfalen und dem nördlichen Niedersachsen hervortrat, desto wünschenswerter erschien es, daß neben dem entstehenden gesamt-niedersächsischen Wörterbuche der Universität Göttingen auch ein eigenes ostfälisches Wörterbuch geschaffen würde, das ähnlich wie das Lüneburger Wörterbuch den Wortschatz eines in sich geschlossenen Teilgebietes Niedersachsens übersichtlich und im Zusammenhang darzustellen vermöchte. Daher griff Werner Flechsig 1946 den Wörterbuchplan der früheren Braunschweigischen Landesstelle für Heimatforschung und Heimatpflege aus dem Jahre 1938 wieder auf. Zunächst wurde allerdings aus Mangel an Mitteln und Helfern der Rahmen enger gesteckt als 1938 und nur Stoff für ein „*Braunschweigisches Wörterbuch*“ zusammengetragen. Über die dazu herangezogenen Sprachquellen, die Organisation und den Stand der Arbeit bis zum Beginn des Jahres 1952 ist im 38. Jahrgange der „*Braunschweigischen Heimat*“ (1952) auf den Seiten 34 bis 41 ausführlich berichtet worden, so daß hier auf Einzelheiten nicht eingegangen zu werden braucht.

Die Verzettlung des Wortschatzes und der Lautformen der ostfälischen Mundarttexte aus dem 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert für das Wörterbuch erbrachte die überraschende Erkenntnis, daß fast alle Lautunterschiede zwischen den heutigen ostfälischen Mundarten sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelt oder voll ausgebildet haben können. Damit wurden alle Schlüsse hinfällig, die von H. Jellinghaus, Ed. Damköhler, H. Lüthmann und anderen Sprach- und Heimatforschern aus diesen für sehr alt gehaltenen Lautunterschieden auf die frühgeschichtliche Gau- und Stammesgliederung in Ostfalen gezogen worden waren. Wie jung die innerostfälischen Lautgrenzen sein mußten, zeigte auch ihr buchtenreicher, unausgeglichener Verlauf nach der Kartierung der lautgeographischen Ergebnisse aus den seit 1951 von Braunschweig aus versandten Mundartfragebogen.

Zur Klärung laut- und wortgeographischer Fragen, die bei der Wörterbucharbeit auftauchten, wurden von 1951 an Mundartfragebogen vom Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum verschickt, nachdem 1950 von W. Fledsig im Museum eine „Sammelstelle für ostfälische Volkskunde“ eingerichtet und außer dem Braunschweigischen Flurnamenarchiv auch das Wörterbucharchiv dort untergebracht worden war. Der erste Fragebogen mit 60 Fragen ging am 18. Januar 1951 an 111 mundartkundige Empfänger im Stadtkreis Salzgitter und in den Landkreisen Braunschweig, Wolfenbüttel, Goslar und Gandersheim. Um den Empfängern die Ausfüllung zu erleichtern, ihr Erinnerungsvermögen für veraltete Ausdrücke aufzufrischen und eine möglichst genauer Wiedergabe der Lautformen zu gewährleisten, wurde der Fragebogen so eingerichtet, daß neben der Frage jeweils gleich mehrere in Ostfalen mögliche Lautformen desselben plattdeutschen Wortes oder mehrere sinn- gleiche, aber landschaftlich verschiedene Ausdrücke für denselben Begriff angeführt waren. Die Bearbeitung sollte in der Weise geschehen, daß zutreffende Wortformen oder Ausdrücke unterstrichen und nichtzutreffende durchgestrichen wurden. Nur dann, wenn keine der erwarteten Antworten für den betreffenden Ort zutraf, brauchte der Bearbeiter ergänzende handschriftliche Eintragungen in den Fragebogen zu machen. Dieses neuartige Fragebogenverfahren bewährte sich gut und wurde daher für alle folgenden Fragebogen des Landesmuseums beibehalten. Der 2. Fragebogen wurde mit 121 Fragen bereits am 26. Februar 1951 an einen erheblich größeren Kreis von Mitarbeitern versandt, nachdem weitere Anschriften von zuverlässigen Mundartkennern bekannt geworden waren. Der Erkundungsbereich wurde nun ausgedehnt auf die Kreise Helmstedt, Gifhorn, Peine, Hildesheim-Marienburg, Holzminden, Zellerfeld, Blankenburg-West und einige Stützpunkte im östlichen Ostfalen jenseits der Zonengrenze. Die folgenden Jahre, in denen jeweils Ende Dezember oder Anfang Januar ein neuer Fragebogen mit rund 120 Fragen ins Land ging, brachten außer der Verdichtung des Erhebungsnetzes in den bisher bearbeiteten Kreisen die Einbeziehung der Kreise Alfeld, Einbeck und Osterode. Bis 1958 wurden 9 Mundartfragebogen mit insgesamt 1012 Fragen, darunter ab 1953 auch zahlreiche Satzfragen, an rund 450 Mitarbeiter ausgegeben, die sich über den ostfälischen Raum zwischen Unseburg am Unterlauf der Bode im Osten bis Reileifzen und Boffzen an der Oberweser im Westen, zwischen Wittingen, Kreis Gifhorn, im Norden und Walkenried am Südharz im Süden verteilen.

Bei der Kartierung der Fragebogenergebnisse zeichneten sich schon bald außer dem Gesamtbereich auch Teilgebiete der ostfälischen Sprachlandschaft durch die Häufung und den gebündelten Verlauf zahlreicher wort- und lautgeographischer Grenzlinien deutlich von der Nachbarschaft ab. Den Gesamtbereich Ostfalens hatte bereits 1948 der bald darauf beim Zonengrenzübertritt von Volkspolizisten erschossene Sprachforscher Hermann Hille in einer ungedruckt hinterlassenen Abhandlung „Was ist ostfälsch?“ zu umreißen versucht, indem er die im Deutschen Sprachatlas dargestellten Grenzlinien der typisch ostfälischen Fürwortformen mick (meck), dick (deck), üsch (isch, ösch, esch, unsch) und jück (jick, jüch, jich, jöck, jeck) für hochdeutsch ‚mir/mich‘, ‚dir/dich‘, ‚uns‘ und ‚euch‘ dabei zugrunde legte. Seine Ansicht darüber ließ sich aber durch die Ergebnisse der braunschweigischen



Die ostfälische Sprachlandschaft nach H. Hille  
begrenzt durch die äußerste Verbreitung ostfälischer Fürwortformen auf -k bzw. -ch.

Mundartfragebogen vorerst nur teilweise mit neuen wortgeographischen Beweismitteln erhärten, weil dem Braunschweigischen Landesmuseum gerade in den nördlichen und westlichen Grenzgebieten Ostfalens nicht genügend Gewährsleute zur Verfügung stehen. Dagegen konnte Hilles Beobachtung eindeutig bestätigt werden, wonach nördlich von Braunschweig die Grenze des Kernostfälischen von Westen nach Osten quer durch den Großkreis Gifhorn-Isenhagen bis zum Westrande der Altmark verläuft und nördlich dieser Grenze bis hin zu der zwischen Uelzen und Lüneburg durchziehenden mick/mi-Grenze ein nordostfälisches Übergangsgebiet folgt, wo ostfälische und nordniedersächsische Sprachmerkmale gemischt nebeneinander auftreten. Diese eigenartigen Mundartverhältnisse im Kreis Gifhorn wurden 1952 durch mündliche Erhebungen an Ort und Stelle von Fritz Tita sehr genau erforscht und in einem noch ungedruckten Sprachatlas des Kreises Gifhorn auf über 80 Laut- und Wortkarten nahezu erschöpfend dargestellt. Eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse erschien 1954 in einem Aufsatz von Tita über „Die Nordgrenze des Kernostfälischen“. In gleicher Weise erarbeitete Tita 1954 einen Sprachatlas des Kreises Uelzen. Wie dieser



blieb auch der von Richard *Mehlem* in den 50er Jahren geschaffene Sprachatlas für das westlich an die Kreise Gifhorn und Uelzen angrenzende Gebiet des Kreises Celle bis jetzt leider unveröffentlicht. Weitere dialektgeographische Erhebungen stellte *Mehlem* in den Kreisen Peine, Burgdorf, Hannover, Springe und Hameln-Pyrmont an, um Unterlagen für die Behandlung der Volkssprache in den amtlichen Kreisbeschreibungen und zugleich Serien von Sprachkarten für heimatkundliche Lichtbilderreihen der betreffenden Kreisbildstellen zu gewinnen. Da *Mehlem* sich dabei aber auf einen Fragebogen mit 161 Fragen beschränken mußte, von denen nur 16 der Wortgeographie dienten, reichte die Ausbeute nicht aus, um völlige Klarheit über die dialektgeographische Stellung der genannten Kreise zu gewinnen. Immerhin brachten sie jedoch in manchen Punkten willkommene Ergänzungen zu den für die südlich und östlich angrenzenden Kreise ermittelten Erkenntnissen aus den braunschweigischen Fragebogen. Das aus diesen gewonnene reiche dialektgeographische Material des braunschweigischen Wörterbucharchivs ermöglichte eine ausführliche Behandlung der Sprachverhältnisse in den Kreisen Alfeld (Kreisbeschreibung 1957), Helmstedt (Kreisbeschreibung 1957), Einbeck (22. Jahresbericht des Einbecker Geschichtsvereins 1958) und Braunschweig (Manuskript für Kreisbeschreibung 1958 abgeschlossen) durch W. *Flechsig*. So machte, alles in allem, die dialektgeographische Erforschung Ostfalens in den zwei Jahrzehnten von 1938 bis 1958 bedeutende Fortschritte, wenn auch ein lückenlos zusammenhängender Überblick über den ganzen Raum immer noch aussteht.

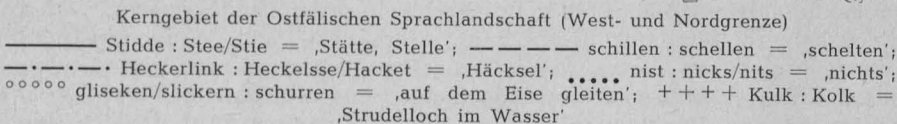
Die Ausweitung des braunschweigischen Fragebogenversandes über den Verwaltungsbezirk Braunschweig hinaus brachte es mit sich, daß auch die Wörterbucharbeit in Braunschweig auf eine landschaftlich breitere Grundlage gestellt werden konnte. Es waren nun Wortbestände und Lautformen aus so vielen verschiedenen und weit voneinander entfernten Teilen Ostfalens durch die beantworteten Fragebogen zusammengekommen, daß aus einem Braunschweigischen nunmehr ein Ostfälisches Wörterbuch werden konnte, wie es schon 1924 von Wilhelm Börker in der „Braunschweigischen Heimat“ gefordert und 1938 von der Braunschweigischen Landesstelle geplant worden war. Außer der Einarbeitung umfangreicher Wortbestände aus Mascherode im Kreise Braunschweig (Gewährsmann Fritz *Habekost*) und aus dem Amte Harzburg (Sammler Otto *Rohkamm*) kam vor allem starker Zuwachs aus dem ostfälischen Teile des Regierungsbezirks Magdeburg durch den Eilsleber Tierarzt und Volkskundler Albert *Hansen*, der sein unveröffentlichtes „Holzlandostfälisches Wörterbuch“ in großzügigster Uneigennützigkeit für die Auswertung zur Verfügung stellte. Kleinere Wörtersammlungen aus Ostingersleben im Kreise Haldensleben von Wilhelm *Tiedge*, aus Badersleben im Kreise Halberstadt von Wilhelm *Garcke*, aus Eltze im Kreise Peine von Otto *Thielemann* und aus dem Altkreise Marienburg von dem Bockenemer Karl *Steinmetz* wurden ebenfalls in den Jahren seit 1952 in das Wörterbuch mit eingearbeitet. Neu verzettelt und eingereiht wurden ferner jetzt auch die bereits gedruckten Wörtersammlungen aus Hastenbeck im Kreise Hameln, Völksen im Kreise Springe und Hohenbostel im Landkreis Hannover. Schließlich wurde auch damit begonnen, das alte Göttingisch-Grubenhagensche Idiotikon von Schambach, das 1955 veröffentlichte Wörterbuch des Dorfes Betheln im Kreise Alfeld von Heinrich *Sievers* und das im gleichen Jahre

vervielfältigte Wörterbuch des Landkreises Celle von Paul *Alpers* für das Ostfälische Wörterbuch auszuwerten.

Den Aufgaben und Erfolgen der Mundartforschung in Ostfalen mußte in dieser Übersicht deshalb so viel Platz eingeräumt werden, weil sie mehr als alle anderen Arbeitsgebiete der volkskundlichen Forschung imstande ist, das ostfälische Volkstum in seiner Eigenart zu erkennen, im ganzen gegen die Nachbarn abzugrenzen und im Inneren weiter aufzugliedern. Als ungeeignet für solche Aufgaben erwies sich die Bauernhausforschung, deren Hausgrenzen weder mit Sprachgrenzen noch mit den Verbreitungsgrenzen anderer Volkstumsmerkmale unseres Raumes in Einklang zu bringen sind und überdies nicht vor das späte 16. Jahrhundert zurückverfolgt werden können. Besser stimmen mit den Sprachgrenzen die Verbreitungsgrenzen der ostfälischen Möbelmalerei und der Hauptmerkmale ostfälischer Volkstracht überein, aber von ihnen führen die ersten nicht über das 17., die zweiten nicht über das 18. Jahrhundert zurück, so daß beide eben der Bestätigung durch Sprachgrenzen bedürfen, um als verhältnismäßig späte Schöpfungen eines wesentlich älteren Kulturkreises ebenfalls Gewicht zu bekommen.

Auch die dialektgeographischen Grenzen sind nicht alle gleichwertig. Wir wissen heute aus den sprachgeschichtlichen Quellen unseres Raumes, daß die meisten Lautunterschiede innerhalb Ostfalens sich erst in den letzten beiden Jahrhunderten herausgebildet haben können. Daneben gibt es aber einige ältere, bereits im späten Mittelalter vorhandene Lautunterschiede und vor allem Unterschiede im Wortschatz, die sich auf Dinge von überzeitlicher Geltung beziehen und daher sehr wohl schon in frühmittelalterlicher, wenn nicht gar vorgeschichtlicher Zeit bestanden haben können. Dazu gehören zahlreiche Benennungen für Naturgebilde und Landschaftsteile, für Pflanzen, Tiere und Körperteile von solchen, für Körperteile und Tätigkeiten des menschlichen Körpers und Geistes, für urtümliche Verhältnisse des Ackerbaues, der Viehzucht, des Hausbaues und der Hauswirtschaft. Wenn wir anerkennen, daß sich in diesen Lebensbereichen von der frühgeschichtlichen Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wenig oder nichts geändert hat, so gewinnen wir mit den Verbreitungsgrenzen der dazugehörigen Benennungen Anhaltspunkte für das Alter des ostfälischen Kulturkreises und aus dem Vergleich der wortkundlichen Eigenheiten Ostfalens mit denen anderer germanischer Siedlungsräume der frühgeschichtlichen Zeit vielleicht auch Hinweise für die Klärung siedlungsgeschichtlicher und stammeskundlicher Fragen, die von der Geschichtsforschung und Archäologie allein nicht beantwortet werden können. So wird die Volkstumsforschung zur Stammeskunde.

In dieser Hinsicht erscheint es besonders bedeutungsvoll, daß durch den übereinstimmenden Verlauf zahlreicher Wort- und Lautgrenzen eine scharf ausgeprägte Scheide zwischen dem ostfälischen Kerngebiet beiderseits der Oker und dem westlichen Ostfalen ermittelt werden konnte, die, am Westrande des Harzes in der Gegend von Gittelde ansetzend, zunächst in nördlicher Richtung dem Laufe der Nette folgt und sich dann nach deren Einmündung in die Innerste bei Derneburg durch die Kreise Hildesheim-Marienburg und Peine in nordöstlicher Richtung dem Westrand des Altkreises Gifhorn zuwendet. Diese Sprachscheide läßt sich weder aus dem Verlauf kirchlicher oder weltlicher Verwaltungsgrenzen noch aus dem Zuge wichtiger Verkehrswege erklären und dürfte daher in frühgeschichtliche Zeit zu-



87



Arbeitsvorgänge, für Bestandteile des Hauses und Hausrates, für Gebäckarten und Wurstsorten fiel auch neues Licht auf die Sachgüter der Volkskunde selbst. Sogar die Flurnamenforschung zog Gewinn aus den Mundartfragebogen durch Angaben über die Verbreitung von Flurnamentypen wie Born, Brink, Büel, Bülden, Forwett, Galle, Helle, Klint, Kulk, Lake, Liet, Pump, Recke (Reeke), Rohr, Schelp, Siek, Speckige, Spoilige, Spring, Straut, Sump, Sütte(r), Wanne, Welle und Werder. Paul Alpers hatte als erster für Ostfalen in dem von ihm und Friedrich Barnscheer herausgegebenen „*Celler Flurnamenbuch*“ (1944, Neu- druck 1952) die Verbreitung bestimmter Flurnamenleitformen siedlungsgeschicht- lich und stammeskundlich zu deuten versucht. W. Fledsig war ihm auf diesem Wege mit dem Aufsatz „*Ostfälische Volkstumsgrenzen im Lichte der Dialekt- und Flur- namengeographie*“ („Braunschweigische Heimat“ 1950) gefolgt. Es zeigte sich dabei, daß die Flurnamengeographie als ein besonderer Zweig der Wort- geographie der Volkskunde dort wertvolle Dienste zu leisten vermag, wo bereits für zusammenhängende Gebiete der Flurnamenbestand gesammelt vor- liegt, wie im Verwaltungsbezirk Braunschweig und in den Kreisen Wanzleben, Haldensleben, Wernigerode, Alfeld, Celle und Uelzen. Daß wir damit sogar gelegentlich bis in die Völkerwanderungszeit zurückdringen und gemeinsam mit der Archäologie stammesgeschichtliche Probleme der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung anschneiden können, wurde durch einen anderen Aufsatz des gleichen Verfassers über „*Das Rätsel der Klinte*“ erst kürzlich wahrscheinlich gemacht („Braunschweigische Heimat“ 1958).

Neben der Kunde von den Sachgütern des ostfälischen Volkstums und der ostfälischen Flurnamenkunde wurde durch die wortgeographischen Erhebungen der braunschweigischen Mundartfragebogen auch unsere Kenntnis von den geistigen Volksüberlieferungen Ostfalens in Sitte und Brauch gefördert, da Name und Sache ja eng zusammengehören. Das gilt unter anderem für mehrere Fassel- abends-, Pfingst- und Erntebräuche wie für die mythologischen Gestalten des Wilden Jägers, der Frau Holle, des Weihnachtsmannes, des Wasserdämons und des Korndämons. Ein besonderer Brauchtumsfragebogen, der 1958 zusammen mit dem 9. Mundartfragebogen vom Braunschweigischen Landesmuseum verschickt wurde, befaßte sich ausführlich mit Schlachtfest- und Weihnachtsbräuchen. Weitere Fragebogen dieser Art sollen folgen, um nach und nach den ganzen Kreis des Jahreslaufbrauchtums eingehender und weiträumiger als 1943 erfor- schen zu können. Daneben sollen auch die „Nationalgerichte“ und Eßsitten der Ostfalen erkundet werden.

Die „Sammelstelle für ostfälische Volkskunde“ im Braunschweigischen Lan- desmuseum für Geschichte und Volkstum hatte wegen der überragenden Bedeu- tung der Mundartenkunde für die Volkskulturforschung seit 1950 hauptsächlich der Förderung des Ostfälischen Wörterbuches und der damit zusammenhängen- den dialektgeographischen Untersuchungen dienen müssen, zumal hier erst vieles nachgeholt werden mußte, was jahrzehntelang versäumt worden war, bevor der Anschluß an den heutigen Forschungsstand in anderen deutschen Dialektgebieten hergestellt werden konnte. Daneben wurde aber nach der Erwer- bung des umfangreichen handschriftlichen Nachlasses des Braunschweiger Volks- kundlers Otto Schütte aus der Zeit vor dem 1. Weltkriege auch damit begonnen, alle erreichbaren ungedruckten und gedruckten Nachrichten über ostfälische

Volksüberlieferungen in Sitte und Brauch, Volksglauben und Volksmedizin, Volksdichtung und Volksweisheit einmal nach Sachgebieten und ein zweites Mal nach Orten geordnet archivmäßig in Akten zu sammeln. Die entsprechenden Sammlungen für Nachrichten und Bilder von Sachgütern der ostfälischen Volkskultur konnten dagegen über den bereits in den 40er Jahren vom Braunschweigischen Landes-Kulturverband erreichten Stand hinaus noch nicht wesentlich weiter ausgebaut werden, weil es an Zeit und Mitteln für eine planmäßige Bereisung der Dörfer mangelte. Wieviel aber gerade der Bauernhausforschung noch in Ostfalen zu tun übrig bleibt, bewiesen mehrere Veröffentlichungen in den letzten 20 Jahren, die sich mit Teilgebieten des ostfälischen Raumes befaßten.

Im Jahre 1943 hatte Josef Schepers in seinem richtungweisenden Werke über „*Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland*“ mit einer genauen Untersuchung der konstruktiven Fachwerk- und Dachgefüge altertümlicher Gebäude eine Forschungsmethode in die niedersächsische Hausforschung eingeführt, die es erlaubte, über Peßler hinaus zu ganz neuen Erkenntnissen über die Entwicklungsgeschichte, das Alter und die Herkunft der niedersächsischen Bauernhaustypen zu gelangen. Die in diesem Buche ausgesprochene Ansicht, daß die meisten Neuerungen im nordwestdeutschen Bauernhausbau vom Oberwesergebiet ausgegangen seien, das seinerseits starke Anregungen aus Nordhessen bekommen habe, hatte Schepers bereits 1940 in einem Aufsatz über „*Die hausgeschichtliche Stellung des Oberwesergebietes*“ eingehend begründet. Ihm folgte Gerhard Eitzen mit einer Sonderuntersuchung über „*Das Bauernhaus des braunschweigischen Weserberglandes im 16. Jahrhundert*“ (Neues Archiv für Niedersachsen 1953). Derselbe Verfasser wandte die neue Methode auch auf die Untersuchung von Längsdälenhäusern des 16. und 17. Jahrhunderts im Kr. Braunschweig an, die mit ihrem schrägen Vorschauer eine auf die Kreise Braunschweig, Helmstedt, Gifhorn, Celle und Peine beschränkte ostfälische Sonderform des Längsdälenhauses darstellen und nach Eitzens Meinung in diesem Teilgebiet Ostfalens von alters her bodenständig sind („*Braunschweigische Heimat*“ 1954 und 1956). Den von Schepers für das alte Bauernhaus ermittelten Konstruktionsmerkmalen spürte Rudolf Fricke auch beim bürgerlichen Fachwerkhäuser der Stadt Braunschweig nach und lerichtete über seine Beobachtungen außer in einem noch während des letzten Krieges erschienenen Hefte „*Braunschweiger Fachwerk*“ in mehreren Aufsätzen in der „*Braunschweigischen Heimat*“ (1952, 1955, 1958). Noch wichtiger für die ostfälische Volkstumskunde wurden jedoch die Aufsätze von Adolf Hueg über „*Das quergeteilte Einhaus, das Bauernhaus Südhannovers*“ und von Fr. Schiereck über „*Ostfalens hauskundliche Beziehungen zu Schleswig*“, beide 1939 in der „*Kunde*“ veröffentlicht. Die in ihnen ausgesprochenen Gedanken über Entstehung und Verbreitung des ostfälischen Querdälenhauses verdienen es, weiter verfolgt und in anderen Teilen der südostfälischen Hauslandschaft nachgeprüft zu werden, weil sie einen Weg zu zeigen scheinen, auf dem hauskundliche, dialektgeographische, namenkundliche und archäologische Forschungsergebnisse über die mutmaßliche Entstehung des ostfälischen Volkstums in Einklang miteinander gebracht werden könnten.

#### 4. Ausblick

Wie der Rückblick über 50 Jahre volkskundlicher Forschung in Ostfalen gezeigt hat, sind in diesem Zeitraum von ungezählten Heimatforschern und Fachwissenschaftlern viele wertvolle Bausteine zum Mosaikbilde des ostfälischen Volkstums zusammengetragen worden. Besondere Fortschritte in der planmäßigen Volkstumsforschung wurden in den letzten 20 Jahren erzielt. Noch vieles aber bleibt zu tun übrig, bis wir den ostfälischen Kulturkreis in allen seinen Wesenszügen erschöpfend darzustellen vermögen und Ursprung wie Werdegang des Volkstums, das diesen Kulturkreis geschaffen hat, enträtselt haben. Am meisten im Rückstande ist die Erforschung des altbäuerlichen Hausrates. Vor allem über die Verbreitung der für Ostfalen so kennzeichnenden bemalten Möbel in den Kreisen Gifhorn, Burgdorf, Peine, Hildesheim-Marien-

burg, Hannover, Springe, Hameln-Pyrmont, Alfeld, Gandersheim, Holzminden, Einbeck, Northeim, Münden, Göttingen, Duderstadt und Osterode ist außer wenigen Stichproben noch kaum etwas bekannt. Allzu wenig wissen wir bis jetzt auch über die Querdälenhäuser und alten Wirtschaftsgebäude im größten Teile des westostfälischen Berglandes mit Ausnahme des von Hueg bearbeiteten Kreises Northeim, in den Kreisen Goslar, Wernigerode, Halberstadt, Oschersleben, Helmstedt, Haldensleben, Wolmirstedt, Wanzleben, Aschersleben und Calbe. Dazu müssen ergänzend in den meisten ostfälischen Landkreisen noch genauere Untersuchungen über die Gehöftbildung, über die Stellung der Gebäude zur Straße und Himmelsrichtung und über die ursprünglichen Dorfformen nach Herausschälung der alten Dorfkerne durch die Siedlungshistoriker treten. Über den Geltungsbereich typisch ostfälischer Flächenmaße für Ackerstücke und die alte Aufteilung der Feldmarken wird die wortgeographische und die Flurnamenforschung vornehmlich in denjenigen Landesteilen noch manche Feststellungen zu treffen haben, die bisher weder durch die braunschweigischen Mundartfragebogen, noch durch Flurnamensammlungen genügend aufgeheilt sind, wie etwa in den Kreisen Burgdorf, Hannover, Springe, Schaumburg-Lippe, Hameln, Hörter, Hofgeismar, Northeim, Münden, Göttingen und Duderstadt oder auch in den Kreisen Halberstadt, Oschersleben, Aschersleben und Calbe.

Auf alle diese Randgebiete Ostfalens müßte auch sonst die dialektgeographische Erforschung des mundartlichen Wortschatzes ausgedehnt werden, um die Grenzen der ostfälischen Sprachlandschaft in allen wichtigen Einzelheiten noch zuverlässiger als bisher feststellen zu können. Erst dann wird es möglich sein, im Ostfälischen Wörterbuch ein völlig abgerundetes Bild der ostfälischen Volkssprache zu geben. Die Schaffung dieses Wörterbuches ist jedoch nicht Endzweck der ostfälischen Mundartforschung. Sie strebt vielmehr danach, aus dem Vergleich des im Wörterbuch dargestellten typisch Ostfälischen mit den benachbarten großen Sprachlandschaften des Nordniedersächsischen, Westfälischen, Nordhessischen, Nordthüringischen und Brandenburgischen zur Erkenntnis altersiedlungsgeschichtlicher und stammeskundlicher Beziehungen vorzustoßen, die auf die Entstehung des ostfälischen Volkstums das letzte Licht werfen können. Dabei wird gewiß das vielbändige Werk „*Deutscher Wortatlas*“ manche Hilfe leisten können, das von Walter Mitzka auf Grund der Ergebnisse eines im Jahre 1939 von Marburg aus verschickten Fragebogens mit 200 Wortfragen erarbeitet wird und 1951 im Druck zu erscheinen begonnen hat.

Schon jetzt deuten nicht wenige Anzeichen darauf hin, daß die Verbindung zwischen Ostfalen und Thüringen enger war als zwischen Ostfalen und Nordniedersachsen und daß außerdem alte Beziehungen Ostfalens zu Schleswig, Jütland, den dänischen Inseln und Schonen bestanden. Diesen Verbindungen und Beziehungen wird daher von der Sprachforschung besondere Aufmerksamkeit zugewandt werden müssen. Vielleicht werden sie dann auch sichtbar werden bei der vergleichenden Betrachtung anderer Volkskulturgüter wie der Bauernhaus- und Scheunenformen, des Volksbrauchtums und mythologischer Reste im Volksglauben dieser Landschaften. Zu allen solchen Untersuchungen bedarf es aber zahlreicher Mitforscher, da sie weit über die Kraft und Lebenszeit eines Einzelnen gehen. Möge es an solchen kenntnisreichen und zielbewußten Forschern auch in Zukunft nie fehlen!



# Die Wandergebiete des Verwaltungsbezirkes Braunschweig und ihre Kennzeichen

von Heinz Mollenhauer

Bereits in Heft 2 der Sonderschriftenreihe unseres Vereins („Heimatarbeit im Zonenrandgebiet Braunschweig“) wurde von dem Verfasser das Thema vom „Wandern und Reisen im nördlichen Harzvorlande“ empfehlend behandelt. Es soll jedoch noch den Bedürfnissen der Praxis entsprechend vertieft werden, indem den Lesern eine systematische Übersicht über die große Fülle der Wandermöglichkeiten geboten wird. Zugleich werden Ratschläge erteilt, zu welchen Zeiten man am besten die jeweiligen Ziele aufsuchen sollte. Wegen allzu vielen Stoffes kann das Thema leider nicht lauten, welche lohnenden Wanderungen man von der Stadt Braunschweig und den Nachbarorten aus überhaupt vornehmen kann. Wir müssen uns darauf beschränken, die Verhältnisse unseres Verwaltungsbezirkes<sup>1)</sup> zu schildern, werden freilich auf die Nachbargebiete wenigstens hinweisen. Zum Verständnis der Ausführungen ist die Hinzuziehung von Karten zweckmäßig<sup>2)</sup>.

Das Gebiet des hiesigen Verwaltungsbezirkes ist in seiner derzeitigen Form mathematisch schwer zu beschreiben. Will man der Phantasie erlauben, die Zügel schießen zu lassen, so kann man bei einem Blick auf eine Übersichtskarte meinen, einen lückenhaften Menschengädel abgebildet zu sehen. Man kann auch an ein ohrmuschelhaftes Gebilde denken, dem der Restkreis Blankenburg als Ohrring angehängt ist.

Es genügt, darauf hinzuweisen, daß sich das Gebiet<sup>3)</sup> von einer vielfach gekrümmten Nordlinie zwischen dem Drömling bei Vorsfelde und der Stadt Braunschweig mit Unterbrechungen bis in den Westharz (Gittelde) und den Südharz (Walkenried), ferner von dem Hils, Selter, Heber und dem Hainberg bis zu der leidigen Zonengrenze (Hornburg-Helmstedt) erstreckt.

Auffallend sind drei Landschafts-Stufen, nämlich das nördliche Flachland, weiter die welligen Vorberge des Harzes mit einer Durchschnittshöhe von 300 m sowie das geschlossene Gebirge des Harzes. Schon diese geographischen Gegebenheiten rufen eine fast unübersehbare Mannigfaltigkeit hervor. Damit ist zugleich ein typischer Stimmungsgehalt verbunden, der bei Wanderungen wohl beachtet sein will.

Das Randgebiet der „Norddeutschen Tiefebene“ ist vorwiegend ernst und — musikalisch empfunden — auf „Moll“ gestimmt. Kennzeichnend sind Weite des Himmels, unbeschränkte Wolkenspiele, Kiefern-, Fichten- und Eichenwälder, schließlich die beginnende Heidelandschaft mit Sanden, Moränen und Resten von Mooren. Dazu passen die Bauernhöfe, die vorwiegend den Charakter des niedersächsischen Einhauses tragen.

Einen ganz anderen Wesensgehalt geben die Vorberge des Harzes wieder. Noch einmal musikalisch betrachtet, setzt in dem Wanderer eine zunehmende „Dur“-Stimmung ein, je mehr er die Tiefebene verläßt. Strömen die Höhenzüge auch nicht die Heiterkeit aus wie süddeutsche Gebiete, etwa am Main oder Neckar, so ist eine freundliche Anmut doch unverkennbar.

Dabei macht es einen Unterschied, ob ein bewaldeter Berg wie eine Bastion aus einer größeren Feldermasse herausragt oder ob wannen- und muldenförmige Acker- und Wiesenfluren von einem Kranz von Wäldern umgeben sind. Ein Besuch des Elms, der Asse und des Heesebergcs vermittelt uns von den Wald-rändern aus große Fernblicke, die uns mit Bewunderung erfüllen. Im „Becken“ von Lutter, im Ambergau<sup>4)</sup>, im Tal der Innerste, Gande oder Leine genießen wir dagegen die intimen und romantischen Reize abgeschlossener Landschaften. Der Stimmungswert erhöht sich, wenn eine Gegend industrierein ist oder altertümliche Züge bewahrt hat. Einen besonderen Zauber üben die Stellen im Gelände aus, von denen sich ein Blick auf scheinbare Unendlichkeiten von Bergkuppen ergibt, so bei den Bodensteiner Klippen, dem Jägerhause oder Burg Greene.

Besuchen wir schließlich den Harz, so werden unsere Gefühle außerordentlich gesteigert und über den Alltag hinausgehoben. Seit rund 200 Jahren haben ja berufene Dichter das Lob des herrlichen Gebirges gesungen und bekannte Maler Motive aus allen seinen Teilen auf der Leinwand festgehalten, so daß allein schon dadurch die Vorzüge in aller Welt bekannt gemacht sind. Großartige Klippen wie im Okertale, Höhen wie neben dem Brocken der Wurmberg (971 m) und Achtermann (926 m) oberhalb von Braunlage oder der Sangenberg (566 m) bei Langelsheim, liebliche Hänge von Hohegeiß bis Walkenried, schäumende Flüsse und Bäche — so Bode und Radau —, neuerdings Talsperren als „Augen Gottes“ erwecken in uns immer wieder Vorstellungen von der Erhabenheit der Natur und Gefühle reinsten Entzückens. Hiermit paart sich romantisches Empfinden bei dem Besuch mittelalterlicher Städte wie Goslar oder sagenumwobener Burgen (so der Harzburg oder der Stauffenburg südlich von Seesen).

### *Die geographischen Eigentümlichkeiten der Landschaftsteile*

Müssen wir in Anbetracht der Stoff-Fülle hinsichtlich aller örtlichen Einzelheiten auch auf die bereits vorliegende Sonderliteratur, besonders auf die gedruckten Wanderführer<sup>5)</sup>, verweisen, können wir ferner bei dieser Gelegenheit nicht eindrucklich genug die Benutzung von Meßtischblättern (1 : 25 000) empfehlen, so dürfen wir doch eine Übersicht über die eigentümlichen Kennzeichen unserer Heimat bieten. Bei der oft verwirrenden Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Erscheinungen und bei der vielfach schwierigen Auswahl von Wanderzielen erscheint es sehr wohl angebracht, eine gewisse Grundlage für die Beurteilung zu schaffen.

#### **1. Das Randgebiet der Norddeutschen Tiefebene<sup>6)</sup>**

Die Wälder zwischen Braunschweig und Peine haben häufig das Aussehen von Fetzen innerhalb von Feldern. Sie sind aber doch groß genug, um einen Besuch zu lohnen. Da die Gegend flach ist, ist hier wie an anderen ebenen Stellen der Gebrauch des Fahrrades angebracht. Die ansprechenden Laubwälder zwischen dem altertümlichen Bortfeld und Sophiental sowie in der Umgebung von Meerdorf werden mit Recht häufig aufgesucht. Die Uferlandschaft der Aue-Erse bietet stimmungsvolle Bilder früherer Brüche, besonders bei Wierthe und Vechelde.

Seit etwa nunmehr einem Vierteljahrhundert zieht sich durch diese Gegend wie ein Strom in West-Ost-Richtung der Mittellandkanal. Man kann auf diesem nicht nur Ausflugsfahrten von dem interessanten Hafen bei Veltenhof

aus unternehmen, sondern auch an den Ufern das Entstehen planmäßig angelegter Windschutzstreifen von anmutiger Mannigfaltigkeit beobachten. Vortreffliche Bilder ergeben sich bisher besonders auf der Strecke von Thune nach Wedesbüttel. Auch der Stichkanal von Bortfeld bis Hallendorf hat die Landschaft sehr verschönt und zugleich interessanter gemacht (Mündungsdelta, Schleusen bei Wedtlenstedt und Ufingen, Hafen bei Hallendorf).

Daß auch andere menschliche Anlagen die Reize einer Gegend erhöhen können, erweist das große Teichgebiet von Riddagshausen im Osten der Stadt Braunschweig. Ursprünglich schon im 13. Jahrhundert von Zisterziensermönchen (Klosterkirche!) angelegt, stellen die gebändigten Wasserflächen derzeit ein herrliches Naturschutzgebiet und Erholungsziel für die großstädtische Bevölkerung dar. Der Naturschutz wurde 1936 auf Betreiben des Dr. med. Otto Willke in Braunschweig ausgesprochen (Wegbezeichnung nach dem verdienten Gründer!). Die anliegende Buchhorst wurde später unter Landschaftsschutz gestellt. Eine künstliche Schöpfung ist auch der sog. Hauptschulgarten im Norden der Stadt Braunschweig (1919 von dem Mittelschullehrer Paul Ramke gegründet), der ursprünglich nur Lehrzwecken diente, sich aber in der Zwischenzeit zu einem recht sehenswerten Volkspark entwickelt hat.

Eine Merkwürdigkeit ersten Ranges sind die Rieselfelder der genannten Stadt nordwestlich von Watenbüttel, da sich in der Mudde eine Vogelwelt angesiedelt hat, wie sie sonst nur in den Watten der Meere zu finden ist. Auch die nördlich davon, erst vor kurzem angelegten Verregnungsanlagen der Abwässer der Stadt Braunschweig sind nicht nur wegen der technischen Einrichtungen aufsuchenswert, sondern auch wegen der neugepflanzten Windschutzstreifen, die der Gegend ein parkartiges Aussehen verleihen. Besonders die Umgebung von Gr. Schwülper ist interessant, um so mehr, als sich hier auch ein stattliches Schloß aus dem 18. Jahrhundert mit einem ausgedehnten Park befindet.

Ferner muß auch die elegante Autobahn erwähnt werden, die unser Land von Peine bis zur Zonengrenze durchzieht. Die Strecke von Braunschweig bis Helmstedt enthüllt entzückende Blicke auf den Rieseberg, Dorm, Elm und Lappwald. Als letzte künstliche Anlage darf der Flugplatz von Waggon her vorgehoben werden. Die weiten Rasenflächen oberhalb des Beberbaches und zwischen den Buchten des Querumer Waldes vermitteln Eindrücke von Großzügigkeit und fesselndem Flugverkehr.

Über das Gebiet des Verwaltungsbezirkes hinaus führen im Norden der Stadt Braunschweig Wanderungen in der Okeraue, etwa von dem sehr altertümlichen Walle (niedersächsische Höfe, Mündung der Schunter) bis Meinersen (Stölper Heide) oder über Wenden zur Südhöhe (Winkel, Gifhorn) oder durch fast ununterbrochene Wälder — teilweise am Rande des anmutigen Schuntertales mit dem sehenswerten Wasserschlosse in Wendhausen (1683) — bis nach Fallersleben (der Stadt des bekannten Dichters, Museum, Leiter Rektor Rehn) und nach Wolfsburg (der inzwischen weltbekannten Stadt des Volkswagenwerkes, der ansprechenden Terrassen oberhalb des Allerurstromtales und der vielfach gelungenen, modernen Siedlungen)<sup>7)</sup>.

Eine Ausnahmestellung nimmt im Nordostzipfel unseres Landes der bei Vorsfelde liegende Drömling ein. Die ablegene, wasserreiche Landschaft ist von zahlreichen Kanälen durchzogen und mit herrlich frischen Wäldern geschmückt.



Weiter kennzeichnet Reichtum an seltenen Vögeln (z. B. Fischreiher) und Pflanzen dieses sehr besuchenswerte Gebiet. (Im Sommer jedoch Mückenplage). Auch der nahe Werder mit altertümlichen Dörfern — besonders um den ehemaligen Wipperteich herum — verdient die Aufmerksamkeit der Wanderer. Herrliche Wälder erstrecken sich südlich von Vorsfelde zwischen Neuhaus (mittelalterliche Burg) und Velpke. Der letztgenannte Ort ist wegen seiner Sandsteinbrüche, die schon seit Jahrhunderten ausgebeutet werden, sehr bekannt. In einigen stillgelegten Gruben haben sich Teiche gebildet, die wegen ihrer romantischen Schönheit ein treffliches Wanderziel bilden.

## 2. Die Vorberge des Harzes östlich der Oker

Was für die Stadt Hannover der Deister, ist für die Stadt Braunschweig der Elm, nämlich ein entzückendes Ausflugsgebiet, besonders im Sonntagsverkehr. Unser heimisches Gebirge ist nicht nur wegen seiner Buchen sehr bekannt, sondern auch wegen des Kranzes der anliegenden Ortschaften, nämlich allein drei mittelalterliche Städte: die Domstadt Königslutter, die Salzstadt Schöningen und die Stadt der Bürger-Streiche Schöppenstedt, ferner Dörfer wie Destedt (Park), Rábke (Schunterquelle), Warberg (Burg), Samleben (Schloß), Kneitlingen (Geburtsort Till Eulenspiegels) oder Lucklum (ehemaliger Sitz des Deutschritterordens, Kirche, Schloß, Park)<sup>8)</sup>. Sehenswert sind auch — nördlich vom Elm gelegen — der sog. Campstüh bei Lehre (uralte Hudeeichen), der Rieseberg mit Moor (Naturschutzgebiet) und der Dorm mit Süplingenburg (Tempelherren, Johanniterorden, Kirche).

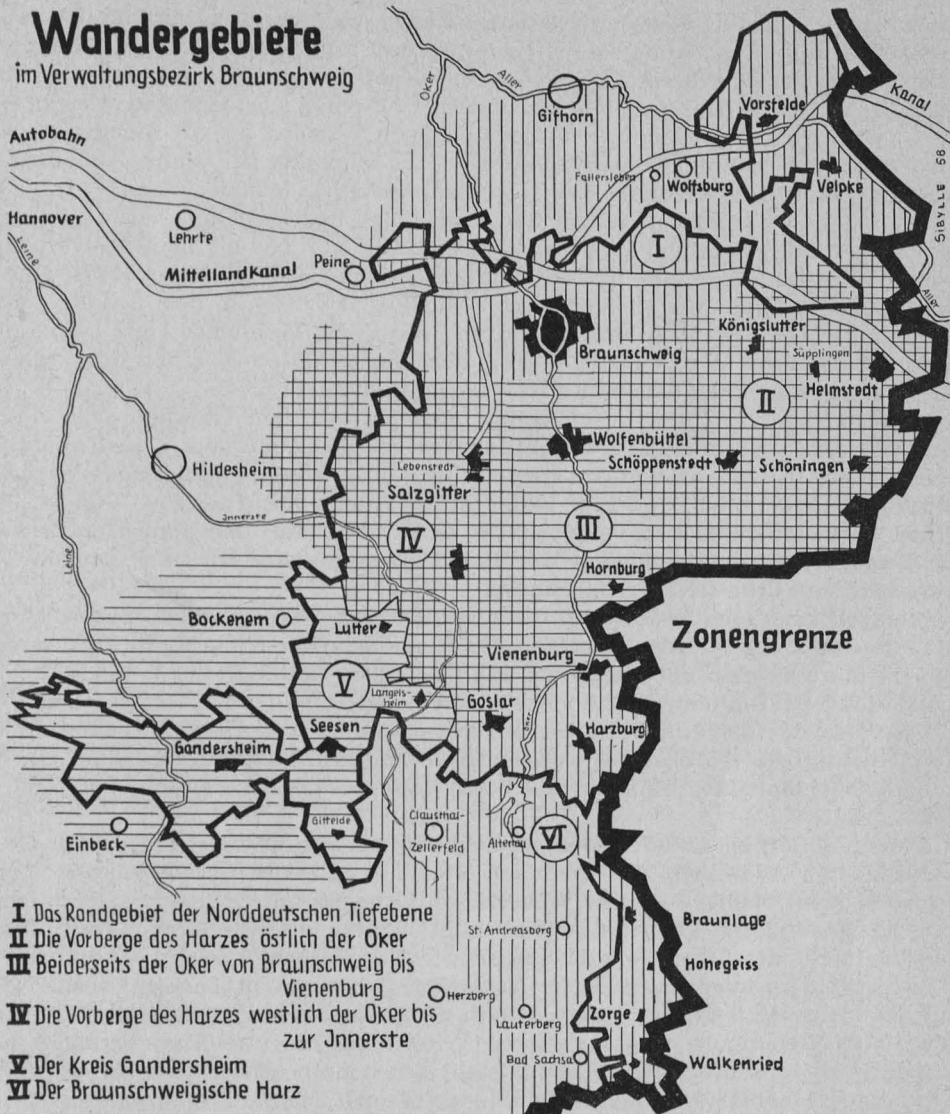
Eine heiter-gelassene Schwermut liegt über der alten Universitätsstadt Helmstedt mit dem nahen Lappwald (vielfache Mischbestände, Kloster Mariental, „Bad“ Helmstedt, Zonengrenzstation der Autobahn) und mit dem südlichen Braunkohlenrevier. Die hügelige Stadt birgt zahlreiche Erinnerungen aus dem Mittelalter (Kirchen, Wälle) und von der früheren Universität (Juleum, Häuser ehemaliger Professoren, Gedenktafeln). Der Ort wird von Grünanlagen freundlich eingerahmt<sup>9)</sup>.

Der südlich von Helmstedt bis Schöningen und Offleben sich erstreckende Kohlenpott hat sich in den letzten Jahren zu einer ebenso eigenartigen wie besuchenswerten Landschaft entwickelt. Die Erweiterung der Tagebaue, die wie riesige Erdspalten wirken, brachte die Errichtung neuer Siedlungen mit sich und wird sie noch mit sich bringen. Bisher ist besonders „Neu-Büddenstedt“ ein trefflich gelungenes Beispiel zügiger, moderner Planung. Ferner ist man daran gegangen, die Halden zu begrünen, so daß ganz neue Waldteile im Entstehen begriffen sind. Schließlich haben sich in den aufgegebenen Gruben teilweise anmutige Teichgebiete mit einer reichen Wasservogelwelt gebildet (so z. B. in der früheren Grube Anna zwischen Reinsdorf und Hohnsleben<sup>10)</sup>).

Südlich vom Elm dürfen wir noch die Höhenzüge der Assse (Burgruinen, Bismarckturm mit großer Fernsicht oberhalb von Wittmar) sowie des Heeseberges erwähnen (Erdwall bei Watenstedt, Aussichtsturm mit Panorama auf den Ostharz, Adoniströschchen, Friedhof-Park in Jerxheim). Vogelliebhabern sind Wanderungen in den Wiesen des Großen Bruches zu empfehlen. Einsame Höhen wie der Klotzberg bei Mattierzoll oder der Westerberg bei Hedeper gewähren eindrucksvolle Blicke auf den südlichen Fallstein, der derzeit infolge der Zonengrenze nicht erreichbar ist.

# Wandergebiete

im Verwaltungsbezirk Braunschweig



## 3. Beiderseits der Oker von Braunschweig bis Vienenburg

Trotz der empfindlichen Zerstörung im Laufe des zweiten Weltkrieges — der ersten in ihrer langen Geschichte! — ist die Stadt Braunschweig<sup>11)</sup> noch immer das Ziel eines ausgedehnten Fremdenverkehrs, um so mehr als sich einige bemerkenswerte „Traditionsinseln“ erhalten haben. (z. B. Burgplatz, Altstadtmarkt). Der Wiederaufbau zeugt von der Wirtschaftskraft der alten „Hansa“-Stadt, deren Bedeutung noch dadurch gesteigert wird, daß sie ein natürlicher Mittelpunkt für zahlreiche Behörden, für Hoch- und andere Schulen sowie für das

Kulturleben (Theater, Museen) ist. Braunschweig lag ursprünglich nur an der Oker. Seit der Eingemeindung von Querum und Rühme hat sich die Schunter dazu gesellt. Beide Wasserläufe dienen im Gegensatz zu früheren Zeiten nicht mehr der Schifffahrt oder der Flößerei, sind aber für einen ausgedehnten Wassersportverkehr sehr geeignet: auf der Oker von Schladen bis zur Mündung bei Müden, auf der Schunter von Ochsendorf bis zur Mündung bei Walle. Außerdem bieten die Flußauen Gelegenheit zu abwechslungsreichen Wanderungen.

Besonders wirkungsvoll ist im Süden von Braunschweig ein Ausflug durch den Bürgerpark, an Schloß Richmond<sup>12)</sup> (1768) vorüber bis nach Meverode (rom. Kirche, Malereien des 13. Jahrhunderts). Ansprechend und bequem ist eine Weiterfahrt mit Bus über Kl. Stöckheim (Weghaus von 1691, in dem Lessing und Raabe mit ihren Freunden verkehrten) und durch das Lechlumer Holz bis nach dem unzerstörten Wolfenbüttel, dem Musterbeispiele einer fürstlichen Residenz mit herrlichen Bauten des 16.—18. Jahrhunderts<sup>13)</sup>.

Lohnend sind von hier aus Wanderungen am östlichen Okerufer über den Osel (Aussicht!) bis zu dem Parke von Hedwigsburg mit dem Waustenberge oberhalb der Ilse. (Reste von Anlagen des 18. Jahrhunderts, erstklassiges Vogelparadies<sup>14)</sup>. Erlaubnis! Das Schloß ist im letzten Kriege völlig zerstört). Am westlichen Okerufer zieht sich langgestreckt der Oder hin, der gern bis Gielde durchwandert wird (Quellgebiet der Fuhse oberhalb von Kl. und Gr. Flöthe, benachbart der Erdwall der Schalksburg).

Reizvoll sind auch Ausflüge in die Auwälder der Oker zwischen Ohrum und Börßum. Unterwegs durchqueren wir die stimmungsvollen Klosterdörfer Dorstadt (Barockschloß mit Park) und Heiningen (kath. Kirche!). Ein mittelalterliches Juwel mit intimen Reizen ist die Stadt Hornburg an der Ilse<sup>15)</sup>, die wir von dem benachbarten Börßum aus erreichen (ansprechend restaurierte Burg, Stadtkirche (1616), Fülle von Fachwerkhäusern, besonders des 16. Jahrhunderts, romantischer Blick auf die Stadt vom Iberge, Zonengrenze bei „Willeckes Lust“).

Zwischen Börßum und Schladen erheben sich am westlichen Ufer der Oker die ausgedehnten Wallreste der einstigen Pfalz Werla (Ausgrabungen!). Von Schladen aus (Domäne — früher Wasserburg, Gutsark mit Obelisk, Saatuchten, malerischer Waldteil „Buchladen“) ist eine entzückende Wanderung durch das sog. Steinfeld der Oker — teilweise an der Zonengrenze entlang — bis nach Vienenburg möglich. (Einsame Auwälder, Dschungel, großartige Fernblicke auf den Harz). Unterwegs Abstecher nach dem Wasserschloß Wiedelah (Renaissance). In Vienenburg sind malerische Winkel um die alte Burg herum aufsuchenswert. Im Norden der Stadt entsteht seit Jahren infolge von Kiesgewinnung eine ansehnliche Wasserfläche (Sievers-Teich). Oberhalb erstreckt sich der Harli (ausgedehnte Wallreste der gleichnamigen Burg, Orchideen und andere seltene Pflanzen, Erdtrichter von 1930 infolge Wassereintrittes in den früheren Kalischacht I, weite Fernsicht über die sog. subhercyne Kreidemulde). Besuchenswert ist auch am Fuße des Gebirges „Wöltingerode“ (einstiges Kloster, jetzt Frauenschule, stattliche Barockbauten, Park, unweit die Villa des verstorbenen Dichters August Winnig).

Sehr zu empfehlen sind Wanderungen an den Ufern der Radau und Ecker entlang von Vienenburg bis an den Harzrand (Wildnisse, Wasseramsel, Schimmerwald).



#### 4. Die Vorberge des Harzes westlich der Oker bis zur Innerste

Von Braunschweig bis zum „Vorholz“ ziehen sich in einem südwestlichen Halbbogen eine Anzahl von Waldteilen und Höhenzüge hin, an deren Rändern nicht nur die etwas spröde sog. „Peiner Tieflandbucht“ endet, sondern die auch einen neuen Industrie-Pott begrenzen. Besuchenswert sind der Thieder Lindenberg (überwachsene Steinbrüche, Aussicht), das Geitelder Holz mit dem Geitelder Berge (Sender, große Fernsicht) und das Beddinger Holz mit dem anliegenden Steterburg (ansprechende Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts für das frühere Damenstift). Der Oder wurde schon erwähnt. Durch gute Verbindungen sind die Lichtenberge zu erreichen, die gleich dem Elm zu den bevorzugten Ausflugszielen gehören. An deren Rande liegen besonders Gebhardshagen (Domäne, Burg, Fachwerkhäuser, Neu-Siedlungen, Klärteiche), Salder (Renaissance-Schloß, Barockkirche) und Lichtenberg (Luftkurort, Burg, Ausgrabungen, Panorama). Im Innern des Gebirges sind treffliche Wanderungen durch Laubwaldbestände möglich. (Interessante Tagebaue, Besuch von Olber am Weißen Wege mit Wasserburg und Park). Etwas abseits liegen das „Aßler Holz“ mit Burgdorf (Herrenhaus von 1779, Park) sowie inselartig das „Berelries“ (Kreidebrüche, Fernsicht).

Wer technisch interessiert ist, wird mit großem Gewinn auch die herbe Landschaft des schon erwähnten Industriepottes aufsuchen, der seinen Namen infolge Eingemeindung zahlreicher Dörfer von der Stadt Salzgitter erhalten hat<sup>16)</sup>. Es ist jedoch kennzeichnend, daß der Mittelpunkt der gewaltigen Anlagen gar nicht bei der genannten Stadt liegt, sondern sich besonders um Watenstedt und Hallendorf zusammenballt. Die gesamten Betriebe dienen in wohldurchdachter Anordnung der Erzgewinnung und Verarbeitung. Es ist selbst für jeden Laien fesselnd, die einzelnen Stufen der Entwicklungsvorgänge kennenzulernen: die Förderung der Erze in den über das ganze Gelände verstreuten Tagebauen und Schächten, die Erz„auf“bereitung bei Calberlah (Naßverfahren, Zerkleinerung, Beseitigung wertloser Zutaten, Klärteiche), die Erz„vor“bereitung bei Heerte (Röstverfahren), schließlich das Schmelzen und Weiterverarbeiten in den Hochöfen und Walzwerken zwischen Watenstedt und Hallendorf, wobei die Gewinnung zahlreicher Nebenprodukte zu beachten ist (z. B. Gas, Stickstoff, Thomasschlacken, Ytong). Der Heimatfreund wird begrüßen, daß man begonnen hat, die Fabriken mit Grünanlagen zu umgeben.

Von höchstem Interesse sind auch die neu geschaffenen Siedlungen, um die vielen Betriebsangehörigen, die aus allen Teilen Deutschlands stammen, unterzubringen. Besonders Watenstedt darf als das Musterbeispiel trefflich gelungener Planung bezeichnet werden. Ein eingehender Besuch ist sehr zu empfehlen (moderne und eigenwillige Kirchen, Schulen, Krankenhäuser und andere öffentliche Gebäude, Reihen- und Einzel-Siedlungskäuser, Windschutzhecken und Grünanlagen aller Art, neuartiger Friedhof, Gästehaus u. a. m.). Gegenüber dem mächtig pochenden Leben nördlich der Lichtenberge wirkt Bad Salzgitter wegen des vorhandenen mittelalterlichen Stadtkernes noch immer etwas verträumt. (Kirchen, Ratskeller, Fachwerkbauten). Hinzu kommt die schöne Lage in einem Kessel, der rings von bewaldeten Bergen umgeben ist. Wanderungen z. B. auf den Hamberg oder nach den Bärenköpfen und darüber hinaus bis nach Goslar, Besuche von Liebenburg (Barock-Schloß, Fachwerkhäuser), von Gitter (altertümliche Bauernhöfe), von Ringelheim an der Innerste (ehemaliges Kloster

mit weitläufigen Bauten des 18. Jahrhunderts, Park)<sup>17)</sup> oder von Flachstöckheim (Herrenhaus, Park, modernes Gartentheater) führen uns zu wahren Glanzpunkten unserer Heimat. Die Fülle der Schönheiten kann jedoch nur angedeutet werden.

## 5. Der Kreis Gandersheim

Vom Standpunkte des unparteiischen Wanderers aus wird man vielleicht dem Urteile zustimmen, daß der Vorharz immer schöner wird, je mehr man sich dem Westen nähert. Das Scherzwort, daß das liebliche Süddeutschland bei Kreiensen beginne, hat eine gewisse Berechtigung. Die Höhenzüge des Kreises Gandersheim (ganz oder teilweise) wie der Hainberg, der Heber, Kühler, Hube, Selter, Hils usw. weisen ganz entzückende Landschaftsbilder auf. Wanderungen in diesen Bergen haben den Vorteil, daß sie oft durch altertümliche Gegenden oder durch nicht überlaufende Stellen führen.

Ein Glanzpunkt ist der Hainberg mit den Bodensteiner Klippen, dem Jägerhaus, dem Wohldenberg und der lieblichen Kleinstadt Bockenem an der Nette, dem natürlichen Mittelpunkt des Ambergau (Grenzland zu dem Regierungsbezirk Hildesheim). Völlig industrierein ist das Becken von Lutter, das sich unmittelbar an den Harz anlehnt. Es wird von der Neile durchflossen. Eine Wanderung von deren Quelle oberhalb von Neukrug bis zur Mündung bei Ringelheim ist recht ansprechend. Von den Uferbergen seien die „Braune Heide“ bei Nauen und der Westerberg (Aufforstungen!) zwischen Neuwallmoden (Ringwall, Burgmauer-Reste, Fachwerkhäuser) und Altwallmoden (Fachwerkschloß, Bergpark, Quellgebiet) besonders hervorgehoben. Bei dem Ort Lutter (Domäne, Burg, Teiche) und dem malerischen Ostlutter befinden sich sehr bekannte Sandsteinbrüche, die weithin verwildert sind. Das Schlachtfeld von 1626 liegt bei „Pöbbeckes Mühle“, einem romantischen Winkel nordöstlich von Hahausen.

Abschließend dürfen wir Bad Gandersheim mit seiner herrlichen Umgebung erwähnen<sup>18)</sup>. Der im Tale der Eterna und Gande wie in einem Kessel gelegene Ort zeigt noch stark mittelalterliches Gepräge. (Stiftskirche, Abtei, Rathaus, Fachwerkhäuser, Georgskirche usw.). Das kleine Bad ist der gegebene Mittelpunkt für ausgedehnte Wanderungen in die schon genannten Berge und in die Umgebung von Greene (Burg, Weihestätte, Festspiele)<sup>19)</sup>. Sehr zu empfehlen sind auch Ausflüge in den Südteil des genannten Kreises bis nach dem alten Bergmannsort Gittelde. Das „Land hinter dem Tunnel“, worunter man früher vor allen Dingen die Teile des Kreises Holzminden verstand, ist seit 1941 verwaltungsmäßig auf das Gebiet des Kreises Gandersheim beschränkt. Die Uferberge der Leine bieten Schönheiten in Hülle und Fülle.

## 6. Der Braunschweigische Harz

Der derzeit durch die leidige Zonengrenze unnatürlich zerschnittene Harz ist durch eine umfangreiche Literatur hinreichend beschrieben. So erübrigt sich eine Sonderdarstellung. Immerhin darf darauf hingewiesen werden, daß der Verwaltungsbezirk Braunschweig Ziele des internationalen Fremdenverkehrs umfaßt wie das unzerstörte, mittelalterliche Goslar<sup>20)</sup> oder berühmte Badeorte wie Bad Harzburg<sup>21)</sup> und Braunlage<sup>22)</sup>. Der Zufall geschichtlicher Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß unser Bezirk Teile des nördlichen Randes des Gebirges, des Oberharzes (mit dem höchsten Bergdorf Hohengeiß) und des Südhharzes (Umgebung von Walkenried) einschließt. So kann man alle

Klimalagen kennenlernen. Der Heimatfreund wird sich ein Verdienst erwerben, wenn er hilft, die noch längst nicht genügend gewürdigten Berge um Langelshaus und Seesen dem Verkehr zu erschließen. Auch ein häufiger Besuch des Südharzes ist geboten <sup>23)</sup>.

### *Merkwürdigkeiten und Wahrzeichen*

Wer seine Heimat Fremden zeigen will, wird vielleicht Wert darauf legen, auf einige Besonderheiten gewissermaßen als Einlagen hinweisen zu können. Wir wollen deshalb nicht verfehlen, ein kleines Verzeichnis vorzulegen.

Baumwunder finden wir bei den sog. „Dicken Tannen“ (richtiger „Langen Fichten“) bei Hohegeiß, bei der „Kamelfichte“ unterhalb des Achtermanns, bei den Riesen-„Eichen“ im Campstüh und in der Umgebung von Walkenried (hier auch mächtige Buchen), schließlich „Zwergbirken“ (*betula nana*) in den Mooren des Torfhauses. Sehenswerte Pflanzen sind neben vielen anderen im Oberharz zu finden, so das seltene Leuchtmoos (*schistostega osmundacea*, dunkle Felsspalten!) sowie das Veilchenmoos (*chroolepus*), das einen rötlichen Überzug auf manchen Felsen bildet („Veilchenstein“, eignet sich wegen des Duftes für den Wäscheschrank).

Von den Gewässern sind nicht nur die Talsperren des Harzes hervorragende Ausflugsziele, sondern neben den künstlichen Wasserfällen der Radau und Romke (besonders im Winter bei Vereisung!) verschiedene Sickerbäche. Im Elm sind der „Mönchspring“ unweit der Gaststätte „Zum Reitling“, bei Walkenried mehrere Harzbäche (besonders die Steina gegenüber den Römersteinen) vorzügliche Beispiele für Wasserläufe, die vor unseren Augen in der Erde verschwinden. Bemerkenswerte Felsen sind die Bodensteiner Klippen und die des Okertales. Man möge aber daneben auch nicht die Zwerglöcher bei Walkenried übersehen, die um so merkwürdiger sind, als sie durch Aufpressung nach oben entstehen (zwiebförmige Quellsuppen im Anhydrit).

Unsere Heimat hat an einigen Stellen industrielle Anlagen erhalten, die sich immerhin als Besonderheiten darstellen. Die schon erwähnten Tagebaue bei Schöningen — im geringeren Umfange auch die des Salzgittergebietes — sind Erdspalten von gewaltigem Ausmaße und überaus eindrucksvoll. Die qualmennden Essen bei Offleben und bei Hallendorf-Watenstedt mit ihren oft rötlichen Feuerscheinen entbehren nicht der düsteren Großartigkeit. Selbst die Hochöfen der Peiner Gegend sind von weitem ähnlich erkennbar. Ein Wahrzeichen ist die künstliche Erdpylone bei Broistedt, die aus Abraum gebildet ist und eine Höhe von rund 70 m aufweist (umfassende Fernsicht!). Besuchenswert ist das Bergwerk des Rammelsberges bei Goslar (Lehrstollen) und als kleines Wunder der Technik die Schwebebahn bei Bad Harzburg, um so mehr, als sie erträglich dem Gelände angepaßt ist.

### *Jahreswanderpläne*

Die einzelnen Teile unseres Gebietes sind nicht zu allen Zeiten gleich aufsuchenswert. Man kann bis zu einem gewissen Grade sagen, daß jede Gegend ihre „Saison“ hat. Wir wollen deshalb stichwortmäßig eine Jahres-Übersicht über die zweckmäßige Einteilung von Wanderungen geben.



*Januar-Februar:* Wintersport im Harz, auch Vorharz (z. B. Lichtenberg). Besuch von Wildfütterungen. Teilnahme an Veranstaltungen zur Fastnacht (so „Fassel-abendspeel“ von Dr. O. Rohkamm in Bad Harzburg). Beobachtung von Wassermäusen in den Harzbächen.

*März-April:* Beginnender Vogelzug (Riddagshausen, Rieselfelder, Drömling!). Kiebitze, Kranich-Rastplätze! Malermonate bei klarer Luft. Vorfrühling besonders schön in Buchenwäldern wie im Elm und im milden Klima des Südharzes (Flora!). Harzbäche bei Schneeschmelze (Gischt!). Der eigentliche Frühling ist überall herrlich. Der Harz hat infolge verschiedener Höhenlagen einen doppelten Frühling.

*April-Mai:* Bei der Wiederbelaubung der Bäume u. a. auf Ahorn- und Weißdornblüten achten! Oster- und Pfingstwanderungen, wirkungsvoll ist dabei das Glockenläuten im Bannkreis mittelalterlicher Städte, so Helmstedt, Königslutter, Hornburg, Goslar, Bad Gandersheim. Feiern von Walpurgis im Harz und überall des 1. Mai. Obstbaumblüten, besonders in Wolfenbüttel! Zeit des Vogelgesanges. Blüte des Adonisröschen auf dem Heeseberg. Finkenmanöver (Hohegeiß).

*Juni:* Wiesenblüte (Flußau-Wanderungen). Reiher in der Grüte bei Salzgitter und im Drömling. Orchideen, so im Rieseberg und Harli. Auch in den späteren Monaten Fahrten mit Motorbooten auf dem Mittellandkanal, Paddeln zwischen den Wällen der Stadt Braunschweig und an anderen günstigen Stellen.

*Juli:* Überall Sommerblumen. Fingerhut im Harz. Reifende Kornfelder, wirkungsvoller Blick besonders vom Heeseberg. Wanderungen in schattigen Wäldern. Nette Bäderzeiten außerhalb des Harzes auch in Bad Helmstedt, Salzgitter und Gandersheim. Besuch des Hauptschulgartens in Braunschweig (wie auch in anderen Monaten). Teilnahme an Festspielen, so Greene, Walkenried.

*August:* Wanderungen nach Gifhorn und Umgebung oder in die Stölpser Heide. Blütezeit der Heide. Die roten Früchte der Ebereschen geben prächtige Bilder.

*September:* Beginnende Laubfärbung. Wirkungsvoll sind jetzt besonders die Kampfzonen der Laub- und Nadelbäume an den Hängen des Harzes. Gegen Ende des Monats Hirschbrunft. Beginnender Vogelzug (interessant z. B. Wespenbussarde).

*Oktober:* Monat der Fernsichten (Aussichtsberge wie Asse mit Bismarckturm, Lichtenberge. Pyramide in Broistedt, Hamburg mit Turm, Bodensteiner Klippen). Wanderungen durch unbewaldete Mulden, so zwischen Elm und Asse (Olla!).

*November:* Besuch von Friedhöfen und Industriepöten (besonders bei Offleben). Nebel mildern oft die Härten von Umrissen. Herbststürme mit fliegenden Wolken von Klippen aus beobachten! Bei Schlechtwetter (auch zu anderen Jahreszeiten) Museen besuchen (Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Schöningen, Schöppenstedt, Goslar, Bad Gandersheim)!

*Dezember:* Wunder des Rauheifes. Beginn des Wintersportes. Rotdrosseln ernten im Harz die Früchte der Ebereschen. Nordische Vögel auf offenen Wasserstellen. Seidenschwänze (nicht alljährlich).

Die gemachten Ausführungen konnten nur eine werbende Übersicht geben. Ohne gewisse Mindestkenntnisse lassen sich die Eigentümlichkeiten einer Landschaft nicht erfassen. Es gilt auch immer wieder, die abstumpfende Wirkung des Alltages zu bekämpfen. Viele Menschen halten das für „selbstverständlich“, was

2206  
762 3

es nicht bewußt. Wer  
umzusehen, wird zu-  
ie jeden Durchschnitt  
en des Verwaltungs-  
ßen.

digkeit der Wiedergabe

— Schaffendes Land",  
gsbezirks Braunschweig

d weitere Umgebung",

das treffliche Standard-  
erei Braunschweig 1952).  
lag (Selbstverlag, 1952).  
nd Schlösser des Braun-  
rg Dankwarderode, Die  
tenberg, Deutschordens-

gs" (Appelhans, Braun-

Verkehrsverein Wolfs-

950), ferner „Elm-Lapp-

her Kunstverlag, o. J.).  
chönigen" (Stadt Schö-  
1954), „Reinsdorf" (1956).

eiter die Bildbände von  
tscher Kunstverl., o. J.).  
schweig, o. J.).

J.). Kurt Meyer-Roter-  
r, Wolfenbüttel, 1956),

„Wolfenbüttel-Bilderbogen" (ebendort, 1956). Friedrich Thöne: „Wolfenbüttel — die alte  
Residenz" (o. A.).

<sup>14)</sup> Arnold Löbbecke: „Die Vogelwelt des Kreises Wolfenbüttel" (Göttingen, 1950).

<sup>15)</sup> Carl Küster: „Hornburg" (1953).

<sup>16)</sup> Franz Zobel: „Die Stadt Watenstedt-Salzgitter" (Kulturamt, o. J.), ferner die vor-  
zügliche Übersichtskarte mit Erläuterungen über die „Industrie-Anlagen", A. G. für Berg-  
und Hüttenbetriebe (Berlin, o. J.).

<sup>17)</sup> Hartmann-Hausdorf: „Heimatgeschichte v. Ringelheim" (Appelhans, Salzgitter 1956).

<sup>18)</sup> A. Mühe: „Geschichte der Stadt Bad Gandersheim" (Kurverwaltung, 1950).

<sup>19)</sup> H. Ehlers: „Burg Greene" (Verkehrsverein, o. J.).

<sup>20)</sup> Treffliche Stadtführer von Carl Borchers (Verein für Fremdenverkehr usw.) sowie  
von Hans Gidion (Volksbücherei), (beide o. J.).

<sup>21)</sup> „Der Nordharz", Harzb. Altertums- u. Geschichtsverein (Rosdorff, Bad Harzburg 1955).

<sup>22)</sup> W. Fick: „Führer von Braunlage" (Kur- und Verkehrsverein, o. J.).

<sup>23)</sup> H. Mollenhauer: „Streifzüge durch den Südharz" (Appelhans, Braunschweig, 1953).

ie öfter oder gar täglich sehen, und sind sich dessen Wertes nicht bewußt. Wer gelernt hat, sich in unserer Heimat mit offenen Augen umzusehen, wird zunehmend entdecken, daß es eine Lebensaufgabe darstellt, die jeden Durchschnitt weit übertreffende Fülle der Schönheiten und Sonderheiten des Verwaltungsbezirkes Braunschweig wirklich zu erfassen und zu genießen.

#### Anmerkungen:

Mit Rücksicht auf die Fülle der Heimatliteratur kann Vollständigkeit der Wiedergabe nicht erstrebt werden.

<sup>1)</sup> Ein schöner Bildband mit Erläuterungen ist „Braunschweig — Schaffendes Land“, herausgegeben von dem Präsidenten des Niedersächs. Verwaltungsbezirkes Braunschweig (Stalling, Oldenburg, o. J.).

<sup>2)</sup> Z. B. Westermanns Länderkarte Nr. 1 „Braunschweig und weitere Umgebung“, 1:200 000.

<sup>3)</sup> Über alle heimatkundlichen Fragen unterrichtet zuverlässig das treffliche Standardwerk „Ostfäl. Landeskunde“ v. Th. Müller (Waisenhaus-Buchdruckerei Braunschweig 1952).

<sup>4)</sup> Vergl. dazu „Vom Hainberg zum Weinberg“, Friedrich Freitag (Selbstverlag, 1952).

<sup>5)</sup> Eine ansprechende Führer-Reihe: Dr. H. A. Schultz, „Burgen und Schlösser des Braunschweiger Landes“ (Waisenhaus-Buchdruckerei, Braunschweig): Burg Dankwarderode, Die Reichsfeste Harzburg, Die Burgen zu Warberg, Asseburg, Burg Lichtenberg, Deutschordenskommende Lucklum.

<sup>6)</sup> Ernst Bode: „Wanderungen in die Umgebung Braunschweigs“ (Appelhans, Braunschweig, 1952).

<sup>7)</sup> Fritz Hesse: „Entdeckungsfahrten in der neuen Heimat“ (Verkehrsverein Wolfsburg, 1949).

<sup>8)</sup> Ernst Bode: „Das Elmgebiet“ (J. H. Meyer, Braunschweig, 1950), ferner „Elm-Lappwald“ (Wofe-Verlag, Braunschweig, o. J.).

<sup>9)</sup> Otto Stelzer: „Helmstedt und das Land um den Elm“ (Deutscher Kunstverlag, o. J.).

<sup>10)</sup> Vergl. die trefflichen Heimatbücher von Karl Rose über „Schöningen“ (Stadt Schöningen, 1948 ff.), ferner über „Hohnsleben“ (1938), „Offleben“ (1954), „Reinsdorf“ (1956). Herausgeber die Gemeinden.

<sup>11)</sup> Vergl. z. B. „Stadtführer“ (Städt. Verkehrsverein, o. J.), weiter die Bildbände von Heidersberger (Gersbach, Braunschweig, o. J.) u. Otto Stelzer (Deutscher Kunstverl., o. J.).

<sup>12)</sup> Erich Walter Lotz: „Schlößchen Richmond“ (Gersbach, Braunschweig, o. J.).

<sup>13)</sup> Oskar Karpa: „Wolfenbüttel“ (Deutscher Kunstverlag, o. J.). Kurt Meyer-Rotermund: „Letztes Biedermeier um die Jahrhundertwende“ (Fischer, Wolfenbüttel, 1956), „Wolfenbüttler Bilderbogen“ (ebendort, 1958). Friedrich Thöne: „Wolfenbüttel — die alte Residenz“ (o. A.).

<sup>14)</sup> Arnold Löbbecke: „Die Vogelwelt des Kreises Wolfenbüttel“ (Göttingen, 1950).

<sup>15)</sup> Carl Küster: „Hornburg“ (1953).

<sup>16)</sup> Franz Zobel: „Die Stadt Watenstedt-Salzgitter“ (Kulturamt, o. J.), ferner die vorzügliche Übersichtskarte mit Erläuterungen über die „Industrie-Anlagen“, A. G. für Berg- und Hüttenbetriebe (Berlin, o. J.).

<sup>17)</sup> Hartmann-Hausdorf: „Heimatgeschichte v. Ringelheim“ (Appelhans, Salzgitter 1956).

<sup>18)</sup> A. Mühe: „Geschichte der Stadt Bad Gandersheim“ (Kurverwaltung, 1950).

<sup>19)</sup> H. Ehlers: „Burg Greene“ (Verkehrsverein, o. J.).

<sup>20)</sup> Treffliche Stadtführer von Carl Borchers (Verein für Fremdenverkehr usw.) sowie von Hans Gidion (Volksbücherei), (beide o. J.).

<sup>21)</sup> „Der Nordharz“, Harzb. Altertums- u. Geschichtsverein (Rosdorf, Bad Harzburg 1955).

<sup>22)</sup> W. Fick: „Führer von Braunlage“ (Kur- und Verkehrsverein, o. J.).

<sup>23)</sup> H. Mollenhauer: „Streifzüge durch den Südharz“ (Appelhans, Braunschweig, 1953).



2206